

Astrid Lindgren

Ronja
Räubertochter

Verlag Friedrich Oetinger Hamburg

Deutsch von Anna-Liese Kornitzky Zeichnungen von Hon Wikland

© Verlag Friedrich Oetmger, Hamburg 1982 • Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

© Astrid Lindgren, Stockholm 1981

Die schwedische Originalausgabe erschien bei Raben & Sjögren Bokförlag, Stockholm,
unter dem Titel »Ronja rövardotter«

Deutsch von Anna-Liese Kornitzky

Schutzumschlag und Illustrationen von Hon Wikland

Gesamtherstellung: Carl Ueberreuter Druckerei Ges. m. b. H., 2100 Korneuburg

Printed in Austria 1987/1!

ISBN 3-7891-2940-2

1.

IN DER NACHT, ALS RONJA GEBOREN WURDE, ROLLTE DER DONNER über die Berge, ja, es war eine Gewitternacht daß sich selbst alle Unholde, die im Mattiswald hausten, erschrocken in ihre Höhlen und Schlupfwinkel verkrochen. Nur die wilden Druden liebten Gewitter mehr als jedes andere Wetter und flogen mit Geheul und Gekreisch um die Räuberburg auf dem Mattisberg. Das störte Lovis, die dort lag, um ein Kind zu gebären, und sie sagte zu Mattis:

»Scheuch diese Grausedruden weg, damit es hier still ist, sonst höre ich nicht, was ich singe!«

Es war nämlich so, daß Lovis sang, als sie ihr Kind gebar. Es gehe dann leichter, behauptete sie, und wahrscheinlich werde das Kind auch von heiterer Natur, wenn es bei Gesang zur Welt kam.

Mattis griff nach seiner Armbrust und schoß ein paar Pfeile durch die Schießscharte.

»Trollt euch, ihr Wilddruden!« brüllte er. »Ich krieg heut nacht doch ein Kind, begreift ihr das nicht, ihr Scheusale?« »Hoho, er kriegt heut nacht ein Kind!« heulten die Wilddruden. »Wohl ein Gewitterkind, klein und häßlich fürwahr, hoho!«

Da schoß Mattis noch einmal mitten in die Schar, aber sie hohnlachten nur über ihn und flogen mit wütendem Gekreisch über die Baumwipfel davon.

Während Lovis dort lag und sang und ihr Kind gebar und Mattis die Wilddruden bändigte, so gut er es vermochte, saßen unten in der großen Steinhalle seine Räuber am Feuer und schmausten und zechten und lärmten nicht weniger laut als die Druden. Irgendwas mußten sie ja tun, während sie warteten, und alle zwölf warteten nur darauf, was da oben im Turmzimmer geschehen würde. Denn in ihrem ganzen Räuberleben war auf der Mattisburg noch nie ein Kind geboren worden. Am allermeisten wartete Glatzen-Per. »Kommt denn dieses Räuberbalg nicht bald?« sagte er. »Ich bin alt und klapprig und bald fertig mit meinem Räuberleben. Es war schon gut, einen neuen Räuberhauptmann zu sehen, bevor es mit mir zu Ende geht.«

Kaum hatte er das gesagt, da öffnete sich die Tür, und hereingestürzt kam Mattis ganz von Sinnen vor Freude. Mit hohen Jubelsprüngen lief er durch die große Halle und schrie dabei wie närrisch:

»Ich hab ein Kind gekriegt! Hört ihr, was ich sage? Ich hab ein Kind gekriegt!«

»Was ist's denn geworden?« fragte Glatzen-Per hinten aus seiner Ecke.

»Eine Räubertochter, juchhe und juchhei! Eine Räubertochter. Hier kommt sie!«

Und über die hohe Schwelle schritt Lovis mit ihrem Kind im Arm. Da wurde es mucksstill unter den Räufern.

»Na, jetzt ist euch wohl das Bier in die falsche Kehle gerutscht was?!« sagte Mattis.

Er nahm Lovis das kleine Mädchen ab und zeigte es den Räufern, einem nach dem andern.

»Da! Falls ihr das schönste Kind sehen wollt, das je in einer Räuberburg geboren wurde!«

Die Tochter lag in seinem Arm und guckte ihn mit wachen Augen an.

»Der Fratz weiß und versteht schon so allerlei, das sieht man«, sagte Mattis.
»Wie soll sie denn heißen?« fragte Glatzen-Per. »Ronja«, antwortete Lovis. »So, wie ich es schon seit langem beschlossen habe.«
»Aber wenn's nun ein Junge geworden war?« meinte Glatzen-Per.
Lovis sah ihn ruhig und streng an. »Wenn ich beschlossen habe, daß mein Kind Ronja heißt, dann wird es auch eine Ronja.«
Sie wandte sich an Mattis. »Soll ich sie dir jetzt abnehmen?«
Aber Mattis wollte sich noch nicht von seiner Tochter trennen. Er stand da und sah mit Staunen ihre klaren Augen, ihren winzigen Mund, ihren dunklen Haarschopf und ihre hilflosen Hände, und er erschauerte vor Liebe. »Du Kind, in diesen kleinen Händen hältst du schon jetzt mein Räuberherz«, sagte er. »Ich begreife es nicht, aber es ist so.«
»Darf ich sie auch mal ein bißchen halten?« bat Glatzen-Per.
Und Mattis legte ihm Ronja in die Arme, als wäre sie ein goldenes Ei.
»Hier hast du den neuen Räuberhauptmann, von dem du so lange gefaselt hast. Laß sie aber nicht fallen, denn dann hat deine letzte Stunde geschlagen.«
Aber Glatzen-Per lächelte Ronja mit seinem zahnlosen Mund nur an.
»Irgendwie hat sie noch gar kein rechtes Gewicht«, meinte er verwundert und wog sie ein paarmal in seinen Armen. Doch da wurde Mattis zornig und riß das Kind wieder an sich.
»Was hast du denn erwartet, du Schafskopf? Etwa einen großen, fetten Räuberhauptmann mit Schmerbauch und Spitzbart, he?«
Damit war allen Räubern klar, daß man an diesem Kind nicht herummäkeln durfte, wollte man Mattis bei guter Laune halten. Und es war wirklich nicht ratsam, Mattis zu reizen. Deshalb begannen sie auch sofort, das Neugeborene zu loben und zu preisen. Ihm zu Ehren leerten sie auch viele Humpen Bier, und das alles freute Mattis. Er ließ sich mitten unter ihnen auf den Hochsitz nieder und zeigte ihnen immer wieder sein bestaunenswertes Kind.
Da wird sich Borka die Pest an den Hals ärgern«, sagte er. Soll er doch ruhig in seiner elenden Räuberhöhle hocken und vor Neid mit den Zähnen knirschen. Ja, potz Pestilenz, das gibt ein Heulen und Zähneklappern, daß sich alle Wilddruden und Graugnommen im Borkawald die Ohren zuhalten müssen, glaubt mir!«
Glatzen-Per nickte zufrieden und sagte mit einem kleinen Glucksen:
Und ob sich Borka die Pest an den Hals ärgern wird! Denn jetzt lebt die Mattissippe weiter, aber mit der Borkasippe geht's bergab, ja, schnurstracks zum Donnerdrummel.« Genau«, bestätigte Mattis, »schnurstracks zum Donnerdrummel, so sicher wie der Tod! Denn soweit mir bekannt, hat Borka noch kein Kind zustande gebracht. Und wird auch nie eins fertigkriegen.«
In diesem Augenblick gab es einen Donnerknall, wie ihn bisher noch nie jemand im Mattiswald gehört hatte. Sogar die Räuber erbleichten, und Glatzen-Per kippte um, hinfällig wie er war. Ronja stieß unerwartet ein klägliches, kleines Wimmern aus, und dieses Wimmern fuhr Mattis ärger in die Glieder als der Donnerknall.
»Mein Kind weint«, schrie er. »Was tut man, was tut man bloß?«
Aber Lovis stand ganz gelassen da. Sie nahm ihm das Kind weg und legte es an ihre Brust, und dann gab es kein Wimmern mehr.

»Das hat ja wacker geballert«, meinte Glatzen-Per, nachdem er sich etwas erholt hatte. »Ich freß einen Besen, wenn das nicht eingeschlagen hat.«

Ja, gewiß hatte es eingeschlagen, und zwar gründlich. Man sah es, als es Morgen wurde. Die uralte Mattisburg hoch oben auf dem Mattisberg war geborsten, mittendurch. Von den obersten Zinnen bis hinab zum tiefsten Kellergewölbe war die Burg jetzt in zwei Hälften geteilt, und dazwischen lag ein Abgrund.

»Ronja, dein Kinderleben beginnt großartig«, sagte Lovis, als sie mit dem Kind im Arm an der zerschmetterten Mauerkrone stand und die ganze Zerstörung sah. Mattis aber raste wie ein wildes Tier. Wie konnte so etwas der alten Burg seiner Väter geschehen? Doch seine Wut verrauchte meistens schnell, er fand immer einen Grund, sich zu trösten. »Na ja, dann sind wir wenigstens die vielen Irrgänge und Kellerhöhlen und all das Gerumpel los. Von Stund an braucht sich keiner mehr in der Mattisburg zu verirren. Ihr wißt doch noch, wie es war, als Glatzen-Per sich verlaufen hat und erst nach vier Tagen wieder auftauchte!« Daran wollte Glatzen-Per nicht gern erinnert werden. Konnte er denn was dafür, wenn es ihm so übel ergangen war! Er hatte ja nur herausfinden wollen, wie riesig und gewaltig die Mattisburg tatsächlich war, und hatte dabei herausgefunden, daß sie groß genug war, sich darin zu verirren. Der arme Kerl, fast halbtot war er gewesen, als er endlich zur großen Steinhalle zurückgefunden hatte. Zum Glück hatten die Räuber so gelärmt und gegrölt, daß er sie von weitem gehört hatte, sonst hatte er wohl nie zurückgefunden.

»Die ganze Burg haben wir ja doch nie benutzt«, sagte Mattis. »Und wir können in unseren Sälen und Kammern und Turnzimmern ja wohnen bleiben wie bisher. Das einzige, was mich wurmt, ist, daß wir unseren Abtritt losgeworden sind. Ja, potz Pestilenz, der liegt jetzt drüben jenseits des Abgrunds, und wer es sich nicht verkneifen kann, bis wir einen neuen gezimmert haben, der kann einem leid tun.« Doch diese Angelegenheit wurde schnell in Ordnung gebracht. Und das Leben auf der Mattisburg ging weiter wie bisher. Nur mit dem Unterschied, daß es dort jetzt ein Kind gab, ein kleines Kind, das Mattis und alle seine Räuber mit der Zeit mehr oder weniger närrisch machte, fand Lovis. Nicht, daß es geschadet hätte, daß sie jetzt weniger grob zupackten und sich um ein bißchen mehr Anstand bemühten, aber schließlich mußte alles seine Grenzen haben. Und ganz gewiß war es unnatürlich, wenn zwölf Räuber und ein Räuberhauptmann dümmlich grinsten und jubelten, als hätten sie nie ein größeres Wunder auf Erden erlebt, bloß weil ein kleines Kind gerade gelernt hatte, in der Steinhalle herumzukriechen. Gewiß krabbelte Ronja ungewöhnlich flink herum, sie hatte nämlich einen Kniff, sich mit dem linken Fuß abzustößen, was die Räuber geradezu einzigartig fanden. Aber schließlich und endlich lernen die meisten Kinder kriechen, meinte Lovis, ohne daß darüber laut frohlockt wird und ohne daß ihr Vater deshalb alles stehen und liegen läßt und sogar seine Arbeit vernachlässigt.

»Soll es etwa dahin kommen, daß Borka sogar hier im Mattiswald die Räuberei übernimmt?« fragte sie grimmig, wenn die Räuber mit Mattis an der Spitze zur Unzeit heimgestürmt kamen, nur weil sie es nicht verpassen wollten, wie Ronja ihren Brei aß, bevor Lovis sie für die Nacht in die Hängewiege legte.

Doch auf solch Geschwätz hörte Mattis nicht. »Ronjakind, mein Täubchen«, schrie er, wenn Ronja ihm mit Hilfe des linken Fußes quer durch die Halle

entgegengewieselt kam, sobald er die Tür öffnete. Und dann saß er mit seinem Täubchen auf dem Schoß da und fütterte es mit Brei, und seine zwölf Räuber schauten ihm zu. Der Napf mit dem Brei stand ein Stückchen entfernt auf der Herdkante, und da Mattis mit seinen groben Räuberpratzen etwas tolpatschig war, schwappte viel Brei auf den Boden. Außerdem versetzte Ronja dem Löffel hin und wieder einen Schubs, so daß eine Menge Brei in Mattis' Augenbrauen landete. Als es das erste Mal geschah, lachten die Räuber so dröhnend, daß Ronja erschrak und anfang zu weinen. Doch bald kam sie dahinter, daß sie damit etwas Lustiges entdeckt hatte, und tat es gern immer wieder, was die Räuber mehr ergötzte als Mattis. Aber sonst fand Mattis alles, was Ronja sich einfallen ließ, geradezu einzigartig und sie selbst schlechthin unvergleichlich auf Erden. Selbst Lovis mußte lachen, wenn sie Mattis dort sitzen sah mit seinem Kind auf dem Schoß und Brei in Bart und Augenbrauen.

»Du liebe Zeit, Mattis, wer wurde glauben, daß du der mächtigste Räuberhauptmann in allen Bergen und Wäldern bist? Wenn Borka dich so sähe, würde er sich vor Lachen in die Hosen pinkeln.«

»Das würde ich ihm bald austreiben«, antwortete Mattis ruhig.

Borka, das war der Erzfeind, so wie Borkas Vater und Großvater die Erzfeinde von Mattis' Vater und Großvater gewesen waren. Ja, seit Menschengedenken hatten sich die Borkasippe und die Mattissippe in den Haaren gelegen. Räuber waren sie allesamt seit Urzeiten gewesen und der Schrecken aller ehrbaren Leute, die mit Pferd und Wagen voller Lasten durch die tiefen Wälder ziehen mußten, wo die Räuber hausten. »Gott steh dem bei, der durch die Räuberschlucht muß«, pflegten die Leute zu sagen, und damit meinten sie den Engpaß zwischen dem Borkawald und dem Mattiswald. Dort lagen stets Räuber auf der Lauer. Und ob dies nun Borkaräuber oder Mattisräuber waren, das war gehupft wie gesprungen, das machte für den, der ausgeraubt wurde, keinen Unterschied. Für Mattis und Borka aber machte es einen großen Unterschied. Die beiden Räuberbanden kämpften erbittert um die Beute und beraubten einander dreist, wenn nicht genug Fuhren durch die Räuberschlucht kamen. Von all dem wußte Ronja nichts, dazu war sie noch zu klein. Sie ahnte nicht, daß ihr Vater ein gefürchteter Räuberhauptmann war. Für sie war er nur der bärtige, gutmütige Mattis, der lachte und sang und schrie und sie mit Brei fütterte. Ihn hatte sie lieb. Sie wuchs mit jedem Tag und begann so allmählich, die Welt um sich herum zu erforschen. Lange glaubte sie, die große Steinhalle sei die ganze Welt. Und dort fühlte sie sich wohl, dort saß sie so geborgen unter der langen Tafel und spielte mit Tannenzapfen und Steinchen, die Mattis ihr mitbrachte. Und die Steinhalle war wahrlich kein übler Platz für ein Kind. Viel Spaß konnte man dort haben, und viel lernen konnte man dort auch. Ronja gefiel es, wenn die Räuber abends vor dem Feuer sangen. Still hockte sie dann unter dem Tisch und lauschte, und schließlich konnte sie alle Räuberlieder auswendig. Dann fiel sie mit glockenheller Stimme ein, und Mattis staunte über sein einzigartiges Kind, das so schön singen konnte. Auch das Tanzen brachte sie sich selber bei. Denn wenn die Räuber so recht in Schwung kamen, tanzten und hopsten sie wie närrisch durch den Saal, und Ronja guckte es ihnen schnell ab. Bald tanzte und hopste auch sie und machte Räubersprünge zu Mattis' großem Vergnügen. Und wenn sich die Räuber danach auf den Bänken an der langen Tafel niederließen, um sich mit

einem Humpen Bier zu erfrischen, prahlte er mit seiner Tochter. »Sie ist schön wie eine kleine Drude, gebt's nur zu! Genauso rank und schlank, genauso dunkeläugig und genauso schwarzhaarig. Noch nie habt ihr so ein hübsches, kleines Mädchen gesehen, gebt's nur zu!«

Die Räuber nickten und gaben es zu. Unterdessen saß Ronja mit ihren Zapfen und Steinchen still unter dem Tisch und spielte, und wenn sie die Räuberfüße in ihren zottigen Fellschlappen sah, spielte sie, daß sie ihre bockigen Ziegen wären. Solche hatte sie im Ziegenstall gesehen, wohin Lovis sie zum Melken mitgenommen hatte.

Aber viel mehr hatte Ronja in ihrem kurzen Leben kaum gesehen. Von dem, was es außerhalb der Mattisburg gab, wußte sie nichts. Aber eines schönen Tages sah Mattis ein - wie sehr es ihm auch mißfiel -, daß die Zeit gekommen war.

»Lovis«, sagte er zu seiner Frau, »unser Kind muß lernen, wie es ist, im Mattiswald zu leben. Laß Ronja hinaus!« »Schau an, hast du das endlich auch begriffen?« sagte Lovis. »Wenn es nach mir gegangen wäre, dann wäre sie schön längst draußen.«

Und damit hatte Ronja die Erlaubnis, frei herumzubreun, wie sie wollte. Vorher aber ließ Mattis sie dies und jenes wissen.

»Hüte dich vor den Wilddruden und den Graugnommen und den Borkaräubern«, sagte er.

»Woher soll ich wissen, wer die Wilddruden und die Graugnommen und die Borkaräuber sind?« fragte Ronja. »Das merkst du schon«, antwortete Mattis.

»Na, dann«, sagte Ronja.

»Und dann hütest du dich davor, dich im Wald zu verirren«, sagte Mattis.

»Was tu ich, wenn ich mich im Wald verirre?« fragte Ronja. »Suchst dir den richtigen Pfad«, antwortete Mattis. »Na, dann«, sagte Ronja.

»Und dann hütest du dich davor, in den Fluß zu plumpsen«, sagte Mattis.

»Und was tu ich, wenn ich in den Fluß plumpse?« fragte Ronja.

»Schwimmst«, sagte Mattis. »Na, dann«, sagte Ronja.

»Und dann hütest du dich davor, in den Höllenschlund zu fallen«, sagte Mattis. Er meinte den Abgrund, der die Mattisburg in zwei Hälften teilte.

»Und was tu ich, wenn ich in den Höllenschlund falle?« fragte Ronja.

»Dann tust du gar nichts mehr«, antwortete Mattis und stieß ein Gebrüll aus, als säße ihm alles Übel der Welt in der Brust. »Na, dann«, sagte Ronja, nachdem Mattis ausgebrüllt hatte. »Dann falle ich eben nicht in den Höllenschlund. Sonst noch was?«

»O ja«, sagte Mattis. »Aber das merkst du schon selber so allmählich. Geh jetzt!«

2.

UND RONJA GING. IHR WÜRDE BALD KLAR, WIE DUMM SIE gewesen war. Wie hatte sie nur glauben können, daß die große Steinhalle die ganze Welt sei? Nicht einmal die gewaltige Mattisburg war die ganze Welt. Nicht einmal der hohe Mattisberg war die ganze Welt nein, die Welt war viel größer. Sie war *so*, daß einem der Atem stockte. Natürlich hatte Ronja gehört wie Mattis und Lovis über das sprachen, was es außerhalb der Mattisburg gab. Vom Fluß hatten sie gesprochen. Aber erst als sie ihn mit seinen wilden Strudeln tief unter dem Mattisberg hervorschäumen sah, begriff sie, was Flüsse waren. Vom Wald hatten sie gesprochen. Aber erst, als sie ihn so dunkel und verwunschen mit all seinen rauschenden Bäumen sah, begriff sie, was Wälder waren. Und sie lachte leise, weil es Flüsse und Wälder gab. Es war kaum zu glauben - wahr und wahrhaftig, es gab große Bäume und große Gewässer, und alles war voller Leben, mußte man da nicht lachen!

Sie folgte dem Pfad geradewegs hinein in den wildesten Wald und kam zum Weiher. Weiter durfte sie nicht gehen, hatte Mattis gesagt. Und der Weiher lag dort schwarz zwischen dunklen Tannen, nur die Seerosen auf dem Wasser leuchteten weiß. Ronja wußte nicht, daß es Seerosen waren, aber sie sah sie lange an und lachte leise, weil es sie gab. Dort am Weiher blieb sie den ganzen Tag und tat vieles, was sie noch nie ausprobiert hatte. Sie warf Tannenzapfen ins Wasser und lachte, als sie merkte, daß sie davonschaukelten, wenn sie nur mit den Füßen plätscherte. Soviel Spaß hatte sie noch nie gehabt! Ihre Füße fühlten sich so froh und frei an beim Plätschern und noch froher beim Klettern. Um den Weiher lagen große, bemooste Findlinge zum Hinaufklettern, und dort standen Fichten und Kiefern zum Hangeln. Ronja kletterte und hangelte, bis die Sonne über den waldigen Bergrücken zu sinken begann. Da aß sie das Brot und trank Milch aus der Holzflasche, die sie in einem Lederbeutel mitgenommen hatte. Danach legte sie sich ins Moos, um eine Weile auszuruhen, und hoch über ihr rauschten die Bäume. Sie guckte hinauf und lachte leise, weil es sie gab. Dann schlief sie ein. Als sie erwachte, war es schon dunkler Abend, und sie sah die Sterne über den Baumwipfeln glühen. Da begriff sie, daß die Welt noch viel mehr war, als sie geglaubt hatte. Aber es betrübte sie, daß man die Sterne nicht erreichen konnte, wie sehr man sich auch danach streckte.

Nun war sie schon länger im Wald, als ihr erlaubt worden war, und sie mußte heim, sonst würde Mattis außer sich geraten, das wußte sie.

Die Sterne spiegelten sich im Weiher, alles andere war schwärzeste Dunkelheit. Doch Dunkelheit war Ronja gewohnt. Sie fürchtete sich nicht davor. Wie schwarz waren nicht die Winternächte auf der Mattisburg, wenn das Feuer erloschen war? Schwärzer als alle Wälder. Nein, vor der Dunkelheit fürchtete sie sich nicht. Gerade als sie gehen wollte, fiel ihr der Lederbeutel ein. Er lag noch auf dem Stein, wo sie beim Essen gesessen hatte, und im Dunkeln kletterte sie jetzt hinauf, um ihn zu holen. Ihr war, als sei sie dort oben auf dem Stein den Sternen näher, und sie reckte die Arme und versuchte, ein paar zu pflücken, die sie im Lederbeutel mit heimnehmen wollte. Doch es gelang ihr nicht, und so nahm sie ihren Beutel und machte sich ans Hinabklettern.

Da sah sie etwas, das sie erschreckte. Überall zwischen den Bäumen glommen Augen, ja, rund um den Stein hatte sich ein Ring aus Augen gebildet, die sie belauerten, und sie hatte es nicht bemerkt. Nie zuvor hatte sie Augen gesehen, die im Dunkeln leuchteten, und sie gefielen ihr gar nicht. »Was wollt ihr?« rief sie, bekam aber keine Antwort. Statt dessen kamen die Augen näher. Langsam, Zoll um Zoll näherten sie sich ihr, und sie hörte ein Gemurmel von Stimmen, wunderlichen, alten grauen Stimmen, die eintönig raunten: »Graugnommen alle, Mensch hier, Mensch hier im Graugnommenwald! Graugnommen alle, beißt und schlägt zu, Graugnommen alle, beißt und schlägt zu!«

Und plötzlich waren sie alle dicht am Stein, seltsame graue Wesen, die ihr übelwollten. Ronja sah sie nicht, aber sie spürte mit Schauern, daß sie da waren. Jetzt wußte sie, wie gefährlich sie waren, diese Graugnommen, vor denen sie sich hüten sollte, wie Mattis gesagt hatte. Aber jetzt war es zu spät. Denn nun begannen sie, mit Keulen und Knüppeln oder was sie da hatten, an den Stein zu schlagen. Es dröhnte und hallte und krachte so unheimlich in all der Stille, und Ronja schrie. Jetzt fürchtete sie für ihr Leben.

Als sie schrie, hörten die Gnommen auf zu schlagen. Doch da hörte sie Schlimmeres. Sie begannen den Stein hinaufzuklettern. Von allen Seiten kamen sie aus der Dunkelheit herbei. Sie hörte ihre Füße scharren und schlurfen, und sie hörte ihr Gemurmel: »Graugnommen alle, beißt und schlägt zu!« Da schrie Ronja in ihrer Verzweiflung noch lauter und schlug mit dem Lederbeutel wild um sich. Gleich würden sie sich auf sie stürzen, und sie würden sie totbeißen, das wußte sie. Ihr erster Tag im Wald würde ihr letzter sein. Gerade in diesem Augenblick hörte sie ein Gebrüll und so wütend konnte nur Mattis brüllen. Ja, da kam er, ihr Mattis mit allen seinen Räufern, ihre Fackeln leuchteten zwischen den Bäumen, und sein Gebrüll hallte durch den Wald. »Macht daß ihr fortkommt Graugnommen! Schert euch zum Donnerdrummel bevor ich euch erschlage!« Und da hörte Ronja das Plumpsen kleiner Körper, die sich vom Stein fallen ließen, und im Schein der Fackeln sah sie sie jetzt kleine graue Zwerge, die in die Finsternis flohen und verschwanden.

Sie setzte sich auf ihren Lederbeutel und schlitterte den steilen Stein hinab, gleich war auch Mattis da und hob sie hoch und nahm sie in seine Arme. Und sie weinte in seinen Bart, während er sie heimtrug zur Mattisburg. »Jetzt weißt du, was Graugnommen sind«, sagte Mattis, als sie vorm Feuer saßen und Ronja ihre kalten Füße wärmte. »Ja, jetzt weiß ich, was Graugnommen sind«, sagte Ronja. »Aber wie du mit ihnen fertig wirst, das weißt du nicht«, sagte Mattis. »Wenn du Angst hast wittern sie das von weit her, und erst dann werden sie gefährlich.«

»Ja«, sagte Lovis, »das gilt für so mancherlei. Darum ist man im Mattiswald am sichersten, wenn man sich nicht! fürchtet.«

»Das will ich mir merken«, sagte Ronja. Da seufzte Mattis und drückte sie fest an sich.

»Und du hast dir auch alles andere gemerkt, wovor du dich hüten mußt?«

O ja, sie wußte es noch. Und während der folgenden Tage tat Ronja nichts anderes, als daß sie sich vor allem Gefährlichen hütete und sich darin übte, keine Angst zu haben. In den Fluß zu plumpsen, davor sollte sie sich hüten, hatte Mattis gesagt, und darum sprang sie am Ufer kühn und keck von einem glatten Stein zum anderen, dort wo das Wasser am wildesten toste. Schließlich konnte

sie sich ja nicht im Wald davor hüten, in den Fluß zu plumpsen. Sollte das Sich-Hüten überhaupt von Nutzen sein, dann mußte sie es bei den Stromschnellen und Strudeln und nirgendwo sonst üben. Wollte sie aber zu den Stromschnellen gelangen, mußte sie den Mattisberg hinabklettern, der jäh und schroff zum Fluß hin abfiel. Auf diese Weise konnte sie sich gleichzeitig darin üben, sich auch davor nicht zu fürchten. Beim erstenmal war es schwer, da packte sie eine solche Angst, daß sie die Augen zumachen mußte. Doch nach und nach wurde sie immer wagemutiger, und bald kannte sie alle Spalten und Ritzen, wo ihre Füße Halt fanden und sie sich mit den Zehen festkrallen konnte, damit sie nicht rücklings in den Fluß stürzte.

Welch ein Glück, dachte sie, daß ich eine Stelle gefunden habe, wo ich mich davor hüten kann, in den Fluß zu plumpsen, und mich gleichzeitig üben kann, keine Angst zu haben!

So vergingen ihre Tage, Ronja hütete sich und übte eifriger, als Mattis und Lovis ahnten, und schließlich wurde sie so geschmeidig und stark und furchtlos wie ein gesundes kleines Tier. Sie fürchtete sich weder vor den Graugnommen noch vor den Wilddruden, weder davor, sich im Wald zu verirren, noch in den Fluß zu fallen. Aber noch hatte sie nicht damit begonnen, sich vor dem Höllenschlund zu hüten, doch das wollte sie bald tun.

Die Mattisburg hatte sie nun bis hinauf zur Mauerkrone erforscht. Sie fand sich in allen öden Sälen zurecht wo außer ihr niemand je seinen Fuß hinsetzte, und sie verirrte sich nicht in den vielen unterirdischen Gängen, dunklen Höhlen und Kellergewölben. Die geheimen Gänge der Burg und die geheimen Pfade des Waldes, jetzt kannte sie sie alle und fand sich überall zurecht. Am liebsten aber war sie im Wald, und dort streunte sie den lieben langen Tag herum. Wenn aber der Abend kam, und die Dunkelheit zog herauf, und das Feuer brannte im Kamin in der Steinhalle, dann kehrte sie heim, müde von all dem Sich-Hüten und Sich-Üben des Tages. Zu dieser Zeit kamen auch Mattis und seine Räuber von ihren Raubzügen zurück, und Ronja saß mit ihnen vorm Feuer und sang mit ihnen ihre Räuberlieder. Von ihrem Räuberleben aber wußte sie nichts. Sie sah zwar, wie sie des Abends mit Lasten auf den Pferderücken heimgeritten kamen, mit vielerlei Waren in Säcken und Lederbeuteln und Kisten und Kästen. Doch woher sie all dies hatten, sagte ihr keiner, und es kümmerte sie ebensowenig wie sie danach fragte, woher der Regen kam. In der Welt gab es so vieles, das hatte sie ja gemerkt.

Bisweilen hörte sie, wie von den Borkaräubern geredet wurde, und dann fiel ihr ein, daß sie sich auch vor ihnen hüten sollte. Bisher aber hatte sie noch keinen getroffen. »Wenn Borka nicht so ein Hundsfott wäre, könnte er mir fast leid tun«, sagte Mattis eines Abends. »Die Landsknechte des Vogts jagen ihn im Borkawald, und dieser Borka hat keine ruhige Stunde mehr. Bald räuchern sie ihn wohl aus seinem Räubernest aus, jaja, aber er ist nun mal ein Hosenschisser, also macht es nichts, aber immerhin!«

»Alle Borkaräuber sind Hosenschisser, die ganze Rotte«, sagte Glatzen-Per, und darin stimmten ihm alle zu. Ein Glück, daß die Mattisräuber so viel besser sind, dachte Ronja. Sie sah ihnen zu, wie sie da an ihrer langen Tafel saßen und ihre Suppe schlürften. Bärtig waren sie und schmutzig und streitsüchtig und wild. Doch keiner sollte ihr kommen und sie Hosenschisser nennen! Glatzen-Per und

Tjegge, Pelje und Fjosok, Jutis und Joen, Labbas und Knotas, Turre und Tjorm, Sturkas und Klein-Klipp, sie alle waren ihre Freunde und würden für sie durch Feuer und Wasser gehen, das wußte sie.

»Da lobe ich mir unsere Mattisburg«, sagte Mattis. »Hier ist man sicher wie der Fuchs in seinem Bau und der Adler in seinem Horst. Sollten hier irgendwelche Hornochsen von Landsknechten Streit suchen, ja, dann fahren sie allesamt zum Donnerdrummel, und das wissen sie!«

»Schnurstracks zum Donnerdrummel mit einem Furz«, bekräftigte Glatzen-Per zufrieden. Und alle Räuber gaben ihm recht und lachten bei dem bloßen Gedanken daran, wie schwachköpfig einer sein mußte, der versuchen wollte, in die Mattisburg einzudringen.

Uneinnehmbar von allen Seiten lag sie dort auf ihrem Felsen. Nur an der Südseite wand sich ein schmaler, kleiner Reitpfad den Berg hinab und verschwand unten im Wald. Aber auf den ändern drei Seiten hatte der Mattisberg sturzsteile Hänge, welcher Schwachkopf würde sich da ans Klettern wagen, glucksten die Räuber. Denn sie wußten ja nicht, wo Ronja sich übte, keine Angst zu haben.

»Und kommen sie etwa den Reitpfad herauf, dann ist an der Wolfsklamm Schluß«, sagte Mattis. »Denn da versperren wir ihnen den Weg mit großen Feldsteinen. Oder auch auf andere Art was das anlangt!«

»Auch auf andere Art was das anlangt«, bestätigte Glatzen-Per und kicherte bei dem Gedanken daran, auf welche Art man den Landsknechten in der Wolfsklamm Einhalt gebieten würde. »Dort hab ich mein Lebtag so manchem Wolf den Garaus gemacht«, fügte er hinzu. »Aber jetzt bin ich zu alt und mache nur noch meinen Flöhen den Garaus, hoho, jaja!« Ronja begriff, daß Glatzen-Per zu bedauern war, weil er so alt war, sie begriff aber nicht, warum Landsknechte und sonstige Schwachköpfe in der Wolfsklamm Streit suchen sollten. Überdies war sie müde und hatte keine Lust, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie kroch lieber in ihren Schlafalkoven, und da lag sie so lange wach, bis sie Lovis das Wolfslied singen hörte, wie Lovis es allabendlich tat, wenn es für die Räuber an der Zeit war, das Feuer zu verlassen und die Schlafkammern aufzusuchen. In der Steinhalle schlief niemand außer den dreien, Ronja und Mattis und Lovis. Ronja liebte es, in ihrem Bett zu liegen und durch den Spalt zwischen den Vorhängen das Feuer aufflackern und verlöschen zu sehen, während Lovis sang. Solange Ronja denken konnte, hatte die Mutter zur Nacht das Wolfslied gesungen. Dann war Schlafenszeit das wußte sie, und ehe sie die Augen schloß, dachte sie voll Freude:

Morgen, da kann ich wieder aufstehen!

Und sie sprang auf, sobald ein neuer Tag graute. Welches Wetter er auch brachte, sie wollte hinaus in den Wald, und Lovis packte ihr als Wegzehrung Brot und Milch in den Lederbeutel.

»Ein Gewitternachtkind bist du«, sagte Lovis, »ein Drudennachtkind auch, und aus solchen werden leicht Irrwische und Tollköpfe, das weiß man ja. Aber sieh dich nur vor, daß dich die Grausedruden nicht holen!«

Ronja hatte die Wilddruden mehr als einmal über dem Wald schweben sehen und sich dann rasch irgendwo verkrochen. Von allem Gefährlichen im Mattiswald waren die Druden das Gefährlichste, vor ihnen mußte man sich hüten, wollte

man am Leben bleiben, hatte Mattis gesagt. Vor allem ihretwegen hatte er Ronja so lange daheim in der Burg behalten. Schön waren die Druden und toll und grausam. Mit ihren steinharten Augen spähten sie über den Wald nach jemand aus, dem sie mit ihren scharfen Krallen das Blut aus dem Leibe kratzen konnten. Doch keine Wilddruden konnten Ronja von den Pfaden und Plätzen verscheuchen, wo sie ihr einsames Waldleben lebte. Ja, einsam war sie, aber sie vermißte niemanden. Wen sollte sie auch vermissen? Ihre Tage waren angefüllt mit Leben und Glück, nur rannen sie so schnell dahin. Der Sommer war vorbei, nun war es schon Herbst.

Ging es auf den Herbst zu, wurden die Wilddruden noch toller als sonst, und eines Tages jagten sie Ronja durch den Wald, bis sie spürte, daß sie jetzt ernstlich in Gefahr war. Gewiß konnte sie laufen wie ein Fuchs, und gewiß kannte sie alle Verstecke im Wald aber die Druden verfolgten sie unerbittlich, und sie hörte ihre gellenden Schreie: »Hoho, du schönes Menschlein, gleich wird das Blut fließen, hoho!«

Da tauchte sie in den Weiher und schwamm unter Wasser zur ändern Seite hinüber. Dort kroch sie ans Ufer und kauerte sich unter eine dichte Fichte, und sie hörte die Druden suchen und vor Raserei kreischen:

»Wo ist das Menschlein, wo ist es, wo ist es? Komm hervor, dann zerkratzen wir dich, dann zerfetzen wir dich, das Blut soll fließen, hoho!«

Ronja blieb in ihrem Versteck, bis sie die Druden über den Wipfeln verschwinden sah. Im Wald mochte sie jetzt nicht mehr bleiben. Aber bis zur Nacht und dem Wolfslied waren es noch viele Stunden, und darum kam sie darauf, das zu tun, was sie sich schon seit langem vorgenommen hatte. Sie wollte sich davor hüten, in den Höllenschlund zu fallen. Oft hatte sie davon gehört wie die Mattisburg in jener Nacht zerbarst, als sie geboren wurde. Mattis wurde es nie leid, davon zu erzählen.

»Poz Pestilenz, was für ein Mordsknall! Den hättest du hören sollen, ach, den hast du ja gehört, du kleines, neugeborenes Würmchen, das du damals warst. Einfach rums! und da hatten wir zwei Burgen statt einer und einen Abgrund dazwischen. Aber vergiß nie, was ich dir gesagt habe. Hüte dich davor, in den Höllenschlund zu fallen!«

Und sich davor hüten, genau das hatte Ronja vor. Es war das Beste, was sie tun konnte, jetzt, wo die wilden Druden über dem Wald tobten.

Sie war schon oft beim Höllenschlund gewesen, aber noch nie dem gefährlichen Abgrund nahe gekommen, der sich dort jäh und ohne schützende Mauerkrone auftat. Jetzt kroch sie auf dem Bauch bis zum Rand vor und äugte hinab in die Tiefe. Hu, das war grausiger, als sie gedacht hatte!

Sie griff nach einem der losen Steine, die dort am Rand lagen, und ließ ihn hinabfallen. Und als sie dann den Aufschlag tief unten hörte, schauderte ihr. Es klang so dumpf und klafertief, ja, dies war wirklich ein Schlund, vor dem man sich hüten mußte! Aber so besonders breit war die Kluft, die die beiden Burghälften trennte, eigentlich nicht Mit einem tüchtigen Sprung müßte man wohl hinüberkommen? Doch so verrückt war wohl keiner! Nein, vielleicht wäre es aber trotzdem gerade die richtige Art, sich wie gewohnt zu hüten und zu üben. Wieder spähte sie in die Kluft hinab, hu, welche Tiefe! Dann sah sie sich um, um

festzustellen, von wo aus man den Sprung am besten wagen konnte. Und da sah sie etwas. Vor lauter Verblüffung wäre sie fast in den Höllenschlund gefallen. Ein wenig entfernt jenseits der Kluft, saß jemand. Jemand,, der etwa so groß war wie sie selber, und er baumelte mit den Beinen über dem Höllenschlund. Ronja wußte, daß sie nicht das einzige Kind auf der Welt war. Nur auf der Mattisburg war sie es und im Mattiswald. Aber Lovis hatte ihr gesagt, daß es anderswo viele Kinder gab, und von zweierlei Art, solche, die zu Mattisen wurden, wenn sie groß waren, und solche, die zu Lovisen wurden. Ronja selbst würde eine Lovis werden. Und irgendwie spürte sie, daß der dort drüben, der die Beine über dem Höllenschlund baumeln ließ, ein Mattis werden würde. Noch hatte er sie nicht entdeckt. Ronja schaute ihn sich wie er dort saß, und sie lachte leise, weil es ihn gab.

3.

DA SAH ER SIE UND LACHTE AUCH. »Ich weiß, wer du bist«, sagte er. »Du bist die Räubertochter, die immer im Wald rumrennt. Ich hab dich da mal gesehen.« »Wer bist du denn?« fragte Ronja. »Und wie um alles in der Welt bist du hierhergekommen?«

»Ich bin Birk Borkasohn, und ich wohne hier. Wir sind heute nacht hier eingezogen.« Ronja starrte ihn an. »Wer wir?«

»Borka und Undis und ich und unsere zwölf Räuber.« Es dauerte eine Weile, bis sie das Unerhörte begriff, das er da gesagt hatte. Schließlich sagte sie: »Willst du etwa behaupten, daß die ganze Nordburg voller Hosenschisser ist?« Er lachte.

»Nein, hier gibt es nur rechtschaffene Borkaräuber. Aber da drüben, wo du wohnst, da ist es knüppelvoll von Hosenschissern, das hat man ja immer gehört.« So, also das hatte man immer gehört! Was für eine unglaubliche Unverschämtheit! Es begann in ihr zu kochen. Aber es sollte noch schlimmer kommen.

»Im übrigen«, sagte Birk, »ist das hier nicht länger eine Nordburg, Von heute nacht an heißt sie die Borkafeste. Versuch, dir das zu merken!«

Ronja schnappte nach Luft so fuchsteufelswild war sie. Die Borkafeste! Das war doch wahrhaftig, um daran zu ersticken! Was für Schurken sie waren, diese Borkaräuber! Und dieser Lümmel, der dort saß und grinste, war einer von ihnen!

»Potz Pestilenz!« rief sie. »Wart nur, bis das Mattis zu Ohren kommt, dann fahren alle Borkaräuber mit einem Furz zum Donnerdrummel!« »Das glaubst du!« sagte Birk. Aber Ronja dachte an Mattis, und ihr grauste. Sie hatte ihn schon vor Wut ganz von Sinnen erlebt und wußte, wie das war. Doch diesmal würde die Mattisburg wohl noch einmal zerbersten, das war ihr klar. Und sie wimmerte bei dem Gedanken daran. »Was ist los mit dir?« fragte Birk. »Geht's dir nicht gut?«

Ronja antwortete nicht. Sie hatte jetzt genug, genug von dem Lümmelgeschwätz und den Frechheiten. Jetzt mußte gehandelt werden. Bald würden die Mattisräuber heimkommen, und dann, potz Pestilenz, würde auch der letzte kleine Hosenschisser von einem Borkaräuber schneller aus der Mattisburg verschwinden, als er reingekommen war! Sie stand auf und wollte gehen. Doch da sah sie, was Birk vorhatte. Wirklich und wahrhaftig, dieser Lümmel machte Anstalten, über den Höllenschlund zu springen! Er stand dort ihr gegenüber auf der anderen Seite, und jetzt nahm er einen Anlauf. Da schrie sie:

»Kommst du her, dann hau ich dir eins aufs Maul, daß dir die Nase abfliegt!«

»Haha!« rief Birk, und mit einem Satz war er über die Kluft hinweg. »Mach's nach, wenn du's kannst«, sagte er mit einem kleinen Grinsen.

Das hätte er nicht sagen dürfen, das war zuviel. Es reichte, daß er und seine Hosenschisser sich eine Feste in der Mattisburg verschafft hatten, aber kein Borkaräuber sollte hier irgendwelche Sprünge machen, die ein Mattisräuber nicht nachmachen konnte!

Und sie tat es. Sie wußte selbst nicht recht, wie es zuging, aber plötzlich flog sie über den Höllenschlund und landete auf der ändern Seite.

»Du bist gar nicht so ungelenk«, sagte Birk und sprang ihr sofort nach. Aber Ronja wartete nicht auf ihn. Mit einem neuen Sprung flog sie zurück über die Kluft. Da konnte er stehen und ihr nachglotzen, soviel er wollte!

»Du wolltest mir doch eins aufs Maul hauen, warum tust du es denn nicht?« rief Birk. »Jetzt komme ich!«

»Das seh ich«, sagte Ronja. Und er kam wirklich. Aber auch diesmal wartete sie nicht auf ihn. Wieder sprang sie, und springen würde sie, um ihm zu entkommen, so lange, bis ihr der Atem ausging.

Danach sagte keiner von beiden mehr etwas. Sie sprangen nur. Verbissen und wie besessen sprangen sie über den Höllenschlund hin und her. Außer ihrem Keuchen war nichts zu hören. Nur die Krähen, die auf den Zinnen hockten, krächzten ab und zu. Sonst war alles schauervoll still. Es war, als halte die ganze Mattisburg auf ihrem Berg den Atem an vor etwas Grauensvollem und Entsetzlichem, das gleich geschehen würde.

Ja, gleich landen wir wohl im Höllenschlund, wir beide, dachte Ronja. Aber dann hat dieses ewige Gehopse wenigstens ein Ende!

Wieder kam Birk ihr über die Schlucht entgegengeflogen, und wieder setzte auch sie zum Sprung an. Zum wievieltenmal, wußte sie nicht. Ihr war, als hätte sie nie etwas anderes getan als über Abgründe springen, um Borkalümmeln zu entkommen.

Da sah sie, wie Birk, gerade als er aufsetzte, auf einem Stein ausrutschte, der lose am Rande lag. Und sie hörte seinen Aufschrei, bevor er in der Tiefe verschwand. Danach hörte sie nur noch die Krähen. Sie schloß die Augen und wünschte, diesen Tag hätte es nie gegeben. Sie wünschte, diesen Birk hätte es nie gegeben! Und sie wünschte, daß sie beide nie gesprungen wären.

Schließlich kroch sie bäuchlings bis an den Rand vor und spähte hinab in die Schlucht. Und da sah sie Birk. Er stand unmittelbar unter ihr auf einem Stein oder Balken oder was es nun war, das aus der geborstenen Mauer ragte. Nur gerade so weit, daß seine Füße dort Platz fanden, aber auch nicht mehr. Dort stand er, den tiefen Höllenschlund unter sich, und seine Hände suchten verzweifelt nach einem Halt, nach irgend etwas, woran er sich festhalten konnte, etwas, das ihn davor bewahrte, in den Abgrund zu stürzen. Und er wußte, und auch Ronja wußte es, daß er ohne Hilfe nicht herauskommen konnte. Er würde dort stehen müssen, bis seine Kräfte versagten, das wußten beide, und danach würde es keinen Birk Borkasohn mehr geben.

»Bleib da stehen!« rief Ronja, und er antwortete mit einem kleinen Grinsen:

»Ja, was anderes kann man hier schlecht tun!« Aber Angst hatte er, das sah sie ihm an. Ronja riß sich den geflochtenen Lederriemen ab, den sie stets zu einem Knäuel zusammengerollt am Gürtel trug. Er hatte ihr in ihrem Waldleben bei allem Klettern und Hangeln oft gute Dienste getan. Jetzt machte sie eine große Schlinge in das eine Ende des Riemens und knotete sich das andere um den Leib. Danach ließ sie den Riemen zu Birk hinab, und sie sah es in seinen Augen aufleuchten, als die Schlinge zu ihm hinuntergebaumelt kam. Ja, der Riemen reichte gerade so weit, wie es nötig war, stellte sie fest, und das war ein rechtes Glück für diesen Borkalümmel.

»Streif dir die Schlinge über, wenn du kannst«, sagte sie. »Aber klettere erst los, wenn ich rufe! Nicht früher!« Der Blitz, der in jener Nacht ihrer Geburt

eingeschlagen hatte, hatte auch einen Steinblock aus der Mauerkrone gerissen. Nun lag dieser Brocken recht günstig nur ein kleines Stück vom Rand der Schlucht entfernt. Ronja warf sich dahinter platt auf den Bauch, und dann rief sie:

»Los jetzt!«

Gleich darauf spürte sie, wie sich der Riemen um ihren Bauch schnürte. Es tat weh. Jeder Ruck am Riemen, wenn Birk höher kletterte, ließ sie aufstöhnen. Bald breche ich wohl mittendurch wie die Mattisburg, dachte sie und biß die Zähne zusammen, um nicht zu schreien. Plötzlich ließ der Druck nach, und da stand Birk und sah auf sie hinunter. Sie war liegengeblieben, um auszuprobieren, ob sie noch atmen konnte. Er sagte: »Aha, hier liegst du also!«

»Ja, hier liege ich«, sagte Ronja. »Bist du jetzt fertig mit dem Gehopse?«

»Nein, einmal muß ich noch springen. Um auf die richtige Seite zu kommen. Ich muß ja heim in die Borkafeste, ist doch klar!«

»Nimm aber erst meinen Lederriemen ab«, sagte Ronja und sprang auf. »Mit dir will ich nicht länger als unbedingt nötig zusammengebunden sein.« Er schlüpfte aus der Schlinge.

»Nein, versteht sich«, sagte er. »Aber von jetzt an bin ich vielleicht trotzdem an dich gebunden. Auch ohne Riemen.« »Rutsch mir doch den Buckel runter«, schrie Ronja. »Du mitsamt deiner Borkafeste! Scher dich zum Donnerdrummel!« Sie ballte die Faust und schlug zu, genau auf seine Nase. Er lächelte.

»Mach das nicht noch mal, das rat ich dir! Aber daß du mir das Leben gerettet hast war nett von dir. Nimm dafür meinen Dank!«

»Scher dich zum Donnerdrummel, hab ich gesagt!« schrie Ronja und lief davon, ohne sich umzuschauen. Doch gerade als sie an der Steintreppe angekommen war, die von der Mauerkrone zur Mattisburg hinabführte, hörte sie Birk rufen:

»Du, Räubertochter, wir sehen uns wohl mal wieder!«

Sie drehte den Kopf und sah, wie er einen Anlauf zu seinem letzten Sprung nahm. Da schrie sie:

»Hoffentlich fällst du wieder rein, du Hosenschisser!«

Es wurde weit schlimmer, als Ronja befürchtet hatte. Mattis geriet in eine solche Raserei, daß es sogar seine Räuber mit der Angst bekamen.

Aber zunächst wollte niemand ihr glauben, was sie da sagte, und Mattis wurde ausnahmsweise einmal böse auf sie. »Flausen und Flunkern kann ja manchmal ganz spaßig sein,

Die Räuber saßen schon hungrig um den Tisch. Lovis hob den Hammelbraten auf, der auf dem Fußboden lag, und wischte ihn ein bißchen ab.

»Der ist bestimmt nur mürber geworden«, sagte sie tröstend und begann, dicke Scheiben für alle ihre Räuber abzuschneiden.

Mattis kam widerstrebend auf die Beine und nahm mürrisch am Tisch Platz. Er sagte nichts. Er hielt seinen zottigen, schwarzen Kopf in die Hände gestützt und knurrte vor sich hin, und manchmal seufzte er so tief, daß es in der ganzen Steinhalle zu hören war.

Da ging Ronja zu ihm. Sie legte ihm den Arm um den Hals und schmiegte ihre Wange an seine.

»Sei nicht traurig«, sagte sie. »Wir brauchen sie doch nur rauszuschmeißen!«

»Was schwer genug sein kann«, meinte Mattis bedrückt. Den ganzen Abend saßen sie vor dem Feuer und schmiedeten Pläne, wie sie das anstellen sollten. Wie kriegt man Läuse aus dem Pelz, wie kriegt man die Borkaräuber aus der Mattisburg, wenn sie sich da erst mal eingenistet haben, das wollte Mattis wissen.

Vor allem aber wollte er wissen, wie sich diese Haderlumpen, diese Hundesöhne in die Nordburg eingeschlichen hatten, ohne daß ein einziger Mattisräuber etwas davon bemerkt hatte. Alle, die zu Fuß oder zu Pferd in die Mattisburg wollten, mußten ja durch die Wolfsklamm, und dort hielten sie Wache Tag und Nacht. Und doch hatte keiner auch nur die Spur von einem Borkaräuber gesehen. Glatzen-Per kicherte höhnisch.

»Haha, hast du etwa geglaubt, Mattis, daß sie durch die Wolfsklamm spaziert kommen und ganz artig sagen: Rückt mal beiseite, Freunde, denn heute nacht wollen wir in die Nordburg ziehen?«

»Welchen Weg sind sie dann gekommen? Los, sag's mir, wenn du immer alles so gut weißt.«

»Na, nicht durch die Wolfsklamm und bestimmt auch nicht durch das Burgtor«, antwortete Glatzen-Per. »Natürlich von der Nordseite, wo keine Wachen stehen.«

»Wieso sollten wir denn da Wachen aufstellen? Dort gibt es doch keinen Eingang zur Burg, dort ist nichts außer einer steilen Felswand. Aber vielleicht sind sie ja wie die Fliegen und können schnurgerade in die Höhe krabbeln, was? Und dann reinkriechen durch ein paar winzige Schießscharten, was?«

Dann fiel ihm plötzlich etwas ein, und er sah Ronja durchdringend an.

»Was hattest du oben auf der Mauer überhaupt zu suchen?« »Ich hab mich davor gehütet in den Höllenschlund zu fallen«, antwortete Ronja.

Jetzt bereute sie, daß sie Birk nicht ein bißchen mehr ausgefragt hatte. Vielleicht hätte sie dann erfahren, wie es den Borkaräubern gelungen war, in die Nordburg einzudringen. Aber das hatte sie versäumt.

Mattis stellte des Nachts ja nicht nur an der Wolfsklamm, sondern auch oben auf der Mauerkrone Wachen auf. »Borkas Frechheit ist hanebüchen«, sagte er. »So mir nichts, dir nichts kommt er wohl auch über den Höllenschlund geprescht wie ein Auerochse und vertreibt uns allesamt aus der Mattisburg.«, Er packte seinen Bierhumpen und schleuderte ihn an die Wand, daß das Bier durch die ganze Steinhalle spritzte. »Ich geh jetzt zu Bett, Lovis! Nicht, um zu schlafen. Nein, um zu grübeln und zu fluchen, und wehe dem, der mich dabei stört!«

Auch Ronja lag in dieser Nacht lange wach. Plötzlich war alles so anders, war so trostlos geworden. Warum mußte es so kommen? Dieser Birk, zuerst hatte sie sich ja gefreut, als sie ihn gesehen hatte! Und wo sie nun endlich einen Gleichaltrigen getroffen hatte, warum mußte es dann gerade ein kleiner, widerwärtiger Borkaräuber sein?

4.

AM NÄCHSTEN MORGEN WACHTE RONJA FRÜH AUF.DA SASS ihr Vater bereits am Tisch und aß Grütze, Aber es ging langsam. Düster führte er den Löffel zum Mund, vergaß aber manchmal, ihn aufzumachen. Viel kriegte er jedenfalls nicht in den Magen.

Und es wurde auch nicht besser, als Klein-Klipp, der zusammen mit Sturkas und Tjegge die Nachtwache am Höllenschlund gehalten hatte, plötzlich in die Steinhalle gestürzt kam und schrie:

»Borka wartet auf dich, Mattis! Er steht drüben am Höllenschlund und krakeelt und will sofort mit dir reden!« Nach diesen Worten sprang Klein-Klipp geschwind zur Seite, was klug von ihm war, denn im nächsten Augenblick kam der Holznapf mit Mattis' Grütze an seinem Ohr vorbeigesaust und krachte gegen die Wand, daß die Grütze nur so spritzte. »Du machst hinterher eigenhändig sauber«, erinnerte Lovis Mattis streng, doch er hörte ihr gar nicht zu. »Soso, Borka will mit mir reden! Potz Pestilenz, das kann er haben, und danach wird er für eine gute Weile gar nicht mehr reden! Falls überhaupt je wieder«, sagte Mattis und biß die Zähne zusammen, daß es knirschte.

Jetzt kamen alle Räuber aus ihren Schlafkammern in die Steinhalle gepoltert und wollten wissen, was es gab. »Schluckt eure Grütze, als ob's euch unterm Hintern brennt« sagte Mattis, »denn gleich werden wir einen Auerochsen bei den Hörnern packen und in den Höllenschlund schleudern !«

Ronja zog sich an. Das ging schnell, denn sie brauchte nicht mehr als einen kurzen Kittel aus Fohlenleder über ihr Hemd zu ziehen und dazu Hosen. Und barfuß ging sie alle Tage, so lange, bis der Schnee kam. Mit Stiefeln oder Schlappen verträdelte sie keine Zeit, jetzt, wo es eilte. Wäre alles wie sonst gewesen, dann würde sie nun bald im Wald sein. Aber nichts war mehr wie sonst. Und jetzt mußte sie hinaus auf die Mauerkrone, um zu sehen, was dort geschah.

Mattis drängte seine Räuber, und den Mund noch voller Grütze, stiegen sie alle, auch Lovis und Ronja, entschlossen die Steinstufen der Burg hinauf zur Mauerkrone. Nur Glatzen-Per blieb allein vor seinem Grützennapf sitzen und grämte sich bitterlich, daß er zu schwach war, um dabeizusein,wenn sich etwas Unterhaltsames anbahnte.

»Zu viele Treppen in diesem Gemäuer«, brummelte er. »Und zu klapprige Beine.«

Nun, dies war ein klarer, kalter Morgen. Der erste rote Sonnenschein glomm eben über den tiefen Wäldern rings um die Mattisburg auf.

Ronja sah das alles über der Mauerkrone. Dort unten wäre sie nun am liebsten, in ihrer eigenen, stillen grünen Welt. Nicht hier oben am Höllenschlund, wo sich die Mattisräuber und die Borkaräuber jetzt aufgestellt hatten und einander über die trennende Kluft hinweg anstarrten.

Aha, so sieht er also aus, dieser Halunke, dachte sie, als sie Borka dort breitbeinig und großmäulig vor seinen Räufern stehen sah. Jedenfalls ist er nicht so hochgewachsen und stattlich wie Mattis, das ist nur gut, dachte sie. Aber stark sah er aus, das ließ sich nicht leugnen. Gedrungen war er freilich, dabei aber

breitschultrig und stämmig und rothaarig dazu, mit Zotteln, die nach allen Seiten abstanden. Neben ihm stand noch ein Rotschopf, aber ihm lag das Haar wie ein glatter Kupferhelm um den Kopf. Ja, dort stand Birk, und er schien wahrhaftig seinen Spaß an dem ganzen Spektakel zu haben. Er winkte ihr heimlich zu, als wären sie alte Freunde. Das bildete er sich wohl ein, dieser Lümmel!

»Es ist gut, Mattis, daß du so ungemein schnell gekommen bist«, sagte Borka.

Mattis warf seinem Feind einen finsternen Blick zu. »Ich wäre noch früher gekommen«, sagte er, »aber da gab es eine Sache, die ich erst erledigen mußte.«

»Was für eine Sache?« fragte Borka höflich. »Ein Gedicht, das ich heute in aller Frühe gemacht habe. >Klagelied über einen toten Borkaräuber< heißt es.

Vielleicht kann es ein kleiner Trost für Undis sein, wenn sie Witwe ist!« Borka hatte vielleicht angenommen, Mattis ließe mit sich reden und würde von dieser Angelegenheit mit der Borkafeste nicht allzuviel Aufhebens machen. Doch darin hatte er sich gründlich getäuscht. Das merkte er jetzt, und es erboste ihn.

»Du solltest lieber daran denken, Lovis zu trösten, die dich und dein großes Maul ständig ertragen muß.«

Undis und Lovis die beiden, die getröstet werden sollten, standen einander gegenüber, die Arme vor der Brust gekreuzt und sahen sich fest in die Augen. Sie schienen ganz gut ohne Trost auszukommen.

»Jetzt hör mir mal zu, Mattis«, sagte Borka, »Im Borkawald konnten wir nicht länger wohnen bleiben, dort schwärmen die Landsknechte herum wie Schmeißfliegen, und irgendwo muß ich ja schließlich bleiben mit Frau und Kind und allen meinen Räubern.«

»Das mag schon sein«, antwortete Mattis. »Aber sich so plutz-plotz einen Wohnplatz zu rauben, ohne auch nur anzufragen, das tut keiner, der auch nur ein bißchen Scham im Leibe hat.« »Seltsame Worte für einen Räuber sind das«, sagte Borka. »Hast du dir nicht immer genommen, was du haben wolltest ohne groß zu fragen?«

»Hm«, grunzte Mattis nur. Offenbar wußte er darauf keine Antwort, und Ronja verstand nicht, weshalb. Was waren das für Sachen, die Mattis genommen hatte, ohne zu fragen? Das mußte sie herausfinden.

»Tja, um auf etwas anderes zu kommen«, sagte Mattis nach einer Weile des Schweigens. »Es könnte ja ganz unterhaltsam sein zu erfahren, wie ihr hier reingekommen seid, denn dann könnte man euch auf demselben Weg auch wieder rausbefördern.«

»Versuch das ruhig«, sagte Borka, »Wie wir reingekommen sind? Ja, siehst du, wir haben hier einen kleinen Schlingel, der kann mit einem langen, starken Seil die steilsten Felswände raufklettern.«

Er tätschelte Birk den roten Schöpf, und Birk lächelte still vor sich hin.

»Und dann macht dieser kleine Schlingel das Seil da oben ordentlich fest, und wir alle klettern hinterher. Danach braucht man nur in die Burg hineinzuspazieren und sich ein gemütliches Räubernest einzurichten.«

Mattis knirschte mit den Zähnen, während er all dies schlucken mußte. Dann sagte er:

»Soviel ich weiß, gibt es auf der Nordseite gar keinen Eingang.«

»Soviel *du* weißt! Viel ist das nicht, was du von der Burg noch weißt oder nicht mehr weißt, dabei hast du dein ganzes Leben lang hier gewohnt! Ja, siehst du,

damals, als diese Burg - anders als jetzt - Sitz eines Edelmannes war, da brauchten die Mägde eine kleine Pforte, wenn sie zum Schweinefüttern rausgingen. Wo der alte Schweinestall lag, als du Kind warst, das wirst du wohl noch wissen. Dort fingen wir beide, du und ich, ja immer Ratten. So lange, bis dein Vater dahinterkam und mir eine Mauschelle verpaßte, daß ich dachte, die Rübe fliegt mir ab.«

»Ja, mein Vater, der tat so manches, was gut und recht war«, sagte Mattis. »Kein Strauchdieb der Borkasippe kam ungeschoren davon, wo er ihn auch traf.«

»Jaja«, sagte Borka. »Und diese Mauschelle lehrte mich, daß alle Spitzbuben der Mattissippe meine Feinde auf Leben und Tod sind. Vorher wußte ich kaum, daß wir zu verschiedenen Sippen gehören, du und ich, und du wußtest es wohl ebensowenig!«

»Aber jetzt weiß ich es«, sagte Mattis, »und darum gibt es hier entweder ein Klagelied über einen toten Borkaräuber, oder aber du verläßt mit deinem Gesindel die Mattisburg auf demselben Weg, den ihr gekommen seid.«

»Klagelieder, so oder so, mag's hier schon geben«, sagte Borka. »Aber in der Borkafeste hab ich mich festgesetzt, und; da bleibe ich auch.«

»Das wird sich zeigen«, sagte Mattis, und alle seine Räuber murrten. Sie wollten auf der Stelle zur Armbrust greifen. Aber auch die Borkaräuber waren bewaffnet, und ein Kampf am Höllenschlund konnte für alle nur übel enden, das sahen sowohl Mattis als auch Borka ein. Deshalb trennten sie sich jetzt nachdem sie einander der Ordnung halber noch ein letztes Mal geschmäht hatten.

Wie ein Sieger sah Mattis nicht gerade aus, als er in die Steinhalle zurückkehrte, und auch keiner seiner Räuber, Glatzen-Per blinzelte im stillen zu ihm hinüber, dann lächelte er verschmitzt sein zahnloses Lächeln.

»Dieser Auerochse«, sagte er, »den du bei den Hörnern packen und in den Höllenschlund stoßen wolltest, wie war das denn? Das gab wohl einen tüchtigen Rums, möcht ich meinen, so daß es in der ganzen Mattisburg gedröhnt hat?« »Iß du deine Grütze, wenn du sie überhaupt kauen kannst, und überlaß mir die Auerochsen«, sagte Mattis. »Mit denen werd ich schon noch fertig, wenn die Zeit da ist.« Da aber die Zeit noch nicht dazusein schien, machte Ronja sich jetzt davon, hinaus in ihren Wald. Die Tage waren nun schon kürzer. In nur wenigen Stunden würde die Sonne untergehen, aber bis dahin wollte sie noch im Wald und an ihrem Weiher sein. Er lag dort im Sonnengeglitzer und leuchtete wie warmes Gold, Doch Ronja wußte, daß dieses Gold trügerisch und das Wasser eiskalt war. Trotzdem schlüpfte sie geschwind aus ihren Kleidern und warf sich mit einem Kopfsprung hinein. Zuerst schrie sie auf, doch dann lachte sie voll Freude und schwamm und tauchte so lange, bis die Kälte sie aus dem Wasser trieb. Zitternd und fröstelnd fuhr sie wieder in ihren Lederkittel. Doch das allein half nicht, sie mußte sich warm laufen. Und sie rannte los und huschte wie ein Troll zwischen den Bäumen hindurch und über die Steine hinweg, bis die Kälte aus ihrem Körper vertrieben war und ihre Wangen glühten. Aber auch dann noch lief sie weiter, nur um zu spüren, wie leicht es ging. Mit fröhlichen kleinen Schreien schoß sie zwischen ein paar dichten Fichten hindurch, und dort rannte sie geradewegs in Birk hinein. Da flammte der Zorn wieder in ihr auf. Nicht einmal im Wald war sie noch ungestört!

»Gib acht, Räubertochter«, sagte Birk. »So eilig hast du es ja wohl nicht, oder?«

»Wie eilig ich es habe, geht dich nichts an«, fauchte sie und stürmte weiter. Doch dann verlangsamte sie ihre Schritte. Ihr kam der Gedanke zurückzuschleichen, um zu sehen, was Birk in ihrem Wald trieb.

Er hockte vor dem Bau, wo ihre Fuchsfamilie wohnte. Das machte sie nur noch wütender, denn es waren ja ihre Füchse!

Sie hatte sie schon beobachtet, seit im Frühjahr die Jungen zur Welt gekommen waren. Jetzt waren die Jungen groß, aber noch immer verspielt. Sie sprangen und bissten und balgten sich vor dem Bau, und Birk saß da und schaute zu. Er saß mit dem Rücken zu ihr, dennoch merkte er auf geheimnisvolle Weise, daß sie hinter ihm stand, denn ohne sich umzuwenden, rief er:

»Was willst du, Räubertochter?«

»Ich will, daß du meine Jungfüchse in Frieden läßt und aus meinem Wald verschwindest!« Da stand er auf und kam zu ihr.

»*Deine* Jungfüchse! *Dein* Wald! Die Jungfüchse gehören nur sich allein, verstehst du das nicht? Und sie leben im Wald der Füchse. Es ist auch der Wald der Wölfe und der Bären, der Elche und der Wildpferde. Und der Wald des Uhus und des Mäusebussards, der Wildtaube, des Kuckucks und des Habichts. Und der Wald der Schnecken und Spinnen und Ameisen.«

»Ich kenne alles Getier, das hier im Wald lebt«, sagte Ronja. »Da mußt du nicht erst kommen und mir etwas beibringen wollen!«

»Dann weißt du also, daß es auch der Wald der Grausedruden und der Graugnomen, der Rumpelwichte und der Dunkelrolle ist!«

»Erzähl mir was Neues«, sagte Ronja, »was ich nicht besser weiß als du. Sonst halt lieber den Mund!« »Außerdem aber ist es mein Wald! Und dein Wald, Räubertochter, ja, dein Wald auch! Aber wenn du ihn für dich allein haben willst, dann bist du dümmer, als ich auf den ersten Blick geglaubt habe.«

Er sah sie zornblitzend an, und seine hellen blauen Augen waren dunkel vor Abscheu. Er mochte sie nicht leiden, das merkte sie, und damit war sie durchaus zufrieden. Sollte er doch von ihr halten, was er wollte, sie wollte jetzt jedenfalls nach Hause, damit er ihr endlich aus den Augen kam, »Ich teile den Wald gern mit Füchsen und Uhus und Spinnen, aber nicht mit dir«, sagte sie und ging. In diesem Augenblick sah sie den Nebel durch den Wald kriechen. Wollig und grau stieg er vom Boden auf und wallte zwischen den Bäumen dahin. Im Nu war die Sonne verschwunden und der Goldglanz fort. Jetzt sah man weder Steig noch Stein. Doch das schreckte sie nicht. Ganz gewiß konnte sie sich sogar im dichtesten Nebel zur Mattisburg zurücktasten, und ganz gewiß würde sie zu Hause sein, ehe Lovis das Wolfslied sang.

Doch wie war es mit Birk? Vielleicht kannte er sich im Borkawald auf allen Wegen und Pfaden aus, aber mit dem Mattiswald war er noch nicht vertraut. Ja, dann muß er wohl bei den Füchsen bleiben, dachte sie, so lange, bis ein neuer Tag ohne Nebel kommt.

Da hörte sie ihn aus dem Nebel rufen: »Ronja!«

Schau an, plötzlich wußte er auch, wie sie hieß! Jetzt war sie, nicht länger nur eine Räubertochter. Und wieder rief er: »Ronja!«

»Was willst du?« schrie sie zurück. Aber da hatte er sie schon eingeholt.

»Dieser Nebel macht mir ein bißchen angst«, sagte er. »So, du hast also Angst, daß du nicht in dein Diebsnest zurückfindest. Dann mußt du wohl mit den Füchsen den Bau teilen, du bist ja so sehr fürs Teilen!« Birk lachte.

»Du bist härter als Stein, Räubertochter! Aber du findest leichter zur Mattisburg zurück als ich. Darf ich mich nicht an einem Zipfel deines Kittels festhalten, bis wir aus dem Wald sind?« »Das läßt du hübsch bleiben«, sagte Ronja, löste aber ihren Lederriemen, der ihm schon einmal das Leben gerettet hatte, und reichte ihm das eine Ende.

»Hier! Aber halt eine Riemenlänge Abstand von mir, das rat ich dir!«

»Wie du willst, grimmige Räubertochter«, sagte Birk. Und dann begannen sie ihre Wanderung. Der Nebel umschloß sie dicht von allen Seiten, und sie gingen schweigend - mit einer Riemenlänge Abstand, wie Ronja es befohlen hatte. Jetzt durfte man nicht vom Pfad abweichen, der kleinste Fehltritt im Nebel konnte in die Irre führen, das wußte Ronja. Dennoch hatte sie keine Angst. Mit Händen und Füßen tastete sie sich vorwärts, Steine, Bäume und Büsche waren ihre Wegzeichen. Es ging zwar langsam, aber bestimmt würde sie daheim sein, ehe Lovis das Wolfslied sang. Angst brauchte sie nicht zu haben.

Und doch, eine seltsamere Wanderung hatte sie nie gemacht. Es war, als sei alles Leben im Wald erstorben und erloschen, und ihr wurde so beklommen zumute. War dies ihr Wald, den sie kannte und liebte? Warum war es darin so still und unheimlich? Und was verbarg sich in den Nebelschwaden? Irgendwas war dort etwas Unbekanntes und Gefährliches, aber sie wußte nicht, was, und das ängstigte sie. Gleich bin ich zu Hause, dachte sie, um sich zu trösten. Gleich liege ich in meinem Bett und höre Lovis das Wolfslied singen.

Doch es tröstete sie nicht. Ein Entsetzen stieg in ihr hoch, und eine Angst packte sie wie nie zuvor im Leben. Sie rief nach Birk, aber es kam nur ein kläglicher Laut heraus. So schauerlich klang er, und ihr Entsetzen wurde noch größer. Ich verliere hier noch den Verstand, dachte sie. Das wird mein Ende sein! Da drangen tief aus dem Nebel ein paar leise, zart klagende Töne, da erklang ein Gesang, und dieser Gesang war so wundersam. Noch nie hatte sie Ähnliches gehört, oh, wie schön er klang, wie diese Töne ihren Wald mit Lieblichkeit erfüllten! Und sie nahmen ihr alle Furcht, sie trösteten sie. Ganz still stand sie da und ließ sich trösten. Wie schön es war! Und wie der Gesang lockte und zog! Ja, sie spürte, daß die, die dort sangen, wünschten, sie solle den Pfad verlassen und ihren Locktönen in den Nebel hinein folgen.

Der Gesang schwoll an. Er ließ ihr Herz erbeben, und plötzlich vergaß sie das Wolfslied, das zu Hause auf sie wartete. Alles vergaß sie. Jetzt wollte sie nur zu denen gelangen, die aus dem Nebel nach ihr riefen.

»Ja, ich komme!« rief sie und ging ein paar Schritte vom Weg fort. Doch da ruckte es so heftig am Riemen, daß sie hinfiel. »Wo willst du hin?« schrie Birk. »Wenn du dich von den Unterirdischen locken läßt dann bist du verloren, das weißt du!« Die Unterirdischen, ja, von ihnen hatte sie gehört. Sie wußte, daß sie nur bei Nebel aus ihren dunklen Tiefen in den Wald hinaufstiegen. Noch nie war ihr eines dieser Wesen begegnet und doch war sie jetzt bereit ihnen zu folgen, wohin es auch ging. Mit ihren Gesängen wollte sie leben, auch wenn sie für immer unter der Erde bleiben mußte.

»Ja, ich komme!« rief sie wieder und strebte fort. Aber da war Birk schon bei ihr und hielt sie fest.

»Laß mich los!« schrie sie und schlug wild um sich. Aber er hielt sie fest.

»Mach dich nicht unglücklich«, sagte er. Doch sie hörte ihn nicht wegen des Gesanges. Er war jetzt so mächtig, daß er den ganzen Wald mit Brausen erfüllte und in ihr eine unwiderstehliche Sehnsucht weckte.

»Ja, ich komme!« rief sie noch einmal und kämpfte mit Birk, um freizukommen. Sie wand sich und zerrte, sie kratzte und schrie und flehte, und schließlich biß sie ihn in die Wange, aber er hielt sie fest.

Lange hielt er sie fest. Und plötzlich lichtetete sich der Nebel ebenso schnell, wie er gekommen war. Im selben Augenblick erstarb der Gesang. Ronja sah sich um. Ihr war, als sei sie gerade aus einem Traum erwacht. Sie sah den Pfad, der heimwärts führte, und die rote Sonne, die hinter dem Bergrücken verschwand. Und Birk. Er stand dicht neben ihr. »Eine Riemenlänge Abstand, hab ich gesagt«, ermahnte sie ihn. Dann sah sie seine blutende Wange, und sie fragte: »Hat der Fuchs dich gebissen?«

Birk antwortete nicht. Er rollte den Riemen zusammen und gab ihn ihr.

»Vielen Dank! Jetzt finde ich allein zurück zur Borkafeste.« Ronja sah ihn verstohlen an. Plötzlich fiel es ihr schwer, ihn zu verabscheuen. Sie wußte nicht, warum. »Na, dann scher dich zum Donnerdrummel«, sagte sie freundlich und lief davon.

5.

AN DIESEM ABEND SASS RONJA MIT IHREM VATER EINE WEILE vor dem Feuer. Und da fiel ihr ein, was sie ihn fragen wollte.

»Was sind das für Sachen, die du genommen hast ohne zu fragen? Wie Borka behauptet.«

»Hm« brummte Mattis. »Also, was ich für Angst gehabt hab, daß du im Nebel nicht heimfindest, Ronjakind!« ,

»Aber ich bin ja da«, sagte Ronja. »Du, was sind das für Sachen, die du genommen hast, ohne zu fragen?«

»Da schau mal«, sagte Mattis und zeigte eifrig in die Glut.

»Das da sieht doch genauso aus wie eine Fratze! Sie ist Borka ähnlich. Pfui Deibel!«

Aber Ronja konnte in der Glut keinen Borka entdecken und ließ sich auch nicht ablenken.

»Was hast du genommen, ohne zu fragen?« beharrte sie.

Als Mattis nicht antwortete, tat Glatzen-Per es an seiner Stelle.

»Viel ist das! Hoho, jaja, sehr viel! Ich könnte es aufzählen ...«

»Das läßt du bleiben«, sagte Mattis erbost; »Das hier ist meine Sache.«

Alle Räuber außer Glatzen-Per waren schon in ihre Schlafkammern gegangen, und Lovis war draußen, um für die Nacht Hühner, Schafe und Ziegen zu versorgen. Deshalb bekam nur Glatzen-Per zu hören, wie Mattis Ronja erklärte, was ein Räuber eigentlich ist. Einer, der sich dies und jenes nimmt ohne zu fragen und ohne um Erlaubnis zu bitten. Deswegen pflegte Mattis sich nicht zu schämen, im Gegenteil! Er brüstete sich und prahlte damit, daß er der mächtigste Räuberhauptmann in allen Wäldern und Bergen sei. Doch als er Ronja jetzt davon erzählen sollte, wollte ihm das gar nicht gefallen. Natürlich hatte er sich vorgenommen, sie so allmählich in alles einzuweißen, das war ja nötig, aber er hätte damit gern noch eine Zeitlang gewartet.

»Kleines Unschuldslamm, das du noch bist, Ronjakind, dir hab ich bisher davon nicht soviel erzählt.« »Nee, keinen Piep hast du darüber gesagt«, bestätigte Glatzen-Per, »und auch wir haben keinen Piep sagen dürfen.« »Alter, willst du nicht bald schlafen gehen?« fragte Mattis. Aber das wollte Glatzen-Per nicht. Das hier wollte er hören. Und Ronja begriff. Jetzt endlich verstand sie, woher alles kam. Alles, was die Räuber abends auf den Pferderücken heimbrachten, alle Waren in Säcken und Bündeln, alle Kostbarkeiten in Laden und Schreinen - all dies wuchs schließlich nicht auf den Bäumen im Wald. Ihr Vater nahm es anderen Menschen einfach weg.

»Aber werden die Leute denn nicht wahnsinnig wütend, wenn man ihnen ihre Sachen wegnimmt?« fragte Ronja. Glatzen-Per kicherte.

»Wütend, daß es nur so zischt«, versicherte er. »Oje, oje, du solltest das nur hören!«

»Alter, es wäre gut, wenn du jetzt endlich schlafen gehst«, sagte Mattis. Doch davon wollte Glatzen-Per noch immer nichts wissen.

»Manche weinen auch«, erzählte er Ronja. Aber da brüllte Mattis:

»Jetzt hältst du dein Maul, sonst werf ich dich raus!« Dann tätschelte er Ronja die Wange.

»Du mußt das verstehen, Ronja! So geht es nun mal zu. Und so ist es von jeher zugegangen. Darüber gibt's nichts weiter zu reden.«

»Nee, freilich nicht«, sagte Glatzen-Per, »aber die Leute gewöhnen sich komischerweise nie daran. Sie jammern und weinen und fluchen, daß es eine Freude ist!« Mattis warf ihm einen bitterbösen Blick zu, dann wandte er sich wieder an Ronja:

»Schon mein Vater war Räuberhauptmann, ebenso wie mein Großvater und mein Urgroßvater, das weißt du. ja, und ich habe unserer Sippe keine Schande gemacht. Auch ich bin ein Räuberhauptmann, sogar der mächtigste in allen Wäldern und Bergen. Und das sollst du auch einmal werden, Ronjakind!"

»Ich?!« schrie Ronja. »Nie im Leben! Nicht, wenn die Leute wütend werden und weinen!«

Mattis rauft sich die Haare. Da hatte er sich etwas eingebrockt. Er wollte, daß Ronja ihn bewunderte und liebte, ebensowohl, wie er sie liebte und bewunderte. Und jetzt schrie sie »Nie im Leben« und wollte nicht Räuberhauptmann werden wie ihr Vater. Das machte Mattis unglücklich. Irgendwie mußte er sie davon überzeugen, daß sein Gewerbe rechtschaffen und gut war,

»Versteh doch, Ronjakind, ich nehm doch nur denen was weg, die reich sind«, beteuerte er. Dann dachte er ein bißchen nach. „Und davon geb ich den Armen ab, jawohl, das tu ich.« Da kicherte Glatzen-Per.

»Und ob das stimmt! Einen ganzen Sack Mehl hast du der armen Witwe mit den acht Kindern geschenkt. Weißt du noch?«

»Genau«, sagte Mattis. »Genau das hab ich getan!« Er strich sich schmunzelnd seinen schwarzen Bart. Jetzt war er höchst zufrieden mit sich und mit Glatzen-Per. Wieder kicherte Glatzen-Per.

»Mattis, du hast doch ein gutes Gedächtnis, o ja! Mal sehen, das werden wohl an die zehn Jahre her sein, wenn ich's so überschlage. Du gibst den Armen, jaja. Alle naselang - so alle zehn Jahre.« Da brüllte Mattis:

»Wenn du jetzt nicht endlich schlafen gehst, dann kenn ich einen, der dir helfen wird, alle viere von sich zu strecken.« Doch diese Hilfe war nicht nötig. Denn jetzt kam Lovis herein. Glatzen-Per schlurfte ohne jegliches Nachhelfen davon und auch Ronja ging zu Bett. Während Lovis das Wolfslied sang, erlosch das Feuer. Ronja lag da und lauschte ihr, und es bekümmerte sie nicht länger, daß ihr Vater ein Rauberhauptmann war. Was er auch tat, er war ihr Mattis, und sie liebte ihn. '

Dennoch schlief sie in dieser Nacht unruhig. Sie träumte von den Unterirdischen und ihren Lockgesängen, erinnerte sich am nächsten Morgen aber nicht mehr daran. Nur Birk war ihr in Erinnerung geblieben. Während der folgenden Tage dachte sie manchmal an ihn und fragte sich, wie es ihm dort drüben in seiner Borkafeste wohl erging. Und wie lange es noch dauern würde, bis Mattis Birks Vater mitsamt seinem ganzen Räubergesindel endlich aus ihrer Burg vertrieb. In dieser Sache schmiedete Mattis Tag für Tag neue, gewaltige Pläne, aber keiner taugte so recht.

»Unbrauchbar«, entschied Glatzen-Per jedesmal, ganz gleich, was Mattis sich ausdachte. »Du mußt listig sein wie eine alte Füchsin, denn mit Gewalt geht's nicht.«

Listig sein wie eine alte Füchsin, das lag Mattis nicht, doch er tat sein Bestes. Und während sie so ihre Pläne schmiedeten, wurde nicht viel aus der Räuberei. Auch die Borkaräuber hatten wohl anderes zu tun, denn die Leute, die in diesen Tagen durch die Räuberschlucht mußten, staunten darüber, wie ungeschoren man sie ließ. Keiner verstand, wieso es dort so ruhig war. Wo waren alle Wegelagerer geblieben? Die Landsknechte, die Borka so unerbittlich verfolgt hatten, fanden zwar seine Räuberhöhle, aber sie war öde und leer. Dort hauste kein Borka mehr, und die Landsknechte waren heilfroh, daß sie dem Borkawald endlich den Rücken kehren konnten, dunkel und kalt und feucht, wie es jetzt zur Herbstzeit war. Daß viel tiefer im Wald noch ein Räubernest, die Mattisburg, lag, wußten sie sehr gut, erinnerten sich aber nur ungern daran. Denn einen schlimmeren Ort gab es nirgends, und der Räuberhauptmann, der dort herrschte, war schwerer zu fangen als der Adler in seinem Horst. Ihn ließen sie am besten in Frieden.

Mattis vertat seine meiste Zeit damit, auszukundschaften, was die Borkaräuber in der Nordburg trieben und wie man ihnen an den Kragen kommen konnte. Täglich ritt er deshalb auf Spühhunden aus. Mit einigen seiner Männer durchstöberte er den Wald auf der Nordseite, doch von den Eindringlingen war kaum eine Spur zu entdecken. Meistens war es dort still und wie ausgestorben, als gabe es gar keine Borkaräuber. Eine kräftige, lange Strickleiter hatten sie sich jedenfalls geknüpft, so daß sie den Burgfelsen mühelos rauf- und runterklettern konnten. Nur ein einziges Mal sah Mattis sie herabgelassen. Da geriet er ganz außer Rand und Band und stürzte wie ein Verrückter darauf zu, um raufzuklettern, und seine Räuber folgten ihm, wild vor Kampfeslust. Aber sogleich prasselte ein Schauer von Pfeilen aus den Schießscharten der Borkafeste auf sie herab, und Klein-Klipp bekam einen in den Schenkel und mußte zwei Tage im Bett liegen. Die Strickleiter wurde also nur unter strengster Bewachung runtergelassen, soviel war klar.

Das Herbsdunkel lag nun schwer über der Mattisburg, und den Räubern bekam das Stillsitzen ganz und gar nicht. Sie wurden unstedet und ruhelos und lagen sich häufiger als sonst in den Haaren, bis Lovis schließlich ein Machtwort sprach:

Hier dröhnen einem ja die Ohren von all eurem Gezanke und Krakeelen. So fahrt und saust und schert euch doch allesamt zum Donnerdrummel, wenn ihr euch nicht vertragen könnt !

Da schwiegen sie, und Lovis teilte sie zu nützlicher Arbeit ein. Sie mußten den Hühnerstall ausmisten und fegen und auch den Schafstall und den Ziegenstall, und das war ihnen höchst zuwider. Doch keiner blieb verschont außer Glatzen-Per und den Männern, die gerade unten an der Wolfsklamm oder oben am Höllenschlund Wache hielten.

Auch Mattis tat sein Bestes, die Räuber in Trab zu halten. Er ging mit: ihnen auf Elchjagd. Mit Speeren und Armbrüsten zogen sie in den Herbstwald. Als sie dann vier große Elchbullen anschleppten, die sie erlegt hatten, schmunzelte GlatzenPer.

»Immer nur Hühnersuppe und Hammelklein und Grütze, das taugt nicht auf die Dauer«, sagte er. »Jetzt kriegt man mal was zu beißen, und die mürbesten Stücke sind für den Zahnlosen, das begreift ja wohl jeder.«

Und Lovis brät Elchfleisch und räucherte Elchfleisch und pökelte Elchfleisch, damit es, hin und wieder gestreckt durch Brathühner und Lammschlegel, den ganzen Winter über reichte.

Ronja streunte im Wald herum, wie sie es immer tat. Dort war es jetzt so still geworden, aber auch im Herbstwald fühlte sie sich wohl. Das Moos auf dem Boden war feucht und grün und weich unter ihren bloßen Füßen. Es roch so gut nach Herbst, und die Aste glänzten vor Nässe. Oft regnete es. Aber sie saß gern zusammengekauert unter einer dichten Fichte und hörte dem leisen Tröpfeln zu. Manchmal schüttete es vom Himmel herab, daß der ganze Wald von Regen rauscht und auch das gefiel ihr. Tiere ließen sich kaum noch blicken. Ihre Füchse hatten sich im Bau verkrochen. Nur hin und wieder sah sie in der Dämmerung Elche vorüberstelzen und ab und zu Wildpferde zwischen den Bäumen grasen. Sie wollte sich so gern ein Wildpferd fangen und hatte es schon oft versucht aber nie war es ihr gelungen. Sie waren zu scheu und bestimmt auch schwer zu zähmen. Dabei war es doch wirklich an der Zeit daß sie ein Pferd bekam. Das hatte sie auch zu Mattis gesagt.

»Erst wenn du stark genug bist dir selber eins zu fangen«, hatte er geantwortet. Und eines Tages tu ich das auch, dachte sie. Ich werde mir ein hübsches Fohlen fangen und es auf die Mattisburg mitnehmen und zähmen, genau wie es Mattis mit all seinen Pferden getan hat.

Sonst war der Herbstwald seltsam leer. Verschwunden waren alle Wesen, die hier sonst herumgeisterten. Sie alle hatten sich wohl in ihre Höhlen und Schlupfwinkel verkrochen. Nur selten noch kamen die Wilddruden von ihren Bergen herabgeschwebt aber auch sie waren ruhiger geworden und hockten wohl am liebsten oben in ihren Felsgrotten. Auch die Graugnommen hielten sich verborgen. Nur einmal sah Ronja, wie ein paar von ihnen hinter einem Stein hervorspähten. Aber vor Graugnommen fürchtete sie sich nicht mehr. »Schert euch zum Donnerdrummell« schrie sie, und da verschwanden sie mit heiserem Gefauche. Birk ließ sich in ihrem Wald niemals mehr blicken. Und darüber war sie ja nur froh. Oder nicht? Manchmal wußte sie nicht recht wie es damit stand. Dann kam der Winter. Der Schnee fiel, die Kälte nahm zu, und der Rauhreif verwandelte Ronjas Wald in einen Eiswald, den schönsten, den man sich denken konnte. Jetzt lief sie dort Ski, und wenn sie bei anbrechender Dunkelheit heimkehrte, hatte sie Rauhreif im Haar und abgestorbene Finger und Zehen trotz ihrer Fellfäustlinge und Pelzstiefel. Doch keine Kälte und kein Schnee konnten sie von ihrem Wald fernhalten. Am nächsten Tag war sie wieder dort. Mattis sorgte sich manchmal, wenn er sie den Hang hinab zur Wolfsklamm davonstieben sah, und wie so oft sagte er zu Lovis: »Wenn das nur gutgeht! Wenn ihr nur nichts Böses zustößt! Denn dann kann ich nicht mehr weiterleben.«

»Was jammerst du?« sagte Lovis. »Dieses Kind kann besser auf sich achtgeben als jeder Räuber, wie oft soll ich dir das noch sagen!«

Und ganz gewiß konnte Ronja auf sich achtgeben. Doch eines Tages geschah etwas, das Mattis besser nicht zu Ohren kam. Über Nacht war noch mehr Schnee gefallen und hatte Ronjas Skispuren verwischt. Nun mußte sie neue machen, und das war harte Arbeit. Die Kälte hatte schon eine dünne Harschdecke über den Schnee gelegt, aber noch trug sie nicht.

Unablässig sank Ronja ein, und schließlich war sie so erschöpft, daß sie aufgeben mußte, jetzt wollte sie nur nach Hause. Sie war auf eine Anhöhe gestiegen und wollte auf der andern Seite hinunterfahren. Dort fiel der Hang steil und jäh ab. Aber sie hatte ja ihren Skistock, um damit zu bremsen, und furchtlos schoß sie hinab, daß der Schnee nur so stob. Dann kam eine Senke, und sie flog darüber hinweg. Doch mitten im Flug verlor sie den einen Ski, und als sie wieder aufsetzte, brach ihr Fuß durch die Schneedecke in ein tiefes Loch ein. Sie sah ihren Ski den Steilhang hinabwirbeln und verschwinden, und sie selber steckte bis zum Knie fest in dem Loch. Zuerst lachte sie darüber. Doch das Lachen verging ihr bald, als sie merkte, wie übel sie dran war. Sie kam nicht frei. Wie sehr sie auch zog und zerrte, es half nichts. Tief unten aus dem Loch hörte sie ein Gemurmel, und anfangs begriff sie nicht, woher es kam. Dann sah sie plötzlich eine Schar Rumpelwichte, die ein Stück von ihr entfernt aus dem Schnee hervorgekrabbelten. Man erkannte sie leicht an ihren breiten Hinterteilen, ihren kleinen, verhutzelten Gesichtern und ihrem struppigen Haar, Gemeinhin waren die Rumpelwichte friedlich und taten nichts Böses. Aber diese Wichte, die jetzt dort standen und sie mit törichten Augen anstarrten, waren mißvergnügt, das sah man. Sie murrten und seufzten, und einer von ihnen sagte düster:

»Wiesu tut sie su?« Und sofort stimmten die ändern ein: »Wiesu tut sie su? Macht putt unser Dach, wiesu denn bluß?«

Ronja wurde klar, daß sie mit dem Fuß in ihren Erdbau geraten war.

Rumpelwichte bauten sich ja solche Erdhöhlen, wenn sie keinen passenden hohlen Baum zum Wohnen fanden. »Ich kann nichts dafür«, rief sie. »Helft mir raus!« Aber die Rumpelwichte starrten sie nur an und seufzten ebenso griesgrämig wie vorher, »Tut ihren Fuß in unser Dach, wiesu denn bluß?« Ronja wurde ungeduldig, »Helft mir doch, daß ich hier rauskomme!« Aber die Wichte schienen sie nicht zu hören oder zu verstehen. Sie glotzten sie nur einfältig an und huschten dann hastig in ihr Erdloch zurück. Ronja hörte ihr mürrisches Gemurmel dort unten. Plötzlich aber begannen sie zu rufen und zu johlen, als freuten sie sich über etwas.

»Duckt, das deht!« schrien sie. »Die Wiege, duckt duch! Das deht!«

Und Ronja spürte, wie etwas an ihren Fuß gehängt wurde, etwas Schweres.

»Kleiner Rumpeljunge hängt durt gut«, schrien die Rumpelwichte. »Die Wiege, duckt duch! Wu der ulle Fuß ja suwiesu im Dach steckt.«

Aber Ronja hatte keine Lust in Schnee und Kälte zu liegen und den dummen Rumpelwichten die Wiege zu halten. Wieder versuchte sie freizukommen und zog und zerrte aus Leibeskräften.

Da jubelten die Rumpelwichte.

»Kleiner Rumpeljunge, Schaukel, Schaukel. Duckt nur!« Im Mattiswald durfte man sich nicht fürchten, das hatte Ronja von klein auf zu hören bekommen, und sie hatte sich auch bemüht, sich alle Furcht abzugewöhnen. Aber manchmal wollte es nicht gelingen. Gerade jetzt gelang es ganz und gar nicht. Oh, wenn sie hier nun nicht freikommen konnte, wenn sie hier liegenblieb und nachts erfror! Sie sah die dunklen Schneewolken über dem Wald, mehr Schnee würde fallen, viel Schnee! Vielleicht würde sie darunter begraben werden! Tot und erfroren würde sie hier liegen und an ihrem baumeln-len Fuß ein kleines Rumpelkind

wiegen, bis der Frühling kam. Erst dann würde wohl Mattis seine arme Tochter finden, die sich im Winterwald zu Tode gefroren hatte.

Nein, nein!« schrie sie. »Hilfe! Kommt, helft mir doch!« Aber wer in diesem leeren Wald würde sie hören? Kein einziger das wußte sie. Und doch schrie sie, bis sie nicht länger konnte. Da hörte sie die Rumpelwichte unten klagen:

»Wiegenlied schon Schluß! Wiesu denn blaß?« Und dann hörte Ronja nichts mehr. Denn jetzt sah sie die Wilddrude. Wie ein großer, schöner schwarzer Raubvogel kam sie unter den dunklen Wolken über den Wald geschwebt, dann senkte sie sich und kam näher. Geradewegs auf Ronja zu flog sie, und Ronja schloß die Augen. Jetzt gab es keine Rettung mehr, das war ihr klar.

Kreischend und hohnlachend landete die Drude neben ihr. »Du schönes Menschlein«, schrie sie gellend und zerrte Ronja am Haar. »Liegst hier und faulenzst, jaja, hoho!« Wieder lachte sie, und es war ein gräßliches Lachen. »Arbeiten sollst du, jawohl! In den Bergen bei uns, bis das Blut fließt! Sonst zerfleischen wir dich, sonst zerreißen wir dich!«

Sie begann mit ihren harten Klauen und Krallen an Ronja zu rucken und zu reißen. Als Ronja dennoch festsaß, raste sie vor Wut.

»Du willst wohl, daß ich dich zerkratze und zerfetzte?« sie beugte sich über Ronja, und ihre schwarzen Steinaugen glitzerten vor Bosheit.

Wieder versuchte sie Ronja loszureißen, aber wie sehr sie auch zerrte und zog, es gelang ihr nicht. Schließlich ließ sie von ihr ab.

Dann sag ich's den Schwestern mein«, kreischte sie. »Und morgen holen wir dich. Dann liegst du nie mehr da und faulenzst. Nie mehr, nie mehr!«

Und sie flog über die Baumwipfel davon und verschwand oben in den Bergen. Morgen, wenn die wilden Druden kommen, dann liegt hier nur noch ein Eisklumpen, dachte Ronja. Unten bei den Rumpelwichten war es still geworden. Der ganze Wald war totenstill und wartete nur auf die Nacht die jetzt kam. Auch Ronja erwartete nichts anderes mehr. Reglos lag sie da und kämpfte nicht länger. Dann soll sie doch kommen, dachte sie, die letzte, kalte schwarze einsame Nacht, die ihr das Ende bringen würde.

Es hatte angefangen zu schneien. Große Flocken fielen auf ihr Gesicht. Dort schmolzen sie und vermischten sich mit ihren Tränen. Denn jetzt weinte sie. Sie dachte an Mattis und Lovis. Nie würde sie sie wiedersehen, und niemand auf der Mattisburg würde je wieder froh sein. Armer Mattis, er würde den Verstand verlieren vor Kummer! Und dann gab es keine Ronja mehr, die ihn tröstete, wie sie es sonst immer tat wenn er traurig war. Nein, dann gab es keinen Trost mehr zu spenden und keinen zu empfangen, gar keinen! Da hörte sie, wie jemand ihren Namen rief, klar und deutlich hörte sie es, wußte aber, daß es nur ein Traum sein konnte. Und sie weinte noch mehr. Nur im Traum würde man sie je wieder beim Namen nennen. Und bald würde sie nicht einmal mehr träumen.

Aber da hörte sie die Stimme aufs neue! »Ronja, willst du denn nicht nach Hause?« Mühsam öffnete sie die Augen. Und vor ihr stand Birk, ja, vor ihr stand Birk auf seinen Skiern! j »Ich hab da unten deinen Ski gefunden, und das ist ein Glück, denn sonst müßtest du hier liegenbleiben.« Er steckte ihren Ski neben sie in den Schnee. »Du brauchst wohl Hilfe?«

Da begann sie so laut und haltlos zu weinen, daß sie sich schämte. Sie konnte ihm vor lauter Schluchzen nicht antworten, und als er sich niederbeugte, um sie hochzuheben, schlang sie die Arme um seinen Hals und murmelte voll Verzweiflung:

»Laß mich nicht allein! Laß mich nie mehr allein!« Darüber lächelte er.

»Nein, du mußt nur eine Riemenlänge Abstand halten! Laß mich los und heul nicht, damit ich sehe, wie ich dich freikriege!«

Er schlüpfte aus seinen Skiern, legte sich bäuchlings neben das Loch und steckte die Hand hinein, so weit er konnte. Und nachdem er da unten lange herumhantiert hatte, geschah das unglaubliche Wunder. Ronja konnte das Bein herausziehen, sie war frei!

Aber die Rumpelwichte wurden böse, und der Rumpelbalg schrie.

»Weckt Rumpeljunge, kriegt Sand in die Augen, wiesu tut sie su?«

Ronja weinte noch immer, sie konnte nicht aufhören. Birk gab ihr den Ski.

»Heul nicht mehr«, sagte er, »sonst schaffst du es nie bis nach Haus!«

Da holte Ronja tief Luft. Ja, jetzt mußte Schluß sein mit dem Geheule. Sie stand auf ihren Skiern und probierte, ob die Beine sie noch trugen.

»Ich werd's versuchen«, sagte sie. »Und du kommst mit?« »Ich komme mit«, sagte Birk.

Ronja nahm einen Anlauf und glitt den Hang hinab, und Birk folgte ihr. Die ganze Zeit, während sie mühselig im Schneetreiben heimwärts lief, war er dicht hinter ihr. Wieder und wieder mußte sie sich umsehen, ob er auch noch da war. Sie fürchtete so sehr, er könne plötzlich verschwinden und sie allein lassen. Doch er folgte ihr mit einer Riemenlänge Abstand, bis sie sich der Wolfsklamm näherten. Dort mußten sie sich trennen, denn Birk mußte sich auf heimlichen Wegen zur Borkafeste zurückschleichen.

Eine Weile standen sie sich im rieselnden Schnee stumm gegenüber. Es fiel Ronja schwer, Lebewohl zu sagen. Sie wollte ihn um jeden Preis zurückhalten.

»Du, Birk«, sagte sie, »ich wünschte, du wärst mein Bruder.«

Birk lächelte.

»Das kann ich ja sein, wenn du es möchtest Räubertochter.«

»Ja, das möchte ich«, sagte sie. »Aber nur, wenn du mich Ronja nennst!«

»Ronja, meine Schwester«, sagte Birk und verschwand im Schneegestöber.

»Du warst heute aber lange im Wald«, sagte Mattis, als Ronja vorm Feuer saß und sich wärmte. »Hast du es schön gehabt?«

»Ja, ganz schön«, sagte Ronja und hielt ihre eiskalten Hände vors Feuer.

6.

IN DIESER NACHT FIEL DER SCHNEE SO DICHT AUF DIE MATTISBURG und die Wälder ringsum, daß nicht einmal Glatzen-Per sich an Schlimmeres erinnern konnte. Vier Mann waren nötig, um das schwere Burgtor auch nur so weit aufzuschieben, daß man sich hindurchzwängen und die größten Schneewehen wegschaufeln konnte. Sogar Glatzen-Per steckte die Nase hinaus und besah sich die öde weiße Landschaft, wo alles unter Schnee begraben lag. Die Wolfsklamm war völlig zugemauert. Wenn das mit dem Schneetreiben so weitergehe, meinte er, dann werde man durch diesen Hohlweg wohl erst im Frühjahr wieder durchkommen.

»Du, Fjosok«, sagte er, »wenn Schneeschaufeln dein größtes Vergnügen ist, dann versprech ich dir eine lustige Zeit.« Was Glatzen-Per voraussagte, war meistens richtig, und auch diesmal bekam er recht. Lange Zeit fiel der Schnee Tag und Nacht unablässig vom Himmel herunter. Die Räuber schrien und fluchten, aber etwas Gutes brachte der Schnee wenigstens mit sich: Wegen dieses Borkagesindels brauchte man weder an der Wolfsklamm noch am Höllenschlund Wache zu stehen, »Eins steht fest, Borka ist dümmer als ein Ochse«, sagte Mattis. »Aber so unmenschlich dumm ist er wohl doch nicht, daß er in Schneewehen kämpfen will, die ihm bis unter die Achseln reichen.«

So dumm war auch Mattis nicht. Im übrigen kümmerte er sich zur Zeit nicht viel um Borka. Er hatte jetzt größere Sorgen. Ronja war krank, zum erstenmal in ihrem Leben. Am Morgen nach dem Tag im Winterwald, der um ein Haar ihr letzter geworden wäre, erwachte sie mit hohem Fieber und stellte verwundert fest daß sie gar keine Lust hatte aufzustehen und wie sonst zu leben.

»Was ist los mit dir?« schrie Mattis und warf sich neben ihren Bett auf die Knie.

»Was sagst du denn da? Du bist doch nicht etwa krank?«

Er nahm ihre Hand und fühlte, wie heiß sie war. Das Mädchen glühte ja am ganzen Leibe, und ihm wurde himmelangst. Noch nie hatte er sie so gesehen. Frisch und munter war sie ihr Lebtage gewesen. Und jetzt lag sie da, seine Tochter, die er so sehr liebte, und er wußte es gleich! Er wußte, wie es enden würde! Ronja würde ihm genommen werden, sie würde sterben, er spürte es, und das Herz tat ihm weh. Er wußte nicht aus noch ein in seinem wahnsinnigen Schmerz, am liebsten wäre er mit dem Kopf gegen die Wand gerannt und hätte wie üblich gebrüllt. Aber er durfte das arme Kind nicht erschrecken, so viel Vernunft hatte er trotz allem noch. Deshalb legte er ihr nur die Hand auf die glühheiße Stirn und brummelte:

»Gut, daß du dich warm hältst, Ronjakind! Das muß man-wenn man krank ist.« Aber Ronja kannte ihren Vater, und trotz des Fiebers, das in ihr brannte, versuchte sie ihn zu trösten. »Stell dich nicht so an, Mattis! Das bißchen Fieber ist doch nichts. Es hätte weit schlimmer kommen können.« Es hatte so schlimm kommen können, daß ich den ganzen Winter lang bis zum Frühjahr draußen im Wald unter der Schneedecke gelegen hätte, dachte sie. Armer Mattis! Wieder stellte sie sich vor, wie ihn das getroffen hätte, und Tränen traten ihr in die Augen.

Mattis sah es, und er glaubte, sie traure darüber, daß sie so jung sterben müsse.

»Mein Kindchen, natürlich wirst du wieder gesund, nun wein doch nicht«, sagte er und unterdrückte mühsam sein Schluchzen. »Aber wo steckt denn bloß deine Mutter?« schrie er dann und stürzte weinend zur Tür.

Wieso um alles in der Welt war denn Lovis mit ihren fieberstillenden Kräutern noch nicht zur Stelle, jetzt, wo Ronjas Leben an einem Faden hing, das wollte er doch gern wissen! Er suchte sie im Schafstall, doch da war sie nicht. Die Schafe blökten hungrig in ihrem Verschlag, merkten aber bald, daß nicht der richtige Mensch gekommen war. Dieser hier legte seinen Zottelkopf auf den obersten Balken und weinte so herzerreißend, daß sie alle ganz verstört waren. Mattis weinte und schluchzte weiter, bis Lovis, die ihre Hühner und Ziegen versorgt hatte, endlich in den Stall kam. Da brüllte er:

»Weib, warum bist du nicht bei deinem kranken Kind?« »Hab ich ein krankes Kind?« fragte Lovis gelassen. »Davon weiß ich gar nichts. Aber sobald ich den Schafen ihr Futter ...«

»Das mach ich! Lauf zu Ronja!« schrie er, und ein wenig leiser schnorchelte er: »Falls sie noch lebt!«

Nachdem Lovis gegangen war, schleppte er ganze Büschel von Espenzweigen aus dem Schuppen herbei und fütterte die Schafe und klagte ihnen sein Leid.

»Ihr wißt ja nicht, wie es ist wenn man ein Kind hat! Ihr wißt ja nicht wie einem zumute ist wenn man sein kleines Lieblingslamm verliert!« Dann verstummte er, denn ihm fiel ein, daß sie alle im Frühjahr Lämmchen bekommen hatten. Und was war aus ihnen geworden.,. Lammschlegel und Lamnbraten aus fast allen! Lovis gab ihrer Tochter fieberstillende Kräutersäfte zu trinken, und nach drei Tagen war Ronja wieder gesund. Zu Mattis' Verblüffung und Freude. Ronja war wie immer, nur etwas nachdenklicher als früher. Während der drei Tage im Bett hatte sie viel nachgedacht. Was sollte jetzt werden? Mit Birk? Einen Bruder hatte sie bekommen, aber wann würde sie je wieder mit ihm Zusammensein können? Nur in aller Heimlichkeit konnte es geschehen. Niemals konnte sie Mattis sagen, daß ein Borkaräuber ihr Freund geworden war. Das hieße, ihm mit einem Schmiedehammer auf den Schädel schlagen, nur noch viel ärger, er wäre völlig gebrochen und würde schlimmer toben, als man es je zuvor erlebt hatte. Ronja seufzte. Warum mußte ihr Vater so ungestüm in allem sein? Ob er froh war oder traurig oder zornig, stets war es das gleiche, so wild und maßlos war er, daß es für eine ganze Räuberbande gereicht hätte.

Ronja log ihren Vater nie an. Sie verschwieg nur manches, von dem sie wußte, es hätte ihn betrübt oder wütend gemacht oder beides zugleich. Und genau das würde geschehen, wenn sie ihm von Birk erzählte. Doch es half alles nichts, sie hatte nun mal einen Bruder bekommen, und dann wollte sie auch mit ihm Zusammensein, selbst wenn sie sich zu ihm hinschleichen mußte.

Aber wohin sollte sie schleichen in all dem Schnee? In den Wald konnte sie nicht, denn die Wolfsklamm war zu, und abgesehen davon fürchtete sie sich auch ein wenig vor dem Winterwald. Fürs erste hatte sie genug. Die Schneestürme heulten weiter um die Mattisburg. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer, und schließlich sah Ronja ein, wie hoffnungslos es war. Erst im Frühjahr würde sie Birk wiedersehen können. Er war so weit fort von ihr, als wohnten sie tausend Meilen voneinander entfernt. Und daran war allein dieser Schnee schuld. Mit

jedem Tag wurde sie verbitterter darüber, und die Räuber verabscheuten ihn nicht weniger gründlich. Einige mußten den Weg zur Quelle freischaufeln, wo man das Wasser holte. Sie lag auf halbem Weg zur Wolfsklamm, und es war harte Arbeit, sich bis dorthin durchzuschaukeln, während einem der Schnee um die Ohren wirbelte, und dann die schweren Kübel voll Wasser, das für Mensch und Vieh reichen mußte, zur Burg hinaufzuschleppen. Jeden Morgen gab es Hader und Streit darum, wer an der Reihe war.

»Ihr seid faul wie die Ochsen«, sagte Lovis. »Außer beim Kämpfen und Rauben, das geht euch flink von der Hand.«

Die faulen Räuber sehnten sich nach dem Frühling, wenn das Räuberleben wieder in Gang kommen würde. Die lange Wartezeit vertrieben sie sich damit, wieder und wieder Schnee zu schaufeln und Skier zu schnitzen und die Waffen zu reinigen, und die Pferde zu striegeln, und abends vor dem Feuer würfelten sie und tanzten ihre Räubertänze und sangen ihre Räuberlieder, wie sie es von jeher getan hatten. Ronja spielte und tanzte und sang mit ihnen, und genau wie die Räuber sehnte sie sich nach dem Frühling und nach ihrem Wald. Dann endlich würde sie Birk wiedersehen und mit ihm sprechen und sich vergewissern, daß er wirklich ihr Bruder sein wollte, wie er es damals im Schneetreiben versprochen hatte.

Doch warten war schwer, und Ronja haßte es, eingesperrt zu sein. Es machte sie rastlos, die Zeit wurde ihr lang, und darum stieg sie eines Tages hinab in die unterirdischen Gewölbe, wo sie schon lange nicht mehr gewesen war. Alte Gefangenenverliese waren etwas, das sie nicht mochte. Dort unten, eingesprengt in den Berg, gab es eine ganze Reihe davon. Glatzen-Per behauptete zwar, dort hätte nie jemand gefangen gesessen, nicht seit jenen uralten Zeiten, wo große Herren und Fürsten auf der Mattisburg geherrscht hatten, lange bevor sie zur Räuberburg geworden war. Und doch spürte Ronja, als sie in die modrige Kalte der Gewölbe stieg, daß an diesen Wänden noch immer etwas von dem Klagen und Seufzen der nun toten Gefangenen haftete, und es grauste ihr. Sie leuchtete mit ihrer Hornlaterne in die finsternen Höhlen, wo die Armen und Elenden gesessen hatten ohne Hoffnung, je wieder das Tageslicht zu erblicken. Eine Weile stand sie still da und grämte sich über alle Grausamkeiten, die in der Mattisburg geschehen waren. Schauernd zog sie ihren Wolfspelz dichter um sich und wanderte weiter durch den unterirdischen Gang, der sich an den Verliesen entlang unter der ganzen Burg erstreckte. Hier war sie schon einmal mit Glatzen-Per gewesen. Er hatte ihr gezeigt was der Blitz in jener Nacht ihrer Geburt angerichtet hatte. Nicht genug damit daß er den Höllenschlund aufgerissen hatte, tief unten hatte er sogar den Fels gesprengt und deshalb war der unterirdische Gang in der Mitte eingestürzt und mit Felsbrocken und Steinsplittern versperrt

»Hier ist Schluß, hier kommt man nicht weiter«, sagte Ronja, genau wie Glatzen-Per es gesagt hatte, als sie mit ihm hiergewesen war.

Doch dann begann sie zu überlegen. Hinter dem Geröll führte der Gang ja weiter, das wußte sie, das hatte Glatzen-Per auch gesagt. Schon immer hatte es sie geärgert daß man dort nicht weiterkam, und jetzt ärgerte es sie mehr denn je.

Denn wer weiß, irgendwo hinter all dem Geröll, irgendwo dort war Birk vielleicht gerade jetzt?

Sie starrte auf den Steinhaufen und dachte nach. Schließlich hatte sie fertiggedacht.

In der nächsten Zeit sah man Ronja nicht allzuoft in der Steinhalle. Morgen für Morgen verschwand sie, keiner wußte, wohin, aber weder Mattis noch Lovis fragten danach, wo sie steckte. Sie schaufelte wohl Schnee wie alle andern, und im übrigen waren sie es gewohnt, daß Ronja kam und ging, wie es ihr gefiel. Aber Ronja schaufelte keinen Schnee. Sie schaufelte Geröll und schleppte es fort daß ihr Arme und Rücken schmerzten.

Und wenn sie abends erschöpft in ihr Bett sank, wußte sie eins mit Bestimmtheit: Nie wieder in ihrem Leben würde sie einen einzigen Stein schleppen, egal ob groß oder klein. Doch kaum war der nächste Morgen gekommen, war sie wieder unter der Erde. Und wieder begann sie wie eine Besessene Kübel auf Kübel mit Geröll zu füllen. Sie haßte dieses Geröll, haßte alle diese aufgehäuften Steine so glühend, daß sie allein dadurch hätten schmelzen müssen. Aber das taten sie nicht. Sie lagen, wo sie lagen, und sie mußte sie eigenhändig, Kübel für Kübel, wegschleppen und in das nächstliegende Verlies schütten.

Aber es kam der Tag, an dem das Verlies voll war, und der Trümmerhaufen so weit zusammengesunken, daß man sich vielleicht wenn auch mit Mühe, zur andern Seite hindurchzwängen konnte. Falls man es wagte! Ronja wußte, daß sie jetzt gut nachdenken mußte. Konnte sie sich geradewegs in die Borkafeste wagen? Und was würde ihr dort geschehen? Sie wußte es nicht. Aber daß sie auf einem gefährlichen Weg war, wußte sie. Und doch war kein Weg so gefährlich, daß sie ihn nicht gegangen wäre, um zu Birk zu gelangen. Sie sehnte sich nach ihm. Wie es dahin hatte kommen können, das begriff sie nicht! Sie hatte ihn doch verabscheut und mitsamt seinen Borkaräubern zum Donnerdrummel gewünscht. Und hier stand sie nun, und das einzige, was sie wollte, war, endlich hinter den Geröllhaufen zu kommen und zu sehen, ob sie Birk finden konnte.

Da hörte sie etwas. Auf der anderen Seite kam jemand, ja, es waren Schritte. Wer sonst konnte es sein außer einem Borkaräuber? Sie hielt den Atem an und wagte nicht sich zu rühren, stand muckstill da und lauschte und wünschte sich fort, bevor der hinter dem Geröllhaufen sie bemerkte. Da begann er zu pfeifen, der Borkaräuber! Eine einfache, kleine Melodie, die hatte sie schon einmal gehört. Ja, wahrhaftig, sie hatte sie schon gehört! Birk hatte sie gepfiffen, als er sich abgemüht hatte, sie aus dem Loch der Rumpelwichte zu befreien. War es nun Birk, der ihr jetzt so nahe war, oder piffen alle Borkaräuber gerade diese Melodie? Sie brannte vor Neugier. Aber fragen konnte sie nicht, es wäre zu gefährlich gewesen. Doch irgendwie mußte sie herausfinden, wer da piff, und auch sie begann jetzt zu pfeifen. Sehr leise und dieselbe Melodie. Sofort wurde es drüben still. Eine gute Weile blieb es unheimlich still, und sie wollte schon davonestürzen, falls plötzlich ein unbekannter Borkaräuber über den Steinhaufen gekrochen kam und sie packte. Aber dann hörte sie Birks Stimme. Leise und zögernd, als wisse er nicht was er glauben solle. »Ronja?«

»Birk!« schrie sie so wild vor Freude, daß ihr fast der Atem stockte. »Birk, o Birk!«

Dann schwieg sie. Und gleich darauf fragte sie;

»Ist es wahr, daß du mein Bruder sein willst?«

Sie hörte ihn hinter dem Geröllhaufen lachen.

»Meine Schwester«, sagte er, »ich höre deine Stimme so gern, aber ich möchte dich auch sehen. Sind deine Augen noch immer so schwarz, wie sie waren?«

»Komm und guck nach«, sagte Ronja.

Weiter kam sie nicht. Denn jetzt hörte sie etwas, das ihr die Sprache verschlug. Sie hörte, wie weit hinten die schwere Kellertür geöffnet wurde und dann krachend zufiel. Jemand kam die Treppe herab. Ja, da kam jemand, und wenn ihr nicht sofort etwas einfiel, was sie tun konnte, war sie verloren! Und Birk ebenfalls! Sie hörte die Schritte, sie kamen immer näher. Jemand kam langsam und unausweichlich den Gang entlang. Sie hörte es und wußte, was es bedeutete, und trotzdem blieb sie stehen wie ein Schaf, vor Schreck gelähmt. Erst als es schon fast zu spät war, kam endlich wieder Leben in sie, und sie flüsterte Birk hastig zu: »Bis morgen!«

Dann stürzte sie davon, dem entgegen, der dort kam. Wer es auch war, sie mußte verhindern, daß er entdeckte, was sie mit dem Geröllhaufen angestellt hatte.

Es war Glatzen-Per, und seine Augen leuchteten auf, als er sie sah.

»Wie ich dich gesucht habe!« sagte er. »Was im Namen aller Grausedruden treibst du denn hier?«

Sie packte ihn schnell beim Arm und machte mit ihm kehrt, bevor es unrettbar zu spät war.

»Man kann ja nicht ewig Schnee schaufeln«, sagte sie. »Komm, jetzt will ich hier raus.«

Und wahrhaftig, das wollte sie. Erst jetzt wurde ihr klar, was sie da getan hatte. Sie hatte einen Weg zur Borkafeste gebahnt. Wenn Mattis das wüßte! Selbst wenn er nicht listig war wie eine alte Füchsin, so würde er doch begreifen, daß es nun endlich einen Weg und eine Möglichkeit gab, Borka zu überrumpeln. Darauf hätte er selber schon längst kommen können, dachte Ronja, war aber heilfroh, daß es ihm nicht eingefallen war. Es war schon seltsam, jetzt wollte sie nicht mehr, daß man die Borkaräuber hinauswarf. Sie sollten bleiben, um Birks willen. Birk durfte nicht hinausgeworfen werden. Wenn sie es verhindern konnte, würde kein einziger Mattisräuber auf dem Weg, den sie gebahnt hatte, in die Borkafeste eindringen. Deshalb mußte sie dafür sorgen, daß sich Glatzen-Per keine unnötigen Gedanken machte. Er schlurfte neben ihr her und sah verschmitzt aus, aber das tat er ja eigentlich immer. Man konnte glauben, er kenne alle Geheimnisse. Aber wie durchtrieben er auch war, so war Ronja diesmal noch schlauer. Ihr Geheimnis hatte er nicht entdeckt. Zumindest noch nicht.

»Nee, nee, man kann nicht dauernd Schnee schippen«, stimmte er ihr zu. »Aber würfeln, das kann man Tag und Nacht. Oder was meinst du, Ronja?«

»Ja, würfeln kann man Tag und Nacht, und besonders jetzt«, sagte Ronja und zog ihn eifrig die steile Kellertreppe hinauf.

Und sie würfelte mit Glatzen-Per, bis Lovis das Wolfslied sang. Aber die ganze Zeit über dachte sie an Birk. Morgen! Es war das letzte, was sie dachte, bevor sie an diesem Abend einschlief. Morgen!

7.

UND DANN KAM DER MORGEN. UND JETZT WOLLTE SIE ZU Birk. Schnell wollte sie zu ihm. Sie mußte die kurze Zeit abpassen, wo sie allein in der Steinhalle war und die ändern ihren morgendlichen Pflichten nachgingen. Jeden Augenblick konnte Glatzen-Per auftauchen, und um seine Fragen wollte sie sich herumdrücken.

Essen kann ich ebensogut unter der Erde, dachte sie. Hier hat man ja doch keine Ruhe.

Geschwind stopfte sie Brot in ihren Lederbeutel und goß Ziegenmilch in ihre hölzerne Flasche. Und ohne daß jemand sie sah, verschwand sie nach unten in die Gewölbe. Kurz darauf stand sie vor dem Geröllhaufen.

»Birk«, rief sie voll Angst er könne nicht dasein. Niemand antwortete ihr hinter dem Steinhaufen, und ihre Enttäuschung war so groß, daß sie fast geweint hätte. Wenn er nun nicht kam! Vielleicht hatte er es vergessen, oder schlimmer noch, vielleicht hatte er es sich anders überlegt. Schließlich war sie ja ein Mattisräuber und er ein Borkafeind. Wenn sie es recht bedachte, wollte er womöglich mit so einer nichts zu tun haben.

Plötzlich zog sie jemand von hinten am Haar. Sie schrie auf, so sehr erschrak sie. Mußte er nun schon wieder hier herumschnüffeln, dieser Glatzen-Per, und ihr alles verderben! Aber es war nicht Glatzen-Per. Birk war es. Lachend stand er da seine Zähne leuchteten im Dunkeln. Viel mehr sah sie nicht von ihm im Schein ihrer Hornlaterne. »Ich warte schon lange«, sagte er.

Ronja spürte, wie die Freude in ihr aufflammte. Ach, sie hatte einen Bruder, der schon auf sie wartete! »Und ich erst«, sagte sie. »Ich warte schon, seit ich den Rumpelwichten entkommen bin.«

Danach wußten beide für eine Weile nichts mehr zu sagen. Sie standen nur still da, aber sehr glücklich darüber, zusammenzusein.

Birk hob sein Talglicht und hielt es ihr vor das Gesicht. »Die Schwarzaugen hast du noch«, sagte er. »Du siehst noch genauso aus, nur ein bißchen blasser.«

Erst da merkte Ronja, daß Birk nicht mehr genauso aussah, wie sie ihn in Erinnerung hatte. Er war mager geworden. Sein Gesicht war so schmal, die Augen so groß. »Was ist mit dir?« fragte sie,

»Nichts«, sagte Birk. »Ich hab nur nicht viel gegessen. Dabei hab ich mehr bekommen als sonst jemand in der Borkafeste.« Es dauerte eine Weile, bis Ronja begriff, was er da gesagt hatte.

»Soll das heißen, daß ihr nichts zu essen habt? Daß ihr euch nicht satt essen könnt?«

Satt ist bei uns schon lange keiner mehr geworden. Wir haben fast nichts mehr zu essen. Wenn der Frühling nicht bald kommt, dann geht's mit uns zum Donnerdrummel, genau wie du es gewünscht hast, weißt du noch?« fragte er und lachte wieder.

»Das war damals«, sagte Ronja. »Damals hatte ich noch keinen Bruder. Aber jetzt hab ich einen.« Sie öffnete den Lederbeutel und gab ihm das Brot. »Da iß, wenn du Hunger hast«, sagte sie. Birk stieß einen seltsamen Laut aus, es klang fast wie ein Schrei. Mit beiden Händen griff er nach dem Brot, hielt dann in jeder

Hand ein Stück und aß. Ronja schien für ihn gar nicht mehr dazusein. Er war allein mit seinem Brot und verschlang es bis auf die letzten Krumen. Da gab Ronja ihm die Milchflasche, und er trank gierig, bis sie leer war. Danach sah er Ronja beschämt an. »Das wolltest du doch selber haben, nicht?« »Wir haben mehr davon«, antwortete sie. »Ich hungere nicht.« Vor sich sah sie Lovis' reiche Vorräte im Speicher, das herrliche Brot den Ziegenkäse und die Ziegenbutter, die Eier, die Tonnen voller Pökelfleisch, die geräucherten Lammkeulen, die an der Decke hingen, die Laden voller Mehl und Graupen und Erbsen, die Kruken voller Honig, die Körbe voller Haselnüsse und die Beutel voller Blätter und Kräuter, die Lovis gesammelt und getrocknet hatte, um damit die Hühnersuppe zu würzen. Die Hühnersuppe! Bei dem bloßen Gedanken daran wie gut sie nach all dem Gepökelten und Geräucherten in diesem Winter schmeckte, bekam Ronja Hunger. Aber bei Birk war es wirklich Hungersnot, warum, begriff sie nicht. Das mußte er ihr erklären.

»Wir sind im Augenblick Bettelräuber, verstehst du? Ziegen und Schafe hatten wir auch, bevor wir in die Mattisburg zogen, letzt haben wir nur noch unsere Pferde, und die haben wir über den Winter bei einem Bauern weit hinter dem Borkawald untergestellt. Ein wahres Glück, denn sonst hätten wir sie wohl inzwischen aufgegessen. Außer Mehl und Rüben und Erbsen und Salzheringen haben wir nichts gehabt. Und nun geht auch dieser Vorrat zur Neige. Pfui, was für ein Winter!« Ronja hatte das Gefühl, es sei ihre Schuld und die aller Mattisräuber, daß Birk es so schwer hatte und jetzt so mager und verhungert war. Aber lachen konnte er trotz allem noch. »Bettelräuber, ja genau, das sind wir! Merkst du nicht, wie arm und dreckig ich rieche?« fragte er mit einem Grinsen. »Wir haben ja kaum Wasser gehabt. Wir haben Schnee schmelzen müssen, denn manchmal war es ganz unmöglich, bis zum Wald runterzukommen und die Quelle freizuschaufeln. Und dann, hast du mal versucht, einen Kübel Wasser bei starkem Schneesturm eine Strickleiter raufzutragen? Nein, denn sonst würdest du wissen, warum ich wie ein richtiger Drecksräuber stinke!«

»Unsere Räuber stinken genauso«, versicherte Ronja, um ihn zu trösten. Sie selber roch ganz gut, denn Lovis schrubbte sie jeden Samstagabend vor dem Feuer in einem großen Waschzuber, und jeden Sonntagmorgen kämmte sie Ronja und Mattis mit dem Lausekamm. Obwohl Mattis darüber klagte, daß sie ihm das ganze Haar ausreißt, und sich immer sträubte. Doch das half ihm gar nichts. »Mir reicht es mit zwölf zottigen, verlausten Räubern«, sagte Lovis immer. »Den Häuptling kämme ich, so lange ich noch einen Lausekamm in den Händen halten kann.« Ronja sah Birk forschend an, wie er da im Schein ihrer Laterne stand. Auch wenn er vielleicht nicht gekämmt wurde lag ihm das Haar doch wie ein Kupferhelm um den Kopf und der Kopf saß so schön auf dem schmalen Hals und den geraden Schultern. Einen schönen Bruder hab ich, dachte Ronja.

»Du kannst ruhig bettelarm und verlaust und dreckig sein, das macht nichts«, sagte sie. »Aber ich will nicht, daß du hungrig bist.« Birk lachte.

»Woher weißt du, daß ich verlaust bin? Aber ja, klar bin ich das! Doch ich bin lieber verlaust als hungrig, das ist mal sicher.«

Er wurde ernst.

»Es gibt nichts Ärgeres als hungern. Aber ich hätte wenigstens einen Brotkanten für Undis aufheben sollen.« »Vielleicht kann ich mehr besorgen«, sagte Ronja nachdenklich.

Aber Birk schüttelte den Kopf.

»Nein, ich kann doch Undis kein Brot bringen, ohne ihr zu sagen, woher ich es habe. Und Borka würde außer sich geraten vor Wut, wenn er erfährt, daß ich Brot von dir annehme. Und obendrein noch dein Bruder geworden bin.« Ronja seufzte. Sie sah ja ein, daß Borka alle Mattisräuber ebenso verabscheuen mußte wie Mattis die Borkaräuber, aber ach, wie schwer dadurch alles für sie und Birk wurde!

Wir können uns nur heimlich treffen«, sagte sie betrübt, und Birk stimmte ihr zu. So ist es! Und ich hasse Heimlichkeiten.« »Ich auch«, sagte Ronja. »Alter Klippfisch und zu lange Winter sind für mich das schlimmste. Aber noch schlimmer ist es, Schleichwege zu gehen, wenn es unnötig ist.« »Und du tust es trotzdem? Für mich? Aber zum Frühling wird es ja besser«, sagte Birk. »Da können wir uns im Wald treffen, nicht in diesem eiskalten Kellerloch.«

Sie froren beide, daß ihnen die Zähne klapperten, und schließlich sagte Ronja: »Ich glaube, ich gehe jetzt lieber, bevor ich erfriere.« »Aber du kommst doch morgen wieder? Zu deinem verlausten Bruder?«

»Ich komme mit dem Lausekamm und noch so allerlei«, antwortete Ronja.

Und dieses Versprechen hielt sie. Solange der Winter dauerte, traf sie sich in den frühen Morgenstunden dort unten im Gewölbe mit Birk und hielt ihn am Leben mit Speis und Trank aus Lovis' Vorratskammer.

Bisweilen schämte sich Birk, daß er ihre Gaben annahm. »Ich finde, ich bestehle euch«, sagte er. Darüber lachte Ronja nur.

»Bin ich etwa keine Räubertochter? Warum soll ich da nicht stehlen?«

Übrigens wußte sie, daß ein gut Teil von dem, was Lovis in ihrer Vorratskammer aufbewahrte, reichen Krämern auf ihrer Keise durch die Wälder geraubt worden war.

»Ein Räuber nimmt, ohne groß zu fragen, so viel hab ich endlich gelernt«, sagte Ronja. »Also tu ich jetzt nur das, was man mich gelehrt hat. Iß du nur!«

Jeden Tag brachte sie ihm auch einen Beutel Mehl und einen mit Erbsen, die er heimlich unter Undis' Vorräte schmuggelte.

So weit ist es also mit mir gekommen, dachte Ronja, daß ich die Borkaräuber am Leben erhalte. Gnade mir Gott, wenn Mattis das erfährt!

Birk dankte ihr für ihre Freigebigkeit.

»Undis staunt jeden Tag darüber, daß sie in ihren Laden immer noch etwas Mehl und ein paar Erbsen findet Das muß irgendein Drudenzauber sein, meint sie«, sagte Birk und lachte, wie es seine Art war. Jetzt sah er fast wieder so aus wie früher, er hatte keine Hungeraugen mehr. Damit war Ronja höchst zufrieden.

»Und wer weiß«, sagte Birk, »vielleicht hat meine Mutter ja recht mit dem Drudenzauber, denn wie eine kleine Drude siehst du aus, Ronja.« »Aber lieb und ohne Klauen«, sagte Ronja. »Ja, lieb bist du, das ist mal sicher! Wie oft willst du mir noch das Leben retten, meine Schwester?« »Genausooft wie du meins rettetest«, sagte Ronja. »Es ist einfach so, daß wir ohne einander nicht mehr sein können. Dass hab ich jetzt begriffen.« »Ja, so ist es«, sagte Birk. »Da mögen Mattis und Borka denken, was sie wollen.« Aber Mattis und Borka dachten gar

nichts, weil sie von dem Geschwistertreffen unten in den Gewölben ja nichts wußten. »Bist du jetzt satt?« fragte Ronja. »Denn jetzt komme ich mit dem Läusekamm!«

Den Kamm wie eine Waffe erhoben, ging sie auf ihn zu. Die armen Borkaräuber, nicht einmal einen Läusekamm hatten sie in ihrer Armut. Um so besser! Ihr gefiel es, Birks weiches Haar unter ihren Händen zu spüren, und sie kämmte ihn länger, als es eigentlich nötig war.

»Jetzt bin ich wohl gründlich läusefrei«, sagte er. »Ich glaube, du kämmst mich ganz vergeblich.«

»Das wollen wir erst mal sehen«, sagte Ronja und fuhr ihm mit dem Kamm kräftig durchs Haar.

Allmählich wurde der strenge Winter etwas milder. Der Schnee begann nach und nach zu schmelzen, und als eines Tages die Mittagssonne schon richtig wärmte, jagte Lovis die Räuber nackt in den Schnee hinaus, damit sie sich wuschen und den ärgsten Schmutz loswurden. Sie weigerten sich und sträubten sich. So was sei schädlich für die Gesundheit, beteuerte Fjosok. Doch Lovis blieb unerbittlich. Jetzt müsse der Wintermuff ausgetrieben werden, sagte sie, und wenn dabei jeder einzelne Räuber draufgehe. Ohne Erbarmen trieb sie alle hinaus in den Schnee, und bald rollten überall auf den beschneiten Hängen splitternackte und wild johlende Räuber zur Wolfsklamm hinunter.

Sie fluchten und wetterten über Lovis' unmenschliche Härte, aber sie schrubbten sich, wie sie es befohlen hatte. Etwas anderes wagten sie nicht.

Nur Glatzen-Per weigerte sich standhaft, im Schnee herumzurollen. »Sterben tu ich sowieso«, sagte er, »und das will ich mit all dem Dreck, den ich hab.«

»Meinetwegen«, sagte Lovis. »Aber vorher kannst du wenigstens den ändern Streithammeln Haar und Bart stutzen.« Das tue er gern, sagte Glatzen-Per. Er war geschickt mit der Wollschere bei der Schaf- und Lämmerschur, also konnte er auch Streithammel stutzen.

»Aber meine eigenen paar Zotteln geb ich nicht her. Keine unnötigen Umstände, denn ich komm ja sowieso bald unter die Erde«, sagte er und strich sich zufrieden über seinen kahlen Schädel.

Da schlang Mattis seine gewaltigen Arme um ihn und hob ihn ein gutes Stück hoch.

»Das Sterben läßt du schön bleiben. Noch habe ich keinen einzigen Tag meines Erdenlebens ohne dich verbracht, du alter Narr. Du darfst dich nicht einfach heimlich hinlegen und mir wegsterben, das begreifst du wohl!« »Na, mein Jung, wir wollen's abwarten«, meinte Glatzen-Per und schmunzelte vergnügt.

Den restlichen Tag wusch Lovis im Burghof die verdreckten Räubersachen.

Währenddessen suchten sich die Räuber in der Kleiderkammer alte Kleidungsstücke heraus, fast alles Sachen, die schon Mattis' Großvater einst von seinen Raubzügen angeschleppt hatte. Wie konnte sich ein Mensch bei gesundem Verstand nur so aufgetakelt haben, meinte Fjosok verwundert und zog sich widerstrebend ein rotes Hemd über den Kopf. Er kam noch gut davon, denn schlimmer erging es Knotas und Klein-Klipp. Sie mußten mit Leibchen und Rücken vorliebnehmen, weil keine Männerkleidung mehr übrig war, als sie kamen. Das machte ihre Laune nicht gerade besser, dafür aber hatten Mattis und Ronja eine gute Weile ihren Spaß.

Um die Räuber wieder zu versöhnen, tischte Lovis an diesem Abend Hühnersuppe auf. Murrend und maulend hockte die ganze Schar an der langen Tafel, sauber geschrubbt und frisch gestutzt und kaum wiederzuerkennen. Selbst ihr Geruch war anders geworden.

Als sich dann der leckere Duft von Lovis' Hühnersuppe verbreitete, hörte auch das Gemurre und Gemaule der Räuber auf. Und nach dem Essen sangen und tanzten sie alle wie üblich, wenn auch etwas zahmer als sonst. Besonders Knotas und Klein-Klipp verzichteten auf alle wilden Sprünge.

8.

UND DANN BRACH DER FRÜHLING WIE EIN JUBELSCHREI über die Wälder um die Mattisburg herein. Der Schnee schmolz. In Strömen rann er von allen Bergwänden herab und suchte sich den Weg zum Fluß. Und der Fluß brauste und schäumte mit allen seinen Strudeln und Wirbeln und sang ein wildes Frühlingslied, das nie verstummte. Ronja hörte es in jeder wachen Stunde und selbst noch in den nächtlichen Träumen. Der lange, schreckliche Winter war vorüber. Die Wolfsklamm war schon seit langem schneefrei. Dort floß jetzt ein rauschender Bach, und sein Wasser spritzte um die Pferdehufe, als Mattis und seine Räuber eines Morgens im Frühling durch den engen Paß ritten. Sie sangen und piffen, während sie ritten, hoho, jetzt begann endlich wieder das herrliche Räuberleben!

Und endlich konnte auch Ronja wieder in ihren Wald, nach dem sie sich so sehr gesehnt hatte. Schon längst hätte sie dasein und sehen wollen, was in ihrem Wald geschehen war, seit der Schnee geschmolzen und alles Eis getaut war. Aber Mattis war unerbittlich gewesen, er hatte sie nicht aus der Burg gelassen. Der Vorfrühlingswald sei voller Gefahren, behauptete er.

Und erst als es für ihn selber an der Zeit war, mit seinen Räufern auszuziehen, ließ er auch sie hinaus. »Dann lauf«, sagte er. »Aber daß du mir nicht in einem tückischen Tümpel ersäufst!«

»Doch, das werd ich tun«, sagte Ronja. »Damit du endlich was zum Zetern hast.« Mattis sah sie betrübt an.

»Ach, Ronjakind«, sagte er mit einem Seufzer. Und dann schwang er sich in den Sattel und preschte an der Spitze seiner Räuber die Hänge hinab und verschwand. Kaum hatte Ronja den letzten Pferdehintern in der Wolfsklamm verschwinden sehen, stürmte sie hinterher. Auch sie sang und piff als sie durch das kalte Wasser des Bachs watete. Und dann lief sie, lief und lief bis zum Weiher. Und dort war Birk. Wie er es versprochen hatte. Er lag ausgestreckt auf einer Felsplatte in der Sonne. Ronja wußte nicht, ob er schlief oder wach war, sie nahm einen Stein und warf ihn ins Wasser, um festzustellen, ob er das Plumpschen hörte. Er hörte es, und er sprang auf und kam ihr entgegen. »Ich warte schon lange«, sagte er, und wieder spürte sie, wie die Freude in ihr aufflammte, die Freude darüber, daß sie einen Bruder hatte, der sie erwartete.

Und hier war sie nun und hatte sich kopfüber in den Frühling gestürzt. So herrlich war er um sie herum, ja, auch sie selber war ganz erfüllt von seiner Herrlichkeit und sie schrie wie ein Vogel, laut und gellend, bis sie es Birk erklären mußte. »Ich muß einen Frühlingsschrei schreien, sonst zerspringe ich. Hör doch! Du hörst doch wohl den Frühling!« Eine Weile standen sie schweigend da und lauschten dem Zwitschern und Rauschen, dem Brausen und Singen und Plätschern in ihrem Wald. Alle Bäume und alle Wasser und alle grünen Büsche waren voller Leben, von überall her erscholl das starke, wilde Lied des Frühlings. »Hier stehe ich und spüre, wie der Winter aus mir herausrinnt«, sagte Ronja. »Bald bin ich so leicht, daß ich fliegen kann.«

Birk gab ihr einen Knuff.

»Dann flieg doch! Es sind bestimmt noch mehr wilde Druden unterwegs, mit denen du dich zusammentun kannst.«

Ronja lachte.

»Ja, mal sehen.« •

Und dann hörten sie die Pferde. Von unten am Fluß kamen sie in vollem Galopp angerast, und jetzt hatte Ronja es eilig,

»Komm! Ich möchte mir so gern ein Wildpferd fangen.«

Und sie liefen, bis sie sie sahen. Hunderte von Pferden, die mit flatternden Mähnen durch den Wald stoben, so daß der Boden unter ihren Hufen dröhnte.

»Ein Bär oder Wolf muß sie erschreckt haben«, sagte Birk,

»Warum hätten sie sonst solche Angst?«

Ronja schüttelte den Kopf.

»Sie haben keine Angst. Sie laufen sich nur den Winter aus dem Leib. Aber sobald sie sich ausgetobt haben und anfangen zu grasen, fang ich mir eins und nimm es mit auf die Mattisburg, das hab ich schon lange vor.«

»Auf die Mattisburg? Was willst du denn da mit einem Pferd? Reiten kannst du doch nur im Wald. Wir fangen uns zwei und reiten gleich los, ja?«

Ronja überlegte eine Weile, dann sagte sie:

»Sogar Leute aus der Borkasippe haben Grips im Schädel, merke ich. Ja, das machen wir! Komm, wir versuchen es!«

Sie band ihren Lederriemen los. Auch Birk hatte sich so einen verschafft, und mit wurfbereiten Schlingen versteckten sie sich hinter einem Felsblock nahe der Lichtung, wo die Wildpferde immer grasten.

Es machte den beiden nichts aus, daß sie warten mußten. Ich sitze gern hier und bin mitten im Frühling«, sagte Birk. Ronja sah ihn verstohlen an und murmelte vor sich hin: »Und dafür hab ich dich lieb, Birk Borkasohn.« Lange saßen sie still da und waren mitten im Frühling. Sie hörten die Amsel singen und den Kuckuck rufen, der Gesang erfüllte den ganzen Wald. Fuchswelpen tollten nur einen Steinwurf von ihnen entfernt vor ihrem Bau. Eichhörnchen schwangen sich von Wipfel zu Wipfel, und Hasen hoppelten über das Moos und verschwanden im Gebüsch. Ein Kreuzotterweibchen, das bald Junge bekommen würde, lag dicht neben ihnen friedlich in der Sonne.

Sie störten es nicht, und es störte sie nicht. Der Frühling gehörte allen.

»Du hast recht, Birk«, sagte Ronja. »Warum sollte ich ein Pferd auf die Burg mitnehmen, fort aus dem Wald, wo es hingehört. Aber reiten will ich. Und jetzt ist es soweit.« Plötzlich war die Waldwiese voll grasender Pferde. Sie gingen dort ganz ruhig umher und rupften das frische Gras. Birk zeigte auf zwei schöne braune junge Pferde, die abseits von der übrigen Herde zusammen weideten.

»Was hältst du von denen da drüben?« Ronja nickte stumm. Mit hochoberen Schlingen näherten sie sich den beiden, die sie einfangen wollten. Von hinten kamen sie geschlichen, langsam und lautlos und sachte immer näher. Da knackte ein kleiner Zweig unter Ronjas Fuß, und sofort lauschte die ganze Herde, fluchtbereit. Als sich aber nichts Gefährliches zeigte, kein Bär, kein Wolf, kein Luchs oder anderer Feind, beruhigten sich die Tiere wieder und grasten weiter. Auch die beiden Pferde, die Birk und Ronja sich ausgesucht hatten. Jetzt waren sie in Reichweite. Ronja und Birk nickten einander stumm zu, und gleichzeitig

flogen ihre Schlingen durch die Luft. Kurz darauf erscholl im Wald das wilde Gewieher der beiden gefangenen Pferde und das Gedonner vieler Hufe, als die Herde floh und im Wald verschwand.

Sie hatten zwei Hengste gefangen, zwei wilde, junge Hengste, die tobend ausschlugen, die sich aufbäumten und zerrten und bissen und wie wahnsinnig kämpften, um freizukommen, als Birk und Ronja sie an zwei Bäumen festbinden wollten. Schließlich gelang es ihnen, aber sie mußten flink außer Reichweite der wirbelnden Hufe springen. Dann standen sie keuchend da und sahen zu, wie die Pferde sich aufbäumten und ausschlugen, daß der Schaum nur so an ihnen runtertropfte. »Reiten wollten wir«, sagte Ronja, »aber diese beiden lassen sich fürs erste nicht reiten.«

Das meinte auch Birk.

»Erst müssen wir ihnen begreiflich machen, daß wir ihnen nichts Böses wollen.«

»Das hab ich ja schon versucht«, sagte Ronja. »Mit einem Brotkanten. Aber wenn ich die Hand nicht schnell weggezogen hätte, dann hätten bei meiner Heimkehr ein paar abgebissene Finger an meinem Gürtel gebaumelt. Und das hätte Mattis nicht gerade heiter gestimmt.« Birk wurde blaß.

»Hat dieser Racker wirklich nach dir geschnappt, als du ihm Brot geben wolltest? Er wollte dich tatsächlich beißen?« »Frag ihn doch«, antwortete Ronja mürrisch. Mißmutig sah sie zu dem tollwütigen Hengst hinüber, der immer noch raste und tobte.

»Racker, das ist ein guter Name«, sagte sie. »So werde ich ihn nennen.« Birk lachte.

»Dafür mußt du jetzt meinem Pferd einen Namen geben.« »Ja, deins ist genauso toll«, sagte Ronja. »Nenn es doch Wildfang.«

»Hört ihr das, ihr Wildpferde?« rief Birk »Jetzt haben wir euch Namen gegeben. Racker und Wildfang heißt ihr, und damit gehört ihr uns, ob ihr wollt oder nicht.« Racker und Wildfang wollten nicht das merkte man. Sie rissen und bissen an den Riemen. Der Schweiß lief nur so an ihnen herunter, trotzdem hörten sie nicht auf zu toben und auszuschlagen, und ihr wildes Wiehern schreckte alle Tiere im weiten Umkreis.

Erst als der Tag sich neigte, erlahmten die Hengste, bis sie schließlich mit hängenden Köpfen still an ihren Bäumen standen. Nur hin und wieder noch ließen sie ein mattes und trauriges Wiehern hören.

»Bestimmt sind sie durstig«, sagte Birk. »Wir müssen sie tränken.« Und sie banden ihre jetzt so friedlichen Pferde los und führten sie zum Weiher. Dort streiften sie ihnen die Riemen ab und ließen sie trinken. » Sie tranken lange. Danach standen sie ruhig und zufrieden da und sahen Birk und Ronja verträumt an.

»Wir haben sie schließlich doch noch gebändigt«, sagte Birk stolz.

Ronja klopfte ihrem Pferd den Hals, sah ihm tief in die Augen und erklärte ihm:

»Hab ich gesagt, ich werde reiten, dann reite ich auch, verstehst du?«

packte Rackers Mähne mit festem Griff und schwang sich auf seinen Rücken.

»Los jetzt, Racker!« sagte sie - und flog in hohem Bogen kopfüber Weiher. Als sie wieder auftauchte, sah sie Racker und Wildfang gerade noch in vollem Galopp zwischen den Bäumen verschwinden.

Birk reichte ihr die Hand und zog sie ans Ufer. Stumm und ohne sie anzusehen tat er es. Und genauso stumm kam Ronja aus dem Wasser. Sie schüttelte sich, daß es spritzte. Dann lachte sie laut auf und sagte:

»Heute reite ich wohl nicht mehr!«

Da lachte auch Birk:

»Ich auch nicht!«

Dann kam der Abend. Die Sonne sank, und die Dämmerung zog herauf. Es war die Dämmerung des Frühlingsabends, die selbst unter den Bäumen nur ein wunderliches Zwielflicht blieb und nie zu Dunkelheit und Nacht wurde. Es wurde still im Wald. Amsel und Kuckuck schwiegen. Alle jungen Füchse und Kaninchen krochen in ihren Bau, alle Eichhörchen in ihr Nest, das Kreuzotterweibchen unter seinen Stein. Nichts war zu hören außer den klagenden Rufen des Uhus aus der Ferne, und bald verstummte auch er.

Der ganze Wald schien zu schlafen. Doch kurz darauf erwachte er langsam zu seinem Dämmerungsleben. Alle Wesen der Dämmerung, die dort hausten, begannen sich zu rühren. Es raschelte und krabbelte und trippelte im Moos. Rumpelwichte schlurften zwischen den Bäumen. Zottige Dunkeltrolle krochen hinter den Steinen hervor, und Graugnomen kamen zuhauf aus ihren Schlupfwinkeln gehuscht und fauchten, um alle zu erschrecken, die ihren Weg kreuzten. Und von den Bergen heruntergeschwebt kamen die wilden Druden, die grausamsten und wütigsten aller Dämmerungswesen des Waldes, sie waren so schwarz vor dem hellen Frühlingshimmel. Ronja sah sie, und es gefiel ihr gar nicht. »Hier ist mehr unheimliches Gelichter unterwegs, als mir lieb ist! Und jetzt will ich nach Hause, triefnaß und durchgewalkt, wie ich bin.«

»Triefnaß und durchgewalkt bist du«, sagte Birk, »aber dafür bist du auch einen ganzen Tag lang mitten im Frühling gewesen.«

Ronja wußte, daß sie zu lange im Wald geblieben war. Und nachdem sie sich von Birk getrennt hatte, überlegte sie, wie sie Mattis um den Bart gehen und ihm klarmachen konnte, daß sie bis spät abends mitten im Frühling hatte sein müssen. Doch kein Mattis und auch kein anderer kümmerte sich um sie als sie in die Steinhalle trat. Dort hatte man andere Sorgen.

Auf einem Fell vor dem Feuer lag Sturkas, bleich mit geschlossenen Augen. Und neben ihm kniete Lovis und verband ihm eine Wunde am Hals. Alle anderen Räuber standen bedrückt herum und sahen zu.

Nur Mattis stampfte über den Fußboden wie ein gereizter Bär. Er tobte und fluchte.

»Oh, diese Schisser der Borkasippe, diese Hosenschisser von Räufern! Oh, diese Halunken! Oh, aber ich knöpfe sie mir vor, einen nach dem andern, so daß kein einziger in diesem Leben mehr Hand oder Fuß rühren kann, oh, oh!« Dann fand er keine Worte mehr, und er stieß ein Gebrüll aus, das erst verstummte, als Lovis mit strengem Blick auf Sturkas wies. Erst jetzt begriff Mattis, daß der Arme wohl nicht allzuviel Lärm vertrug, und schwieg, wenn auch widerstrebend. Ronja erkannte, daß man Mattis jetzt lieber in Ruhe ließ. Es war klüger, Glatzen-Per zu fragen, was geschehen war. »Solche wie Borka sollte man aufknüpfen«, sagte Glatzen-Per und erklärte ihr, warum.

Am Räuberpaß hätten Mattis und seine flinken Räuber auf der Lauer gelegen, erzählte Glatzen-Per. Und günstig sei die Gelegenheit gewesen, denn alsbald kam viel fahrendes Volk daher, Kaufleute waren es mit großen Packen voll Eßwaren und Fellen und einem Batzen Geld dazu. Und dumm und hilflos, wie sie waren, konnten sie sich nicht verteidigen. Darum wurden sie auch alles los, was sie bei sich hatten. »Wurden sie denn nicht fuchsteufelswild?« fragte Ronja besorgt. »Ja, und wie die fluchten und jammerten und zeterten! Aber dann konnten sie nicht schnell genug Reißaus nehmen. Wohl um uns beim Vogt zu verklagen, denk ich mir.« Glatzen-Per grinste. Ronja fand nicht, daß es da etwas zu grinsen gab.

»Aber dann, stell dir vor«, fuhr Glatzen-Per fort. »Als wir gerade alles auf den Pferderücken verstaute hatten und heimreiten wollten, da kommt doch dieser Borka mit seiner Horde und fordert von uns einen Teil der Beute. Und dann schießen sie auch noch, diese Banditen! Sturkas kriegte einen Pfeil in den Hals. Na, und wir schießen auch, versteht sich. Jaja, so an die drei Mann von diesem Gesindel kriegten ebensoviel ab wie Sturkas.«

Mattis kam und hörte noch die letzten Worte. Er knirschte mit den Zähnen.

»Wartet nur, das ist erst der Anfang«, sagte er. »Ich schieß sie alle ab, einen nach dem ändern. Bisher hab ich ja Frieden gehalten, aber jetzt ist Schluß damit. Jetzt wird den Borkaräubern der Garaus gemacht.« Ronja spürte Zorn in sich aufsteigen.

»Und wenn es dann auch mit allen Mattisräubern aus ist? Hast du daran gedacht?«

»Daran denk ich nicht«, antwortete Mattis, »weil es nicht dazu kommt«

»Was weißt denn du darüber?!« sagte Ronja.

Sie ging zu Sturkas und setzte sich neben ihn. Als sie die Hand auf seine Stirn legte, merkte sie, daß er Fieber hatte. Er schlug die Augen auf, sah sie und lächelte.

»Mich bringt man nicht so leicht zur Strecke«, sagte er, aber es kam nur mühsam heraus.

Ronja nahm seine Hand und hielt sie in ihrer.

»Nein, Sturkas, dich bringt man nicht so leicht zur Strecke.«

Lange saß sie da und hielt seine Hand. Sie vergoß keine Träne. Aber in ihr weinte es, so traurig war sie.

9.

STURKAS LAG DREI TAGE IM WUNDFIEBER. ER WAR SCHWER krank und bewußtlos. Doch Lovis verstand sich auf viele Heilkünste und pflegte ihn mit Kräutern und Wickeln wie eine Mutter, und zum Erstaunen aller stand er am vierten Tag auf, mit wackligen Beinen noch, aber sonst schon wieder ziemlich munter. Der Pfeil hatte eine Halssehne getroffen, und weil sie sich während der Heilung mehr und mehr zusammenzog, neigte sich Sturkas' Kopf zur Seite. Dadurch sah er etwas bekümmert aus, obwohl er genauso keck und vergnügt war wie sonst.

Alle Räuber freuten sich, daß er überlebt hatte, und wenn sie ihn bisweilen »Schiefschädel« nannten, war das nur scherzhaft gemeint und betrübte Sturkas nicht weiter. Betrübt war nur Ronja. Der Unfrieden zwischen Mattis und Borka machte ihr das Leben schwer. Sie hatte geglaubt, diese Feindschaft werde mit der Zeit von allein verschwinden, statt dessen aber war sie neu aufgeflammt und gefährlich geworden. Jeden Morgen, wenn Mattis mit seinen Räufern durch die Wolfsklamm ritt, mußte sie sich fragen, wie viele von ihnen wohlbehalten wieder heimkommen würden. Ruhig war sie erst wieder, wenn abends alle um die lange Tafel versammelt waren.

Doch am nächsten Morgen war die Unruhe wieder da.

Ronja fragte ihren Vater:

"Warum wollt ihr euch eigentlich ans Leben, Borka und du?« »Frag doch Borka « antwortete Mattis. »Er hat den ersten Pfeil abgeschossen. Sturkas kann es dir bestätigen.« Aber schließlich sagte auch Lovis ihre Meinung. »Das Kind ist klüger als du, Mattis. All dies kann nur in einem Blutbad und Elend enden, und wofür soll das gut sein ? «

Mattis ergrimte, als er merkte, daß er Ronja und auch Lovis gegen sich hatte.

»Wofür das gut sein soll?« schrie er. »Wofür das gut sein soll?«

Dafür, daß Borka jetzt endlich aus der Mattisburg verschwindet, begreift ihr das denn nicht, ihr Gänse?«

»Muß es denn unbedingt Blutvergießen geben, müssen denn alle draufgehen, ehe ihr zufrieden seid?« fragte Ronja. »Gibt es denn keinen anderen Weg?«

Mattis starrte sie finster an. Es mochte noch hingehen, mit Lovis darüber zu streiten, aber daß auch Ronja gegen ihn war, das war zuviel.

»Finde du doch einen ändern Weg, wenn du so gescheit bist. Schaff du mir diesen Borka aus der Mattisburg! Von mir aus kann er dann so ruhig wie ein Fuchsschiff im Walde liegen und sein ganzes verfluchtes Gesindel dazu. Ich werde ihm nichts tun.«

Mattis verstummte, grübelte eine Weile und murmelte dann:

»Aber wenn ich nicht wenigstens Borka erschlage, dann kann mich ja jeder einen Jammerlappen von Räuber schimpfen.«

Ronja traf Birk täglich im Wald, und das war ihr Trost, jetzt konnte sie sich nicht mehr sorglos über den Frühling freuen, und auch Birk konnte es nicht. »Selbst

der Frühling ist uns verdorben«, sagte Birk. »Durch ein paar alte, dickschädliche Räuberhäuptlinge, die kein Fünkchen Verstand haben.«

Ronja fand es traurig, daß Mattis ein alter, dickschädlicher Räuberhauptmann ohne Verstand geworden war. Ihr Mattis, ihre Föhre im Wald, ihre Stärke - warum war es dahin gekommen, daß sie mit ihren Sorgen jetzt nur zu Birk gehen konnte? »Hätte ich dich nicht zum Bruder«, sagte sie, »dann wüßte ich wirklich nicht...«

Sie saßen am Weiher, und ringsum war die Herrlichkeit des Frühlings, aber sie nahmen sie kaum wahr. Ronja grübelte.

»Wenn ich dich nicht zum Bruder hätte, dann würde es mir vielleicht nichts ausmachen, daß Mattis Borka ans Leben will.«

Sie sah Birk an und lachte auf.

»Also ist es deine Schuld, daß ich jetzt so viele Sorgen habe!« »Ich will nicht, daß du Sorgen hast«, sagte Birk. »Aber auch für mich ist es schwer.«

Lange saßen sie dort und hatten es schwer. Aber sie hatten es gemeinsam schwer, und das war ein Trost. Leicht war es trotzdem nicht.

»Es ist ein so banges Gefühl, nicht zu wissen, wer abends noch am Leben ist und wer tot«, klagte Ronja. »Noch ist ja niemand ums Leben gekommen«, sagte Birk.

»Das liegt nur daran, weil es hier in den Wäldern wieder von Landsknechten wimmelt. Mattis und Borka kommen einfach nicht dazu, einander totzuschlagen.

Sie haben nämlich alle Hände voll zu tun, den Knechten zu entkommen.«

»So ist es, und das ist ein Glück«, sagte Ronja.

Birk lachte.

»Ja, wer hätte gedacht, daß die Landsknechte auch zu was gut sind?«

»Ein banges Gefühl ist es trotzdem«, sagte Ronja. »Und das wird es für dich und mich wohl unser Leben lang bleiben.«

Dann gingen sie zum Weideplatz der Wildpferde. Racker und Wildfang waren bei der Herde.

Als Birk pfiß, hoben sie die Köpfe und sahen irgendwie nachdenklich aus.

Danach aber grasteten sie ruhig weiter. Um dieses Pfeifen wollten sie sich nicht kümmern, das merkte man.

»Biester seid ihr«, sagte Birk. »Auch wenn ihr noch so harmlos ausseht.«

Ronja wollte nach Hause. Wegen zwei alter, dickschädlicher Räuberhäuptlinge hatte sie keine Ruhe mehr im Wald.

Genau wie an allen ändern Tagen trennten sich die beiden weit vor der Wolfsklamm und fern von allen Räuberpfaden.

Sie wußten, wo Mattis immer geritten kam, und kannten den Weg, den Borka nahm. Dennoch fürchteten sie ständig, man könne sie zusammen entdecken.

Ronja ließ Birk vorausgehen.

»Wir sehen uns morgen«, sagte er und lief los.

Ronja blieb noch ein Weilchen, sie wollte sich die jungen Füchse ansehen. Sie sprangen und spielten, und eigentlich hätte es eine reine Freude sein müssen, ihnen zuzusehen.

Doch Ronja empfand keine Freude, sie grübelte bekümmert darüber, ob das Leben je wieder so werden würde wie früher. Vielleicht würde sie in ihrem Wald nie wieder die alte Freude fühlen.

Dann machte sie sich auf den Heimweg zur Wolfsklamm, Dort standen Joen und Klein-Klipp Wache, und sie sahen viel vergnügter aus als sonst.

»Beeil dich, Ronja, dann erfährst du zu Haus, was geschehen ist«, sagte Joen. Ronja wurde neugierig.

»Was Lustiges muß es sein, das merkt man euch an.« »Verlaß dich drauf«, sagte Klein-Klipp grinsend. »Na, du wirst ja gleich sehen.«

Ronja lief los. Etwas Lustiges konnte sie jetzt wirklich brauchen. Bald stand sie vor der geschlossenen Tür der Steinhalle und hörte Mattis dort drinnen lachen. Ein lautes,dröhnendes Lachen war es, das ihr guttat und alle Unruhe verscheuchte. Und jetzt wollte sie wissen, worüber er so lachte. Gespannt betrat sie die Steinhalle. Kaum sah Mattis sie, stürzte er auf sie zu und nahm sie in seine Arme. Hoch in die Luft schwang er sie und wirbelte sie umher, so außer sich vor Freude war er.

»Ronjakind«, schrie er, »du hattest recht! Wir brauchen kein Blutvergießen. Jetzt fährt Borka zum Donnerdrummel, schneller als er seinen ersten Morgenfurz fahren läßt, glaub mir!« „Warum denn?“ fragte Ronja. Mattis zeigte.

Schau mal! Sieh dir an, wen ich mir da mit meinen eigenen Händen gegriffen hab!«

Die Steinhalle war voller übermütiger Räuber, die tollten und tobten, und darum sah Ronja zunächst nicht, auf was Mattis zeigte.

»Verstehst du jetzt, Ronjakind?

Ich sage einfach zu Borka:

Willst du nun bleiben oder verschwinden? Willst du dein Otterngezücht zurückhaben oder nicht?«

Da sah sie Birk. Ganz hinten in einer Ecke lag er gefesselt an Händen und Füßen, die Stirn voll Blut, die Augen voll Verzweiflung, und um ihn herum sprangen die Mattisräuber und grölten und schrien:

»He du, Borkasöhnchen, wann geht's denn heim zum Vater?«

Ronja stieß einen Schrei aus, und Tränen der Wut stürzten ihr aus den Augen.

»Das darfst du nicht tun!« schrie sie und schlug mit geballten Fäusten auf Mattis ein, egal wohin sie traf. »Du Untier, das darfst du nicht tun!«

Mit einem Ruck ließ er sie zu Boden fallen.

Jetzt hatte Mattis fertiggelacht. Und der Zorn überkam ihn so heftig, daß er erbleichte. »Was sagt meine Tochter da? Was darf ich nicht tun?« fragte er drohend.

»Das will ich dir sagen«, schrie Ronja und schlug immer noch auf Mattis ein.

»Rauben kannst du meinetwegen, Geld und Waren und alles mögliche Zeug, aber Menschen darfst du nicht rauben, denn dann will ich nicht länger deine Tochter sein.«

»Wer spricht denn hier von Menschen?« fragte Mattis, und seine Stimme war nicht wiederzuerkennen. »Ein Ottengezücht hab ich mir gefangen, eine Laus, einen kleinen Hundsfott, und jetzt mache ich endlich reinen Tisch in der Burg meiner Väter.

Dann kannst du meine Tochter sein oder es bleiben lassen, ganz wie du willst.«

»Pfui über dich!« schrie Ronja.

Jetzt mischte sich Glatzen-Per ein, er hatte es mit der Angst bekommen. Noch nie hatte er Mattis' Gesicht so versteinert und furchtbar gesehen, und das erschreckte

ihn. »Ist das eine Art, mit seinem Vater zu reden?« fragte Glatzen-Per und nahm Ronja beim Arm. Aber sie riß sich los. »Pfui über dich!« schrie sie wieder. Mattis schien sie nicht zu hören. Es war, als gebe es sie nicht mehr für ihn. »Fjosok«, befahl er mit derselben unheimlichen Stimme, »geh zum Höllenschlund und laß Borka ausrichten, daß ich ihn dort morgen früh bei Sonnenaufgang sehen will und daß er gut daran tut zu kommen, bestell das!« Lovis hatte schweigend zugehört. Sie runzelte die Braue sagte aber nichts. Schließlich ging sie in die Ecke zu Birk. Als sie die Wunde an seiner Stirn sah, holte sie ihren Tonkrug mit linderndem Kräutersaft und wollte die Wunde waschen. Da aber brüllte Mattis: »Rühr dieses Otterngezücht nicht an!« »Otterngezücht oder nicht«, antwortete Lovis, »diese Wunde muß gewaschen werden!« Und sie wusch sie.

Da stürzte Mattis zu ihr. Er packte sie und schleuderte sie durch die ganze Halle. Hatte Knotas sie nicht aufgefangen, wäre sie gegen einen Bettpfosten geprallt. Aber so was durfte keiner ungestraft mit Lovis machen. Da Mattis nicht in Reichweite war, verpaßte sie Knotas eine Maulschelle, daß es nur so knallte. Das war der Dank dafür, daß er sie nicht auf den Bettpfosten hatte prallen lassen. »Raus, ihr Mannsleute! Alle!« schrie Lovis. »Schert euch zum Donnerdrummel, denn ihr treibt ja doch nichts anderes als Unfug. Hörst du mich, Mattis, raus mit dir!« Mattis warf ihr einen finsternen Blick zu. Dieser Blick konnte jeden das Fürchten lehren, nur Lovis nicht. Mit gekreuzten Armen stand sie da und sah zu, wie er die Steinhalle verließ, und hinter ihm her trotteten alle seine Räuber. Aber über Mattis' Schulter hing Birk, sein Kupferhaar fiel ihm über die Augen. »Pfui über dich, Mattis!« schrie Ronja noch einmal, bevor die schwere Tür hinter ihm zufiel.

In dieser Nacht lag Mattis nicht in seinem Bett neben Lovis, und wo er schlief, wußte sie nicht.

»Es ist mir auch gleich«, sagte sie. »Jetzt kann ich hier kreuz und quer liegen, wie ich will.«

Aber schlafen konnte sie nicht, denn sie hörte ihr Kind verzweifelt weinen, und das Kind ließ sie nicht an sich heran und wollte keinen Trost. Dies war eine Nacht, die Ronja allein durchstehen mußte. Sie lag lange wach und haßte ihren Vater so sehr, daß sich ihr das Herz in der Brust zusammenkrampfte. Aber jemand hassen, den man jeden Tag seines Lebens so sehr geliebt hatte, war schwer, und deshalb war es für Ronja die schwerste aller Nächte.

Schließlich schlief sie ein, fuhr aber auf, sobald es tagte. Gleich würde die Sonne aufgehen, und da mußte sie oben am Höllenschlund sein, sie mußte sehen, was dort geschah. Lovis versuchte, sie zurückzuhalten, aber Ronja ließ sich nicht zurückhalten. Sie ging, und Lovis folgte ihr schweigend.

Und dort standen sie sich am Höllenschlund gegenüber, wie schon einmal zuvor, Mattis und Borka mit ihren Räufern. Auch Undis war gekommen, und Ronja hörte schon von weitem ihr Gekeife und ihre Verwünschungen. Es war Mattis, den sie so inbrünstig verfluchte, daß es nur so sprühte. Aber Mattis ließ sich nicht länger beschimpfen. »Kannst du deinem Weib nicht endlich das Maul stopfen, Borka?« fragte er. »Es wäre nämlich gut, wenn du hörst, was ich dir zu sagen habe.«

Ronja hatte sich dicht hinter ihn gestellt, damit er sie nicht sah. Sie selber aber sah und hörte mehr, als sie ertragen konnte. Neben Mattis stand Birk. Jetzt war er nicht länger an Händen und Füßen gefesselt, sondern trug einen Riemen um den Hals, und diesen Riemen hielt Mattis in der Hand, als habe er einen Hund an der Leine. »Du bist ein harter Mann, Mattis«, sagte Borka. »Und ein übler dazu. Daß du mich von hier fort haben willst, das versteh! ich. Aber daß du dich an meinem Kind vergreifst, um deinen Willen durchzusetzen, das ist niederträchtig!« »Ich habe dich nicht gebeten, mir zu sagen, was du über mich denkst«, antwortete Mattis. »Ich will nur wissen, wann du von hier verschwindest.«

Borka schwieg verbittert, die Worte blieben ihm im Halse stecken- Lange stand er schweigend da, und schließlich sagte er:

»Zuerst muß ich einen Platz finden, wo wir uns ohne Gefahr niederlassen können. Und das kann sehr schwierig werden. Aber wenn du mir meinen Sohn zurückgibst, dann hast du mein Wort darauf, daß wir weg sind, ehe der Sommer vorbei ist.«

»Gut«, sagte Mattis. »Dann hast du mein Wort darauf, daß du deinen Sohn zurückbekommst, ehe der Sommer vorbei ist.« »Ich meinte, daß ich ihn jetzt haben will«, sagte Borka. »Und ich meinte, daß, du ihn jetzt nicht bekommst«, antwortete Mattis. »Wir haben ja genügend Kerker in der Mattisburg. Also das Dach über dem Kopf wird ihm nicht fehlen. Das dir nur zum Trost, falls es im Sommer viel regnet.« Ronja wimmerte leise. So grausam hatte ihr Vater sich das ausgedacht, Borka sollte fort auf der Stelle. »Schneller als er seinen ersten Morgenfurz fahren läßt«, das hatte Mattis ja gesagt, sonst würde Birk bis zum Ende des Sommers in einem Verlies eingesperrt sitzen. Doch so lange würde er dort nicht am Leben bleiben, das wußte Ronja. Er würde sterben, und sie würde keinen Bruder mehr haben.

Einen Vater, den sie liebte, würde sie dann auch nicht mehr haben. Und das tat weh. Aber sie wollte Mattis strafen, auch dafür, daß sie nicht länger seine Tochter sein konnte. Oh, wie sie wünschte, daß er genauso litt wie sie, und wie brennend sie wünschte, sie könnte ihm alles verderben und seine Pläne zunichte machen,

Und plötzlich wußte sie, wie. Wußte, was sie zu tun hatte Schon einmal vor recht langer Zeit hatte sie es ja getan, und auch damals aus Zorn, aber nicht so außer sich vor Wut, wie sie jetzt war. Fast wie von Sinnen nahm sie einen Anlauf und flog über den Höllenschlund. Mattis sah sie mitten im Sprung, und ein Schrei brach aus ihm heraus. Es war ein Schrei, wie ihn wilde Tiere in Todesangst ausstoßen, und seinen Räubern gefror das Blut in den Adern, denn Schlimmeres hatten sie nie gehört. Und dann sahen sie Ronja, seine Ronja, auf der ändern Seite des Abgrunds beim Feind. Ärgeres hätte nicht geschehen können, und auch nichts, was so unfaßbar war.

Unfaßbar war es auch für die Borkaräuber. Sie starrten Ronja an, als hätte sich plötzlich eine Wilddrude unter ihnen niedergelassen.

Borka war genauso verblüfft, faßte sich aber bald. Etwas war geschehen, das alles änderte. Soviel war ihm klar. Hier war also Mattis' Wilddrude von Tochter gekommen, um ihm aus der Klemme zu helfen. Warum sie etwas so Wahnwitziges getan hatte, begriff er zwar nicht, aber er legte ihr flink einen Riemen um den Hals und lachte in sich hinein, während er es tat.

Dann rief er Mattis zu:

»Auch auf unserer Seite haben wir Kerker unter der Erde. Auch deine Tochter wird ein Dach über dem Kopf haben, falls es im Sommer viel regnet. Tröste auch du dich damit, Mattis!«

Mattis war jenseits von allem Trost. Wie ein angeschossener Bär stand er dort und wiegte seinen schweren Körper als wollte er einen unerträglichen Schmerz dämpfen.

Ronja weinte, als sie ihn so sah. Er hatte den Riemen, mit dem er Birk gefangengehalten hatte, losgelassen, aber Birk war neben ihm stehengeblieben, bleich und verzweifelt. Über den Höllenschlund sah er Ronja an und sah, wie sie weinte. Jetzt ging Undis zu Ronja und versetzte ihr einen Knuff. »Ja, heul du nur! Das würde ich auch tun, wenn ich ein solches Untier zum Vater hätte.«

Borka aber bat sein Weib, sich zum Donnerdrummel zu scheren. Hier habe sie sich nicht einzumischen, sagte er. Auch Ronja hatte Mattis ein Untier genannt, dennoch wünschte sie jetzt, sie könnte ihn trösten für das, was sie ihm angetan hatte und was ihn so maßlos peinigte. Und Lovis wollte ihm beistehen wie immer, wenn er in Not war. Sie stand an seiner Seite, aber er merkte es nicht einmal. Nichts merkte er. In diesem Augenblick war er allein auf der Welt.

Da rief Borka ihm zu:

»Hör mal, Mattis, willst du mir nun meinen Sohn zurückgeben oder willst du es nicht?«

Mattis stand nur da, schaukelte hin und her und antwortete nicht. Da brüllte Borka:

»Willst du mir meinen Sohn zurückgeben oder willst du es nicht?«

Endlich kam Mattis zu sich.

»Natürlich will ich das«, sagte er gleichgültig. »Wann du willst.«

»Ich will es *jetzt*!« rief Borka. »Nicht erst, wenn der Sommer vorbei ist, sondern *jetzt*!« Mattis nickte.

»Wann du willst, habe ich gesagt.«

Es war, als ginge ihn das alles nichts mehr an. Aber Borka sagte mit einem Grinsen:

»Und im selben Augenblick kriegst auch du dein Kind zurück. Tauschhandel ist Tauschhandel. Auf so was verstehst du dich doch, du Hundsfoth!« »Ich habe kein Kind«, sagte Mattis. Borkas frohes Grinsen erlosch.

»Was meinst du damit? Ist das etwa eine neue Schandtät, die du da ausgeheckt hast?«

»Komm und hole dir deinen Sohn«, sagte Mattis. »Aber mir kannst du kein Kind zurückgeben, denn ich habe keins.« »Aber ich habe eins«, schrie Lovis mit einer Stimme, daß die Krähen von den Zinnen aufflogen. »Und dieses Kind will ich zurückhaben, verstehst du, Borka? Jetzt!« Dann sah sie Mattis durchdringend an. »Auch wenn der Vater des Kindes völlig den Verstand verloren hat.« Mattis machte kehrt und ging mit schweren Schritten davon.

10.

WÄHREND DER NÄCHSTEN TAGE LIESS SICH KEIN MATTIS IN der Steinhalle blicken, und er war auch nicht an der Wolfsklamm dabei, als der Kindertausch stattfand. Es war Lovis, die gekommen war, um ihre Tochter abzuholen. Im Gefolge hatte sie Fjosok und Joen, und die beiden führten Birk zwischen sich. Borka und Undis mit ihren Räufern warteten bereits vor der Wolfsklamm, und sobald Undis Lovis sah, keifte sie voll Zorn und Triumph:

»Ein Kindsräuber wie Mattis - man versteht ja, daß er die Schande fühlt und sich nicht blicken läßt.« Lovis war sich zu gut für eine Antwort. Sie zog Ronja an sich und wollte wortlos mit ihr fort. Viel hatte sie darüber gegrübelt, warum ihre Tochter sich freiwillig in Borkas Hände begeben hatte, aber jetzt, bei dieser Begegnung, ahnte sie, warum.

Die beiden Ronja und Birk, sahen einander an, als wären sie allein hier an der Wolfsklamm und auf der Welt. Ja, diese beiden hielten zusammen, das konnte jeder sehen. Auch Undis sah es sofort, und was sie da sah, gefiel ihr gar nicht.

Heftig rüttelte sie Birk, »Was hast du mit der da zu schaffen?«

Sie ist meine Schwester«, antwortete Birk. »Und sie hat mir das Leben gerettet.«

Ronja schmiegte sich an Lovis und weinte.

»Genau wie Birk es mir gerettet hat«, murmelte sie.

Borka aber war rot geworden vor Wut.

»Hintergeht mich mein Sohn und gibt sich mit der Brut meines Todfeindes ab?«

»Sie ist meine Schwester«, wiederholte Birk nur und sah Ronja an.

»Schwester!« kreischte Undis. »Ha, was daraus in ein paar Jahren wird, das weiß man ja!« Sie packte Birk und wollte ihn fortziehen. »Faß mich nicht an«, sagte Birk. »Ich geh allein, und ich dulde nicht, daß du mich anrührst.«

Er wandte sich um und ging. Von Ronja kam ein Jammerruf: »Birk!«

Aber er ging - und war fort.

Als Lovis mit Ronja allein war, fragte sie nach diesem und jenem, aber das war verlorene Mühe. »Sprich nicht mit mir«, bat Ronja.

Da ließ Lovis sie in Ruhe, und schweigend wanderten beide nach Hause.

Glatzen-Per empfing Ronja in der Steinhalle, als sei sie einer Todesgefahr entronnen.

»Wie gut, daß du lebst!« rief er. »Du armes Kind, wie hab ich mich um dich gesorgt!«

Ronja ging stumm zu ihrem Bett, legte sich hin und zog die Vorhänge zu.

»In der Mattisburg gibt's nichts als Elend«, sagte Glatzen-Per und schüttelte düster den Kopf. Dann flüsterte er Lovis zu: »Ich hab Mattis in meiner Schlafkammer. Aber er liegt nur da und starrt vor sich hin und sagt keinen Piep. Aufstehen will er nicht, und essen will er nicht. Was machen wir bloß mit ihm?«

»Er wird schon kommen, wenn der Hunger groß genug ist«, meinte Lovis. Aber auch sie war bekümmert. Und am vierten Tag ging sie in Glatzen-Pers Kammer und sprach ein Machtwort.

»Komm jetzt essen, Mattis! Sei endlich friedlich! Alle sitzen schon um den Tisch und warten auf dich.« Schließlich kam Mattis, finster und abgemagert und kaum wiederzuerkennen. Stumm setzte er sich an den Tisch und aß. Auch alle seine

Räuber schwiegen. So still war es in der Steinhalle nie zuvor gewesen. Ronja saß an ihrem gewohnten Platz, aber Mattis sah sie nicht. Auch sie hütete sich, ihn anzusehen. Nur ganz verstohlen schielte sie einmal in seine Richtung, und da sah sie einen Mattis, der dem Vater, den sie bisher gekannt hatte, nicht mehr glich. Ja, alles war verändert und schrecklich geworden! Am liebsten wäre sie davongestürzt, weg von dort, wo Mattis war, wäre allem entflohen, um allein zu sein. Sie blieb aber entschlußlos sitzen und wußte nicht ein noch aus in ihrem Kummer.

»Seid ihr jetzt satt ihr Spaßvögel?« fragte Lovis grimmig, die Mahlzeit beendet war. Soviel Schweigen ertrug auch sie nicht. Mit einem Gemurmeln standen die Räuber auf und verdrückten sich rasch zu ihren Pferden, die nun schon den vierten Tag unbeschäftigt im Stall standen. Wenn ihr Häuptling nur in Glatzen-Pers Kammer lag und dort die Wände anglotzte, konnten sie ja nicht auf Raubzüge ausreiten. Es war gar zu traurig, fanden sie, weil gerade zu dieser Jahreszeit mehr Reisende als sonst durch die Wälder fuhren. Mattis verließ die Steinhalle, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, und wurde an diesem Tag auch nicht mehr gesehen.

Und Ronja stürzte davon, hinaus in den Wald. Drei Tage lang hatte sie dort schon nach Birk gesucht, aber er war nicht gekommen. Sie begriff nicht weshalb. Was machten sie in der Borkafeste mit ihm? Hatten sie ihn eingesperrt, damit er nicht im Wald mit ihr zusammentraf? Es fiel ihr schwer, nur zu warten und nichts zu wissen.

Lange saß sie am Weiher, und ringsum war auch jetzt die Herrlichkeit des Frühlings. Aber ohne Birk hatte sie keine Freude daran. Sie dachte zurück an früher, als sie noch allein gewesen war und der Wald ihr genügt hatte. Wie lange das her war! Jetzt brauchte sie Birk, um sich freuen zu können. Aber auch heute schien er nicht zu kommen, und als ihr das Warten gar zu lang wurde, stand sie auf und wollte gehen. Da kam er. Sie hörte ihn im Fichtendickicht pfeifen, und außer sich vor Freude stürzte sie ihm entgegen. Da war er. Und ein großes Bündel schleppte er.

»Ich ziehe jetzt in den Wald«, sagte er. »Ich kann nicht länger in der Borkafeste bleiben.«

Ronja starrte ihn erstaunt an.

»Warum denn nicht?«

»Ich bin nun mal so, daß ich ständiges Genörgel und harte Worte nicht ertragen kann«, sagte er. »Drei Tage, das reicht mir!«

Mattis' Schweigen ist schlimmer als harte Worte, dachte Ronja. Und plötzlich wußte sie, was sie zu tun hatte - was unerträglich war, ließ sich ja ändern! Birk hatte es getan. Weshalb sollte sie es nicht auch tun können? »Ich will auch fort aus der Mattisburg«, stieß sie hervor. »Ich will es! Ja, ich will es!«

»Ich bin in einer Höhle geboren«, sagte Birk, »und in einer Höhle kann ich auch leben. Aber kannst du es?« »Mit dir kann ich überall leben«, antwortete Ronja.

»Allemaal in der Bärenhöhle!«

In den Bergen ringsum gab es ziemlich viele Höhlen, aber keine war so einzigartig wie die Bärenhöhle. Ronja kannte sie schon lange, schon seit sie anfing, im Wald herumzuströmen. Mattis hatte sie ihr gezeigt. Er selber hatte dort bisweilen gehaust, früher, als er noch ein Junge gewesen war. Im Sommer.

Denn im Winter schliefen dort die Bären, hatte Glatzen-Per ihm damals erzählt. Deshalb hatte er sie die Bärenhöhle genannt. Und so hieß sie seitdem, auch wenn da jetzt keine Bären mehr hausten.

Sie lag hoch über dem Fluß in einer Felswand. Um dort hinzugelangen, mußte man sich auf einem schmalen Pfad am Felsen entlangtasten, wo es recht gefährlich war. Doch genau vor der Höhle weitete sich der Pfad zu einem breiten Felsvorsprung. Und dort, hoch über dem rauschenden Fluß, konnte man sitzen und den Morgen in all seinem Glanz über die Berge und Wälder heraufziehen sehen. Ronja hatte es oft getan. Ja, in dieser Grotte konnte man leben, das wußte sie. »Ich komme noch heute zur Bärenhöhle, spät abends«, sagte sie, »Bist du dann schon da?« »Ja, wo sonst«, antwortete Birk. »Ich werde da sein und auf dich warten.«

An diesem Abend sang Lovis für Ronja das Wolfslied, wie sie es stets zur Nacht tat, gleichgültig, ob der Tag voll Freude oder voll Kummer gewesen war. Aber an diesem Abend höre ich es zum letztenmal, dachte Ronja, und daran zu denken war schwer. Ja, schwer war es, die Mutter zu verlassen, aber noch schwerer war es, nicht mehr Mattis' Kind zu sein. Darum mußte sie fort, auch wenn sie das Wolfslied nie wieder hören sollte.

Und gleich mußte es geschehen. Sobald Lovis eingeschlafen war. Ronja lag wartend in ihrem Bett und starrte ins Feuer.

Lovis warf sich drüben in ihrem Bett unruhig hin und her.

Endlich lag sie still, und Ronja hörte an ihren Atemzügen, daß sie schlief.

Da schlich Ronja leise zu ihr, und im Schein des Feuers stand sie lange da und betrachtete ihre schlafende Mutter.

Du liebe Lovis, dachte sie, vielleicht sehen wir uns wieder, vielleicht auch nicht. Lovis' gelöstes Haar lag auf dem Kissen. Ronja strich mit den Fingern über die rotbraune Fülle. War dies wirklich ihre Mutter, die im Schlaf so kindlich aussah? Erschöpft dazu und so einsam ohne einen Mattis neben sich im Bett. Und jetzt würde auch ihr Kind sie verlassen.

»Verzeih mir«, murmelte Ronja. »Aber ich muß es tun!« Leise schlich sie sich aus der Steinhalle und holte ihr Bündel das sie in der Kleiderkammer versteckt hatte. Es war so schwer, daß sie es kaum tragen konnte. Bei der Wolfsklamm angekommen, warf sie es deshalb hinunter, Tjegge und Tjorm genau vor die Füße. Die beiden hielten in dieser Nacht Wache. Nicht daß Mattis sich noch darum gekümmert hätte, Wachen aufzustellen, aber Glatzen-Per tat es an seiner Stelle mit großem Eifer. Tjegge starrte Ronja an.

»Was im Namen aller Wilddruden treibst du denn hier mitten in der Nacht?« fragte er.

»Ich gehe fort, hinaus in den Wald«, antwortete Ronja. »Richte das Lovis aus.«

»Warum sagst du's ihr nicht selber?« fragte Tjegge. : »Nein, denn dann würde sie mich nicht gehen lassen. Und ich will nicht daran gehindert werden.« »Und was, glaubst du, sagt dein Vater dazu?« fragte Tjorm. »Mein Vater«, sagte Ronja nachdenklich. »Habe ich einen Vater?«

Sie gab ihnen zum Abschied die Hand.

»Grüßt alle! Vergeßt Glatzen-Per nicht. Und denkt manchmal an mich, wenn ihr tanzt und eure Lieder singt.« Das war mehr, als Tjegge und Tjorm ertragen konnten. Tränen stiegen ihnen in die Augen, und auch Ronja weinte ein bißchen.

Ich fürchte, in der Mattisburg hat es sich ausgetanzt«, sagte Tjegge düster. Ronja nahm ihr Bündel und warf es sich über die Schulter. »Sagt Lovis, daß sie sich nicht allzusehr sorgen und grämen soll. Ich bin ja im Wald zu finden, falls sie mich suchen

sollte.«

»Und was sollen wir Mattis sagen?« fragte Tjorm.

»Nichts«, sagte Ronja mit einem Seufzer.

Dann ging sie. Tjegge und Tjorm sahen ihr stumm nach, bis sie hinter der Wegbiegung verschwunden war.

Mittlerweile war es Nacht geworden, und der Mond stand hoch am Himmel.

Ronja ruhte am Weiher aus, sie saß auf einem Stein und spürte die große Stille in ihrem Wald. Sie lauschte, hörte aber nichts anderes als Stille. Der Wald in der Frühlingsnacht schien voller Geheimnis zu sein, voll Zauber und allerlei Wundersamem und Uraltem. Auch alles Drohende und Gefährliche war wohl jetzt da, aber Ronja fürchtete sich nicht. Wenn nur die Wilddruden nicht auftauchen, dann bin ich hier genauso geborgen wie in der Mattisburg, dachte sie. Der Wald ist mein Heim, er ist es seit je gewesen, und umso mehr jetzt, wo ich kein anderes Heim mehr habe, ist er es ganz und gar.

Der Weiher lag dort so schwarz, nur ein schmaler Mondstreifen fiel über das dunkle Wasser. Es war schön, und Ronja freute sich über diesen Anblick. Ach, es war schon sonderbar, «als man gleichzeitig froh und traurig sein konnte. Traurig war sie wegen Mattis und auch wegen Lovis. Aber froh war sie über alles Verzauberte, Schöne und Stille ringsum in der Frühlingsnacht.

Hier im Wald würde sie also fortan leben. Mit Birk. Jetzt fiel ihr ein, daß er in der Bärenhöhle auf sie wartete. Warum saß sie dann noch hier und grübelte?

Sie stand auf und nahm ihr Bündel. Es war ein weiter Weg bis zu ihrem Ziel und dorthin gab es weder Weg noch Steg. Aber sie wußte, wie sie zu gehen hatte. So wie Tiere es wissen und alle Rumpelwichte und Dunkeltrolle und Graugnommen des Waldes es wissen.

Ruhig wanderte sie durch den Mondscheinwald dahin, zwischen Kiefern und Fichten, durch Blaubeergestrüpp und Moos, vorüber am Moor, wo der Gagelstrauch duftete, und vorüber an schwarzen Tümpeln von bodenloser Tiefe. Sie kletterte über bemooste Windbrüche und watete durch kleine rieselnde Bäche, quer durch den Wald wanderte sie auf die Bärenhöhle zu, ohne sich zu verlaufen. Auf einem großen Stein sah sie Dunkeltrolle im Mondschein tanzen. Das taten sie nur in Mondscheinnächten, hatte Glatzen-Per erzählt. Ronja blieb eine Weile stehen und sah ihnen zu, ohne daß sie sie bemerkten. Ein seltsamer Tanz war es. Bedächtig und plump wiegten sie sich im Kreis und brummen dabei so sonderbar. Es sei ihr Frühlingslied, hatte Glatzen-Per gesagt und versucht, ihr vorzumachen, wie die Trolle brummen. Aber was sie jetzt hörte, klang ganz anders, so uralte und schwermütig.

Als sie an Glatzen-Per dachte, mußte sie auch an Mattis und Lovis denken, und es tat weh.

Doch das alles war vergessen, als sie schließlich ankam und das Feuer sah. Ja, Birk hatte auf der Felsplatte vor der Grotte ein Feuer entzündet damit sie in der kühlen Frühlingsnacht nicht froren. Es loderte und flammte, sie hatte es schon von weitem gesehen und daran denken müssen, was Mattis immer sagte.

»Wo es ein Heim gibt, da gibt es auch ein Feuer!«

Und wo es ein Feuer gibt, da gibt es wohl auch ein Heim, dachte Ronja. Die Bärenhöhle würde ihr Heim sein!

Und da saß jetzt Birk in aller Ruhe am Feuer und aß geröstetes Fleisch. Er spießte ein Fleischstück auf ein Stöckchen und reichte es ihr.

»Ich warte schon lange«, sagte er. »Iß jetzt, bevor du das Wolfslied singst!«

11.

NACHDEM SICH BEIDE AUF IHREN LAGERN AUS TANNENREISIG ausgestreckt hatten, versuchte Ronja für Birk das Wolfslied zu singen. Aber bei dem Gedanken daran, wie Lovis es allabendlich für sie und Mattis gesungen hatte, als auf der Mattisburg noch alles beim alten gewesen war, überkam sie eine so schmerzliche Sehnsucht, daß sie nicht weitersingen konnte.

Und Birk war auch schon fast eingeschlafen. Er hatte sich den ganzen Tag, während er auf Ronja wartete, mit dem Säubern der Grotte abgemüht. Danach hatte er trockenes Brennholz und Tannenzweige für das Lager aus dem Wald herbeigeschleppt. Ein arbeitsreicher Tag war es gewesen, und bald schlief er. Ronja aber lag noch wach. In der Höhle war es dunkel und kalt, doch sie fror nicht. Birk hatte ihr ein Ziegenfell über das Reisiglager gebreitet, und von daheim hatte sie ihre Bettdecke aus Eichhörnchenfell mitgenommen. Sie war weich und warm, und man konnte sich gemütlich hineinkuscheln. Sie lag also nicht wach, weil ihr kalt war, und doch wollte der Schlaf nicht kommen. Lange lag sie so da, und ihr war nicht so froh zumute, wie sie es sich gewünscht hätte. Aber durch die Höhlenöffnung sah sie den hellen, kühlen Frühlingshimmel, und sie hörte das Rauschen des Flusses tief unten in seinem Bett und das half ihr.

Derselbe Himmel ist über der Mattisburg, dachte sie, und derselbe Fluß, den ich daheim gehört habe, rauscht auch hier. Und da schlief sie ein.

Beide wurden wach, als die Sonne hinter dem Fluß über die Bergrücken stieg. Glühend rot trat sie aus dem Morgennebel und leuchtete wie ein Brand über den Wäldern nah und fern.

»Ich friere mich blau«, sagte Birk. »Aber am kältesten ist es ja beim Morgengrauen, dann wird es allmählich wärmer. Ist es nicht ein Trost, daß man das weiß?«

»Ein Feuer wäre ein besserer Trost«, meinte Ronja. Auch sie zitterte vor Kälte. Birk fachte die Glut an, die noch unter der Asche glomm, und dann saßen sie an ihrem Feuer und aßen ihr Brot und tranken die Ziegenmilch, die Ronja in ihrer Holzflasche mitgebracht hatte. Als sie den letzten Schluck getrunken hatten, sagte Ronja:

»Von jetzt an gibt es nur noch Quellwasser zu trinken und nichts anderes.«

»Davon wird man nicht fett«, sagte Birk. »Aber wir sterben auch nicht daran!« Sie sahen sich an und lachten. Ihr Leben in der Bärenhöhle würde hart werden, das wußten sie, doch das nahm ihnen nicht den Mut. Ronja erinnerte sich nicht einmal daran, daß sie in der Nacht traurig gewesen war. Sie beide waren satt und warm, der Morgen war so hell, und sie waren frei wie die Vögel. Erst jetzt schienen sie es ganz zu begreifen. Alles, was in der letzten Zeit schwer und bedrückend gewesen war, lag nun hinter ihnen, und sie nahmen sich vor, es zu vergessen, nie mehr daran zu denken.

»Ronja«, sagte Birk, »begriffst du, daß wir frei sind? So frei, daß man vor Lachen platzen könnte?«

»Ja, und dies hier ist unser Reich«, sagte Ronja. »Keiner kann es uns nehmen und uns daraus vertreiben.« Sie blieben am Feuer sitzen, während die Sonne stieg,

und unter ihnen rauschte der Fluß, und ringsum erwachte der Wald. Die Baumwipfel wiegten sich sachte im Morgenwind, der Kuckuck rief, irgendwo in der Nähe hämmerte ein Specht an einem Kiefernstamm, und drüben am Fluß trat eine Elchfamilie aus dem Wald. Und da saßen sie beide, und ihnen war, als gehöre ihnen all dies, der Fluß und der Wald und alles Leben, das es dort gab.

»Halt dir die Ohren zu, denn jetzt kommt mein Frühlingsschrei«, sagte Ronja. Und sie schrie, daß es von den Bergen widerhallte. »Etwas wünsche ich mir mehr als alles andere«, sagte Birk. »Daß es mir gelingt, meine Armbrust zu holen, bevor du mit deinem Schrei die Wilddruden anlockst.« »Holen... woher denn?« fragte Ronja. »Aus der Borkafeste?«

»Nein, aber aus dem Wald«, sagte Birk. »Alles konnte ich nicht auf einmal tragen. Und darum hab ich mir ein Versteck in einem hohlen Baum gemacht, und dort liegt so manches, was ich noch holen werde.«

»Mattis hat mir noch keine Armbrust geben wollen«, sagte Ronja. »Aber ich kann mir einen Bogen schnitzen, wenn du mir dein Messer leihst.«

»Ja, aber gib gut darauf acht. Es ist das Kostbarste, was wir besitzen. Denk daran! Ohne Messer sind wir im Wald verloren.«

»Es gibt noch mehr Dinge, ohne die wir im Wald verloren sind«, sagte Ronja.

»Einen Kübel zum Wasserholen, hast du daran gedacht?« Birk lachte.

»Daran gedacht hab ich schon. Aber Denken allein trägt noch kein Wasser.«

»Und darum ist es gut, daß ich weiß, wo ich uns einen holen kann«, sagte Ronja.

»Wo denn?«

»Bei Lovis' Heilquelle. Im Wald unter der Wolfsklamm. Gestern hat sie Sturkas hingeschickt, er sollte Heilwasser holen, Glatzen-Per braucht es für seinen Magen. Aber Sturkas wurde von ein paar Wilddruden gejagt und kam ohne Kübel nach Hause. Den muß er heute holen, dafür sorgt Lovis schon, glaub mir! Aber wenn ich mich beeile, schaff ich es vielleicht vor ihm.«

Und beide beeilten sich. Auf leichten Füßen liefen sie den weiten Weg durch den Wald und holten, was sie brauchten. Es dauerte lange, bis sie wieder zurück waren in der Bärenhöhle, Ronja mit dem Kübel und Birk mit seiner Armbrust und allerlei anderen Dingen aus dem Baumversteck. Er reihte alles auf der Felsplatte vor der Höhle auf, um Ronja zu zeigen, was er hatte. Eine Axt, einen Wetzstein, einen kleinen Kessel, Fischfanggeräte, Schlingen zum Vogelfang, Pfeile für die Armbrust und einen kurzen Speer, alles unerläßliche Dinge für den, der im Wald leben will.

»Ich sehe, du weißt, was wir Waldmenschen alles können müssen«, sagte Ronja.

»Essen beschaffen und uns gegen die Wilddruden und Raubtiere wehren.«

»Natürlich weiß ich das«, sagte Birk, »natürlich werden wir...«

Weiter kam er nicht, denn Ronja packte ihn heftig beim Arm und flüsterte erschrocken: »Still! Da ist jemand in der Höhle.«

Sie hielten den Atem an und lauschten. Ja, in ihrer Höhle war jemand, einer, der die Gelegenheit benutzt hatte, sich einzuschleichen, während sie fortgewesen waren. Birk griff nach seinem Speer, und sie standen ganz still und horchten. Jetzt hörten sie, daß sich dort drinnen jemand bewegte, und es war unheimlich, nicht zu wissen, wer es war. Außerdem klang es jetzt, als seien es viele. Vielleicht war die ganze Grotte voller Wilddruden, die ihnen dort auflauerten, und plötzlich herausgeflogen kamen und sie mit ihren Klauen packten.

Schließlich hielten sie das Warten und Lauschen nicht länger aus. »Kommt raus, ihr Wilddruden!« schrie Birk. »Kommt, wenn ihr den schärfsten Speer im Wald sehen wollt.« Doch es kam niemand heraus. Jetzt hörten sie drinnen ein wütendes Fauchen.

»Mensch hier im Graugnommenwald! Graugnommen alle, beißt und schlägt zu!« Da sprühte Ronja vor Zorn.

Raus mit euch, Graugnommen!« schrie sie. »Schert euch zum Donnerdrummel, und das auf der Stelle! Sonst komm ich und reiß euch die Haare aus!«

Und aus der Grotte hervorgewimmelt kamen Graugnommen. Sie fauchten und zischten Ronja an, aber sie fauchte zurück, und Birk drohte ihnen mit seinem Speer. Da machten sich die Gnommen Hals über Kopf bergab davon. Sie kletterten und krabbelten den Steilhang zum Fluß hinunter. Viele verloren den Halt und plumpsten mit wütendem Gepiepse in das strudelnde Wasser. Schließlich trieben ganze Trauben von Graugnommen auf dem Fluß, bis es ihnen gelang, sich mühsam an Land zu ziehen.

»Schwimmen können sie gut, diese Unholde«, sagte Ronja. »Und Brot essen auch«, sagte Birk, als er in der Höhle feststellte, daß die Gnommen ihnen einen ganzen Laib Brot weggefressen hatten.

Weitere Schandtaten hatten sie nicht verüben können, aber es war schon schlimm genug, daß sie dagewesen waren. »Das gefällt mir gar nicht«, sagte Ronja.

»Denn bald zischelt und tuschelt es im ganzen Wald von ihrem Geschwätz, und bald weiß jede Wilddrude, wo wir zu finden sind.« Aber im Mattiswald durfte man sich nicht fürchten, das hatte Ronja von klein auf gehört. Und sich im voraus Sorgen machen war einfach dumm, das fanden beide, Birk und sie. Also verstaute sie in aller Ruhe ihren Essensvorrat und ihre Waffen und Werkzeuge in der Grotte. Danach holten sie Wasser von einer Quelle im Wald und legten im Fluß ein Netz aus zum Fischefangen. Vom Flußufer trugen sie flache Steine herbei und bauten sich auf der Felsplatte einen Herd. Dann machten sie weite Wege, um Wacholderholz für Ronjas Bogen zu suchen. Da sahen sie auf der Lichtung die Wildpferde grasen. Sie versuchten, sich Racker und Wildfang mit freundlichen Worten zu nähern, doch das brachte ihnen nichts ein. Weder Racker noch Wildfang hatten etwas übrig für Freundlichkeit. Mit leichten Sprüngen verschwanden sie, um woanders zu grasen, dort, wo man sie in Ruhe ließ. Den Rest des Tages saß Ronja vor der Grotte und schnitzte ihren Bogen und dazu zwei Pfeile. Für die Bogensehne opferte sie ein Stück ihres Riemens. Danach übte sie lange und eifrig Bogenschießen, und schließlich hatte sie beide Pfeile verschossen. Sie suchte sie bis zum Dunkelwerden, dann mußte sie es aufgeben. Aber es betrückte sie nicht sehr. »Morgen schnitze ich mir neue.«

»Und du gibst gut acht auf das Messer«, sagte Birk.

»Ja, ich weiß, es ist das Kostbarste, was wir haben. Das Messer und die Axt.«

Erst jetzt merkten sie, daß sie Hunger hatten. Der Tag war im Umsehen vergangen, sie waren unablässig beschäftigt gewesen. Sie waren gewandert und gelaufen, sie hatten getragen und geschleppt und geschafft und geschuftet und keine Zeit gehabt, Hunger zu spüren. Jetzt aber aßen sie sich proppenvoll an Brot und Ziegenkäse und gedörrtem Lammfleisch. Sie spülten alles mit klarem Quellwasser hinunter, wie Ronja es vorausgesagt hatte. Dunkel wurde die Nacht

zu dieser Jahreszeit nie, aber ihre Körper spürten, daß der Tag zu Ende war und sie Schlaf brauchten.

Im Höhlendunkel sang Ronja für Birk das Wolfslied, und diesmal ging es besser. Doch wieder machte es sie traurig, und sie fragte Birk:

»Glaubst du, daß sie in der Mattisburg an uns denken? Unsere Eltern, meine ich.«

»Es wäre wohl seltsam, wenn es anders wäre«, antwortete Birk.

Ronja schluckte, bevor sie weitersprechen konnte.

»Vielleicht grämen sie sich?«

Birk überlegte.

»Das ist wohl verschieden. Undis grämt sich, aber noch größer ist ihr Zorn. Und Borka ist wütend, aber trotzdem trauriger.«

»Lovis grämt sich sehr, das weiß ich«, sagte Ronja. »Und Mattis?« fragte Birk.

Ronja schwieg lange. Dann sagte sie:

»Ich glaube, ihm ist es recht so. Daß ich fort bin. Da kann er mich vergessen.« Sie versuchte es zu glauben. Aber in ihrem Herzen wußte sie, daß es nicht so war.

In der Nacht träumte sie, Mattis säße allein in einem dunklen schwarzen Wald und weinte so sehr, daß aus den Tränen zu seinen Füßen eine Quelle wurde. Und tief unten in dieser Quelle saß sie selbst. Und war wieder klein und spielte mit Zapfen und Steinchen, die er ihr mitgebracht hatte.

12.

FRÜH AM NÄCHSTEN MORGEN GINGEN SIE ZUM FLUSS HINUNTER, um zu sehen, ob sich Fische im Netz gefangen hatten.

»Netze muß man einholen, bevor der Kuckuck ruft«, sagte Ronja.

Sie hüpfte vor Birk den Pfad entlang. Es war ein schmaler, kleiner Pfad, er schlängelte sich durch einen jungen Birkenwald den Steilhang hinab. Ronja spürte den Duft des zarten Birkenlaubs, es roch gut, es roch nach Frühling, und das machte sie froh. Deshalb hüpfte sie.

Hinter ihr kam Birk, noch ein wenig verschlafen.

»Ja, falls es sich lohnt, das Netz einzuholen. Glaubst du etwa, es ist voller Fische?«

»Hier im Fluß gibt es Lachse«, sagte Ronja, »und es wäre doch seltsam, wenn uns kein einziger ins Netz gehopst wäre. «Seltsam wäre es auch, wenn du, meine Schwester, bei deinem Gehopse nicht bald im Fluß auf der Nase liegst.« »Es ist mein Frühlingsgehopse«, sagte Ronja. Birk lachte.

»Frühlingsgehopse, ja, dieser Pfad ist wie geschaffen dafür. Wer mag den getrampelt haben, was meinst du?« »Vielleicht Mattis«, antwortete Ronja.

»Früher, als er in der Bärenhöhle gelebt hat. Und Lachs ißt er sehr gern, das hat er schon von jeher getan.«

Dann schwieg sie. Was Mattis gern aß oder nicht gern aß, daran wollte sie jetzt nicht denken. Ihr fiel der Traum ein, und auch den wollte sie rasch vergessen. Aber der Gedanke daran kehrte wie eine lästige Schmeißfliege immer wieder und ließ ihr keine Ruhe. Bis sie den Lachs sah, der im Netz zappelte und glänzte. Ein großer Lachs war es. Sie würden viele Tage zu essen haben, und als Birk ihn aus dem Netz holte, sagte er zufrieden:

»Vor Hunger wirst du nicht sterben, meine Schwester, das versprech ich dir.«

»Nicht, ehe der Winter da ist«, sagte Ronja. Aber bis zum Winter war es noch lange hin, was kümmerte der sie jetzt? Von lästigen Schmeißfliegengedanken hatte sie nun genug.

Sie gingen mit dem Lachs zur Grotte zurück. Er hing ausgenommen an einer Astgabel, und hinter sich her schlepten sie eine vom Sturm gefällte Birke. Den Baum hatten sie mit ihren Riemen an den Gürteln festgebunden, und wie ein Paar Zugpferde mit einer Holzlast arbeiteten sie sich damit mühsam den Pfad hinauf. Sie brauchten das Holz. Daraus wollten sie Näpfe und andere nützliche Dinge schnitzen, das hatten sie sich vorgenommen.

Birk hatte den Baum abgeästet. Dabei war ihm die Axt ausgerutscht, und jetzt blutete er aus einer Wunde am Fuß. Er hinterließ eine Blutspur auf dem Pfad, aber das kümmerte ihn wenig.

»Das macht nichts«, sagte er. »Die Wunde kann bluten, bis sie es leid ist.«

»Sei nicht so keck«, sagte Ronja. »Vielleicht kommt ein wilder Bär und schnüffelt an deiner Spur und möchte gern wissen, wo es noch mehr von dem herrlichen Blut gibt.«

Birk lachte.

»Dann zeige ich es ihm mit dem Speer in der Hand.«

»Lovis«, sagte Ronja nachdenklich, »legt immer getrocknetes Weißmoos auf, wenn man irgendwo blutet. Ich glaube, ich muß uns auch einen Vorrat davon sammeln, denn wer weiß, wann du dir das nächste Mal in die Haxen haust.« Und das tat sie, ganze Arme voll Weißmoos holte sie aus dem Wald und legte es zum Trocknen in die Sonne.

Mittlerweile hatte Birk den Lachs geröstet. Und dies war nicht das letzte Mal daß sie Lachs aßen. Lange Zeit taten sie nichts anderes - sie aßen Lachs und schnitzten an ihren Näpfen. Die Holzklötze zuzuhauen war nicht so schwer. Dabei wechselten sie sich ab, und keiner verletzte sich. Bald hatten sie fünf prächtige Klötze, die nur darauf warteten, zu Näpfen ausgehöhlt zu werden. Denn so viele Näpfe wollten sie haben, das stand fest. Doch schon am dritten Tag fragte Ronja: »Du, Birk, was findest du schlimmer? Gebratenen Lachs oder Blasen an den Händen?«

Darauf konnte Birk nicht antworten, denn das eine war genauso widerwärtig wie das andere.

»Aber eins weiß ich. Wir hätten so was wie ein Stemmeisen mitnehmen müssen. Mit dem Messer allein ist es eine Schinderei.«

Aber sie hatten kein anderes Werkzeug, und so wechselten sie sich mit dem Kratzen und Schaben ab, bis sie endlich etwas zustande gebracht hatten, das einem Napf glich. »Mehr davon mach ich mein Lebtag nicht«, sagte Birk. »Jetzt muß ich das Messer nur noch ein letztes Mal wetzen. Gib's her!«

»Das Messer?« fragte Ronja. »Das hast du.« Birk schüttelte den Kopf. »Nein, du hast es zuletzt gehabt. Gib's her!«

»Ich habe kein Messer«, sagte Ronja. »Hörst du nicht, was ich sage?«

»Wo hast du's gelassen?« Ronja wurde zornig.

»Wo hast *du's* gelassen? Du hast es doch zuletzt gehabt!«

»Das ist gelogen«, sagte Birk.

Stumm und verbittert suchten sie nach dem Messer. Überall in der Grotte und draußen auf der Felsplatte. Und wieder in der Grotte und wieder draußen. Aber es war nicht da. Birk sah Ronja mit kaltem Blick an.

»Ich habe dir doch gesagt, ohne Messer überlebt man nicht im Wald, oder?«

»Dann hättest du besser darauf achtgeben müssen«, antwortete Ronja.

»Außerdem bist du ein Hosenschisser, der ändern das in die Schuhe schiebt, was er selber ausgefressen hat.« Birk wurde weiß vor Zorn.

»Schau an! Du bist also wieder die alte Räubertochter! Das merke ich. Und mit dir soll ich zusammenleben!« »Das brauchst du nicht, Borkaräuber«, sagte Ronja.

»Leb du doch mit deinem Messer zusammen! Falls du es findest. Und überhaupt, scher dich zum Donnerdrummel!« Sie verließ ihn mit Zornestränen, die ihr aus den Augen schossen. Jetzt wollte sie nur noch in den Wald, damit sie ihn nicht mehr sah. Nie mehr wollte sie ihn wiedersehen, nie mehr auch nur ein Wort mit ihm sprechen! Birk sah sie davonlaufen. Das ärgerte ihn nur noch mehr, und er schrie ihr nach:

»Die Wilddruden sollen dich holen! Da gehörs du hin!« Sein Blick fiel auf das Moos, das dort zum Trocknen lag. Es war Ronjas dummer Einfall gewesen, und voll Wut stieß er es weg. Unter dem Moos lag das Messer. Birk starrte lange darauf, bevor er es aufhob. Sie hatten das Moos doch so gründlich durchsucht. Wie konnte das Messer jetzt da liegen, und wessen Schuld war es, daß es dort

lag? An dem Moos war jedenfalls Ronja schuld, so viel wußte er. Außerdem war sie verrückt und dumm und unausstehlich. Sonst wäre er ihr nachgelaufen und hätte ihr gesagt, daß das Messer wieder da sei. Aber von ihm aus konnte sie sich gern im Wald herumtreiben, bis sie genug davon hatte und wieder zur Vernunft gekommen war.

Er wetzte das Messer, und es wurde scharf. Dann wog er es in der Hand und spürte, wie gut es darin lag. Ein herrliches Messer war es, und es war nicht mehr verschwunden. Verschwunden war nur sein Zorn. Der war verraucht, während er mit dem Messer hantierte. Dann konnte er ja jetzt zufrieden sein. Jetzt hatte er ja sein Messer. Aber Ronja war fort. Spürte er deshalb ein so seltsames Nagen in der Brust? »Leb du doch mit deinem Messer zusammen!« Das hatte sie ihm zugerufen! Jetzt überkam ihn der Zorn aufs neue. Aber wo wollte sie eigentlich bleiben? Nicht, daß es ihn etwas anging, sie konnte rennen und rasen, wohin sie wollte, und wenn sie nicht zurückkam, und das bald, war sie selber schuld. Dann war ihr die Bärenhöhle ohne Erbarmen verschlossen. Das hätte er ihr gern gesagt. Doch er hatte nicht die Absicht, ihr deshalb in den Wald nachzulaufen. Früh genug würde sie schon wieder auftauchen und bitten und betteln und zurückkommen wollen, dann konnte er es ihr immer noch sagen.

»Du hättest früher kommen müssen! Jetzt ist es zu spät.« Er sagte es laut, um zu hören, wie es klang, und ihn schauderte.

Was für Worte zu der, die doch seine Schwester war! Aber sie hatte es ja selber so gewollt. Er hatte sie nicht vertrieben. Während er wartete, aß er etwas Lachs. Lachs schmeckte sehr, sehr gut die ersten drei, vier Male. Doch jetzt, beim zehnten Mal, quollen ihm die Bissen im Mund, und er kriegte sie kaum hinunter. Aber es war immerhin etwas zu essen. Was aß jemand, der im Wald herumirrte, was aß Ronja? Wohl nur Wurzeln und grüne Blätter, falls sie überhaupt welche fand. Aber auch das ging ihn nichts an. Sie konnte da herumirren, bis sie zugrunde ging. Denn das schien sie ja zu wollen, weil sie nicht kam. Die Stunden vergingen, und sie waren seltsam leer ohne Ronja. Wenn sie nicht da war, wußte er nicht, was er tun sollte. Und der nagende Schmerz in der Brust wurde immer schlimmer.

Er sah den Nebel über dem Fluß aufsteigen. Da mußte er an damals vor langer Zeit denken, als er mit den Unterirdischen um Ronja gekämpft hatte. Darüber hatte er hinterher nie mit ihr gesprochen, und vielleicht wußte sie gar nicht, daß sie zu denen gehörte, die sich von den Unterirdischen verlocken ließen. So widerborstig war sie damals zu ihm gewesen. Sogar in die Backe gebissen hatte sie ihn, und er hatte heute noch eine kleine Narbe davon. Aber gern gehabt hatte er Ronja trotzdem. Ja, gleich auf den ersten Blick hatte er sie gern gehabt. Doch das wußte sie nicht. Auch das hatte er ihr nie gesagt. Und jetzt war es zu spät. Von nun an würde er allein in der Grotte leben müssen. Zusammen mit seinem Messer.

Wie hatte sie etwas so Grausames sagen können? Er würde das Messer gern in den Fluß werfen, wenn er dafür nur Ronja zurückbekäme, das wußte er jetzt. Nebel über dem Fluß gab es abends oft. Deshalb brauchte man sich nicht zu ängstigen. Aber wer kann sicher sein, dachte er, daß der Nebel nicht gerade heute abend steigt und sich im ganzen Wald ausbreitet? Vielleicht kamen die Unterirdischen wieder herauf aus ihren dunklen Tiefen. Wer würde Ronja dann

vor ihren Locktönen schützen? Doch auch das ging ihn nicht länger etwas an. Mochte es damit sein, wie es wollte, jetzt hielt er es nicht länger aus. Er mußte in den Wald, er mußte Ronja suchen.

Er lief, bis er keuchte. Auf allen Pfaden und Plätzen, wo er glaubte, daß sie sein könne, suchte er sie. Er rief ihren Namen, bis ihm die eigene Stimme angst machte, bis er fürchtete, neugierige Grausedruden herbeizulocken. Sollen die Wilddruden dich doch holen, das hatte er ihr nachgerufen. Daran dachte er jetzt voll Scham. Vielleicht hatten sie es auch getan, weil er sie nirgends finden konnte. Oder war sie gar zur Mattisburg zurückgelaufen? Womöglich lag sie schon vor Mattis auf den Knien und flehte und bat, daß sie wieder heimkommen und sein Kind sein durfte. Nie im Leben würde sie darum bitten und betteln, in die Bärenhöhle zurückzukehren, nein, es war Mattis, nach dem sie sich sehnte, das wußte er. Auch wenn sie es nicht hatte zeigen wollen. Jetzt war sie wohl froh, jetzt hatte sie ja endlich einen Grund gefunden, die Bärenhöhle und den, der ihr Bruder sein wollte, zu verlassen. Es lohnte nicht, länger zu suchen. Er gab es auf. Jetzt mußte er heim zu seiner Grotte und der Einsamkeit, wie bitter es auch war.

Der Frühlingsabend war schön wie ein Wunderwerk Gottes aber Birk merkte es nicht. Er nahm die Düfte des Abends nicht wahr und hörte nicht den Vogelgesang, er sah nicht die Gräser und Blumen, er spürte nur, wie die Traurigkeit in ihm schmerzte.

Da hörte er in der Ferne ein Pferd in Todesangst wiehern. Er lief in die Richtung, und je näher er kam, desto wilder wurden die Schreie. Und dann sah er das Pferd auf einer kleinen Waldwiese zwischen den Fichten. Es war eine Stute, und sie blutete heftig aus einer Reißwunde in der Brust. Sie fürchtete sich zwar vor Birk, das sah er, aber sie floh nicht, sondern wieherte nur noch ängstlicher, als rief sie in ihrer Not um Hilfe und Schutz.

»Du Arme«, sagte Birk, »wer hat dich so übel zugerichtet?« Im selben Augenblick sah er Ronja. Sie kam zwischen den Fichten hervorgestürzt und lief ihm entgegen, das Gesicht naß von Tränen.

»Hast du den Bären gesehen?« schrie sie. »O Birk, er hat ihr Fohlen gerissen, er hat es getötet!«

Sie weinte verzweifelt, aber Birk fühlte nur die wildeste Freude. Ronja lebte, sie war nicht vom Bären gerissen worden, und weder Mattis noch die Wilddruden hatten sie ihm genommen, welch ein Glück!

Ronja stand neben der Stute und sah, wie sie blutete. Da hörte sie Lovis' Stimme in sich und wußte, was sie zu tun hatte. Sie rief Birk zu:

»Hol das Weißmoos, sonst verblutet sie!« Aber was ist mit dir? Du kannst nicht hierbleiben, wo der Bär noch in der Nähe ist.«

»Lauf!« schrie Ronja. »Ich muß bei der Stute bleiben, sie braucht Trost. Und Weißmoos! Aber schnell!« Und Birk lief. Während er fort war, hielt Ronja den Kopf der Stute in ihren Händen und murmelte tröstende Worte, so gut sie es konnte. Und die Stute stand ganz still, als höre sie ihr zu. Sie wieherte nicht mehr, vielleicht fehlte ihr die Kraft dazu. Hin und wieder ging ein heftiges Zittern durch ihren Körper. Es war eine schreckliche Wunde, die der Bär gerissen hatte. Die arme Stute, sie hatte versucht, ihr Fohlen zu verteidigen, aber jetzt war es tot. Und vielleicht spürte sie, wie das Leben auch aus ihr heraustropfte,

langsam und unerbittlich. Es dunkelte schon, bald würde die Nacht kommen, und einen Morgen würde sie nie wiedersehen, falls Birk nicht rechtzeitig kam. Aber er kam, den Arm voll Weißmoos. Nie war Ronja sein Anblick so lieb gewesen, das würde sie ihm einmal sagen, aber nicht jetzt. Jetzt war es eilig. Gemeinsam preßten sie Weißmoos auf die Wunde und sahen, wie schnell es von Blut durchtränkt wurde. Sie legten noch mehr Moos darauf und banden es mit ihren Riemen über der Brust der Stute fest. Die Stute stand ganz still und ließ es geschehen, als verstehe sie, was die beiden da taten. Unvermutet steckte jetzt ein Rumpelwicht seinen Kopf hinter einer Fichte hervor, und er verstand es nicht.

»Wiesu tun sie su?« murmelte er düster.

Ronja und Birk freuten sich, als sie den Wicht sahen, jetzt wußten sie, daß der Bär sich davongemacht hatte. Denn Bären und Wölfe scheuten alles, was zum Dunkelvolk gehörte. Rumpelwichte und Dunkeltrolle, Druden und Graugnomen, sie alle hatten von Raubtieren nichts zu befürchten. Allein der Geruch des Dunkelvolkes genügte, daß sich der Bär still in den tiefen Wald zurückzog.

»Fühlen, da duck«, sagte der Rumpelwicht. »Ist fürt! Hupst nicht mehr!«

»Das wissen wir«, sagte Ronja traurig.

Sie blieben die ganze Nacht bei der Stute. Nachtwache und Nachtkälte wurde daraus, aber es machte ihnen nichts aus. Sie hockten nebeneinander unter einer dichten Fichte, und sie sprachen über vielerlei, nur nicht über ihren Streit. Es war, als hätten sie ihn vergessen. Ronja versuchte zu erzählen, wie der Bär das Fohlen getötet hatte, doch sie verstummte bald. Es war zu schwer.

»So was geschieht im Mattiswald und in allen Wäldern«, sagte Birk.

Mitten in der Nacht erneuerten sie das Moos auf der Wunde, danach schliefen sie eine Weile und erwachten, als es hell wurde.

»Schau, die Wunde blutet nicht mehr«, sagte Ronja. »Das Moos ist trocken.«

Sie machten sich auf den Heimweg zur Grotte. Die Stute führten sie zwischen sich, denn sie durften sie nicht allein lassen. Schlimm und schwer war es für das arme Tier, aber es folgte ihnen willig.

»Auf Berge steigen, das kann sie nicht einmal, wenn sie gesund ist«, sagte Birk.

»Wo wollen wir sie lassen?« Unweit der Grotte, verborgen zwischen Fichten und Birken, laß die Quelle, wo sie das Wasser holten. Dorthin führten sie die Stute.

»Trink, dann kriegst du neues Blut«, sagte Ronja.

Die Stute trank lange in tiefen Zügen. Danach band Birk sie an einen Baum.

»Sie muß hierbleiben, bis die Wunde geheilt ist. Hier ist sie sicher.«

Ronja streichelte die Stute.

»Nimm's nicht so schwer«, sagte sie. »Nächstes Jahr bekommst du ein neues Fohlen.« Da sah sie, daß Milch aus dem Euter tropfte. »Diese Milch war für dein kleines Fohlen bestimmt«, sagte Ronja. »Aber jetzt kannst du sie uns geben.« Sie holte den Holznapf aus der Grotte. Jetzt konnte sie ihn gut brauchen. Und sie melkte die Stute, der Napf wurde voll. Für die Stute war es eine Wohltat, daß das pralle Euter nun leer war. Und Birk freute sich über die Milch. »Jetzt haben wir ein Haustier«, sagte er, »und wir müssen ihm einen Namen geben. Wie soll die Stute heißen? Was meinst du?«

Ronja überlegte nicht lange. »Sie soll Lia heißen. Als Mattis klein war, hatte er eine Stute, und die hieß so.«

Beide waren sich einig, daß es ein guter Name für eine Stute war. Eine Stute, die nicht zu sterben brauchte. Lia würde am Leben bleiben, das sah man schon jetzt. Sie rupften Gras und brachten es ihr, und Lia fraß gierig. Da spürten sie den eigenen Hunger, jetzt mußten sie heim in die Bärenhöhle und ihn stillen.

Als sie Lia verließen, wandte sie den Kopf und sah ihnen beunruhigt nach.

»Hab keine Angst«, sagte Ronja. »Wir sind bald wieder da. Und ich danke dir für die Milch, die du uns gegeben hast.« Es war ein Himmels Geschenk, wieder Milch zu trinken, frische und in kaltem Quellwasser gekühlte Milch. Und sie saßen auf der Felsplatte vor der Grotte und aßen ihr Brot und tranken ihre Milch und sahen die Sonne aufgehen zu einem neuen Tag.

»Nur schade, daß das Messer weg ist«, sagte Ronja plötzlich.

Da endlich zog Birk es heraus und legte es ihr in die Hand. »Und nur gut, daß es wieder da ist. Es lag unter dem Moos und wartete auf uns, während wir uns zankten und stritten.«

Ronja saß lange schweigend da. Dann sagte sie: »Weißt du, woran ich denke? Ich denke daran, wie leicht man alles ganz unnötig zerstören kann.«

»Dann wollen wir uns von nun an vor allem Unnötigen hüten«, sagte Birk, »Und weißt du, woran ich denke? Ich denke daran, daß du mehr wert bist als tausend Messer!«

Ronja sah ihn an und lächelte.

»Jetzt hast du wohl ganz und gar den Verstand verloren!« Das sagte Lovis manchmal zu Mattis.

13.

DIE TAGE VERGINGEN, DER FRÜHLING WURDE ZUM SOMMER, die Wärme kam. Und es kam auch Regen. Tag und Nacht schüttete es auf den Wald herab, und er trank sich frisch und grün wie nie zuvor. Und als der Regen fortzog und die Sonne wiederkehrte, dampfte der Wald so in der Sommerwärme, daß Ronja Birk fragen mußte, ob er glaube, es gebe auch in ändern Wäldern soviel Wohlgeruch. Das glaube er nicht, antwortete er.

Lias Wunde war längst verheilt. Sie hatten die Stute freigelassen, und sie lebte jetzt wieder bei den Wildpferden, aber Milch bekamen sie trotzdem von ihr. Am Abend graste die Herde immer unweit der Höhle, und jeden Abend gingen Ronja und Birk dorthin und riefen nach Lia. Sie antwortete mit einem Wiehern, das ihnen verriet, wo sie war. Sie wollte gern gemolken werden.

Auch die ändern Tiere der Herde hörten bald auf, vor den Menschenkindern zu scheuen. Manchmal kamen sie neugierig näher und sahen zu, wie Lia gemolken wurde, denn Seltsameres hatten sie wohl nie gesehen. Auch Racker und Wildfang kamen oft herbei und waren so zudringlich, daß Lia die Ohren anlegte und nach ihnen schnappte. Aber das machte ihnen nichts aus. Mutwillig schubsten sie einander und machten wilde Sätze und Sprünge, sie waren ja jung und wollten spielen. Und dann sausten sie unversehens im Galopp davon und verschwanden im Wald.

Doch schon am nächsten Abend waren sie wieder da. Birk und Ronja sprachen mit ihnen, und schließlich ließen sie sich auch streicheln. Und Ronja und Birk streichelten sie fleißig, und es schien Racker und Wildfang zu gefallen. Dennoch lag in ihren Augen immer ein sanfter Mutwille, so als dächten sie: Uns täuscht ihr nicht!

Aber eines Abends sagte Ronja:

»Hab ich gesagt, daß ich reiten werde, dann tu ich es auch.« An diesem Abend war Birk mit dem Melken an der Reihe, und Racker und Wildfang standen daneben und sahen zu. »Hast du gehört, was ich gesagt habe?« Es war Racker, den sie gefragt hatte. Und plötzlich packte sie ihn bei der Mähne und schwang sich auf seinen Rücken. Er warf sie ab, aber nicht ganz so schnell wie beim erstenmal. Jetzt war sie gewappnet und wußte, worauf es ankam. Beim zweitenmal mußte er sich lange sträuben, bevor er sie loswurde. Schließlich glückte es ihm doch, und mit einem Wutschrei landete Ronja wieder auf dem Boden. Sie stand zwar unverletzt auf, rieb sich aber ihren schmerzenden Ellbogen. »Ein Racker bist du und bleibst du«, sagte sie, »aber noch geb ich nicht auf.«

Und das tat sie auch nicht. Abend für Abend nach dem Melken versuchten sie beide, Racker und Wildfang bessere Manieren beizubringen. Doch diese Biester waren unbelehrbar, und als Ronja oft genug abgeworfen worden war, sagte sie: »Jetzt hab ich keinen Fleck mehr am Leib, der nicht weh tut.«

Sie versetzte Racker einen Knuff. »Und das ist deine Schuld, du Hosenschisser!« Doch Racker stand ganz ruhig da und schien sehr zufrieden mit sich zu sein.

Sie sah, wie Birk noch immer mit Wildfang kämpfte. Wildfang war ebenso unbändig wie Racker, aber Birk war stark und konnte sich auf seinem Rücken halten, ja wahrhaftig, er blieb sitzen, bis Wildfang erschöpft aufgab. »Schau, Ronja!« schrie er. »Er steht still!« Wildfang wieherte ängstlich, aber still stand er. Und Birk klopfte ihm den Hals und lobte ihn über die Maßen, bis es Ronja zuviel wurde.

»Im Grunde ist auch er ein Hosenschisser, das weißt du!« Es ärgerte sie, daß Birk schließlich die Oberhand gewonnen hatte, während sie mit Racker nicht fertig geworden war. Und noch mehr ärgerte es sie, daß Birk ihr an den nächsten Abenden das Melken überließ und sie dabei auf Wildfangs Rücken umkreiste, während sie dort kniete. Nur um ihr zu zeigen, was für ein Mordskerl er war. »Blaue Flecke oder nicht«, sagte Ronja schließlich. »Warte bis ich mit Melken fertig bin, dann zeig ich dir, was Reiten ist!«

Und sie zeigte es ihm. Dort graste Racker und ahnte nichts. Ehe er sich's versah, hatte er Ronja auf dem Rücken. Das gefiel ihm gar nicht. Mit allen Kräften bemühte er sich, sie abzuwerfen, und er wurde ängstlich und auch störrisch, als er merkte, daß es ihm nicht gelang. Nein, diesmal würde es ihm nicht glücken, das hatte sich Ronja vorgenommen. Mit festem Griff hielt sie sich an seiner Mähne, umklammerte ihn mit den Beinen und blieb sitzen. Da jagte er mit ihr davon, geradewegs in den Wald hinein, so daß ihr die Fichtenzweige und Kiefernbüschel um die Ohren schlugen, ja, in wildem Galopp brach er mit ihr durch, und sie schrie entsetzt: »Hilfe! Jetzt geht's mit mir zum Donnerdrummel! Hilfe!« Aber Racker war wie von Sinnen. Er raste dahin, als gelte es das Leben, und Ronja wartete jeden Augenblick darauf, daß sie abstürzte und sich den Hals brach. Da kam Birk auf Wildfang hinterhergejagt. Und sein Pferd war ein Renner ohnegleichen. Bald war er neben Racker und an ihm vorbei. Da brachte Birk sein Pferd plötzlich zum Stehen, und Racker, der in vollem Galopp hinterhergesaust kam, mußte so jäh stehenbleiben, daß Ronja um ein Haar über seinen Kopf geflogen wäre. Doch sie hatte ihren Griff nicht gelockert, sie richtete sich wieder auf, und Racker stand verblüfft da. Jetzt hatte er sich ausgetobt. Er triefte von Schaum und zitterte am ganzen Körper. Da klopfte Ronja ihm Hals und Schenkel und lobte ihn sehr, weil er so gut gelaufen war, und das beruhigte ihn.

»Dabei hättest du eigentlich eins aufs Maul verdient«, sagte sie. »Es ist ein Wunder, daß ich lebe!«

»Ein größeres Wunder ist es, daß wir reiten«, sagte Birk, »schau, jetzt wissen die beiden Biester endlich, worauf es ankommt und wer zu bestimmen hat.«

Im ruhigen Trab ritten sie zurück zu Lia, holten ihre Milch und überließen Racker und Wildfang ihren Spielen. Und dann wanderten sie heim zur Grotte.

»Birk«, sagte Ronja, »hast du gemerkt, daß Lia jetzt weniger Milch hat?«

»Ja, sie kriegt wohl ein neues Fohlen«, meinte Birk. »Und dann steht sie bald völlig trocken.«

»Dann gibt's für uns nur wieder Quellwasser«, sagte Ronja. »Und ohne Brot müssen wir auch bald leben.« Das Mehl, das Ronja von zu Hause mitgebracht hatte, war aufgebraucht. Sie hatten die letzten harten Fladen auf den erhitzten Steinen ihres Herdes gebacken. Noch gab es Brot in der Bärenhöhle, doch bald würden sie keins mehr haben. Zu hungern brauchten sie deshalb trotzdem nicht. Im Wald gab es viele kleine Seen, die voller Fische waren. Auch Vögel gab es in

großer Zahl. Ein Birkhuhn oder einen Auerhahn konnten sie sich jederzeit fangen, wenn der Hunger drohte. Und Ronja pflückte auch Kräuter und grüne Blätter, alle, die eßbar waren, das hatte sie von Lovis gelernt. Und jetzt waren die Walderdbeeren reif. Rot und üppig leuchteten sie nahe den Windbrüchen, und baldwürden auch die Blaubeeren soweit sein.

»Nein, hungern müssen wir nicht«, sagte Ronja. »Aber der erste Tag ohne Brot und ohne Milch, der wird mir nicht gefallen!«

Und dieser Tag kam schneller als erwartet. Gewiß antwortete Lia ihnen treu, wenn sie abends nach ihr riefen, aber sie wollte sich nicht länger melken lassen, das merkte man. Schließlich konnte Ronja nur noch ein paar Tropfen aus ihr herauspressen, und Lia zeigte deutlich, daß sie nun genug vom Melken hatte. Da nahm Ronja ihren Kopf in die Hände und sah ihr in die Augen.

»Ich danke dir, Lia, für diese Zeit. Im nächsten Sommer hast du ein neues Fohlen, weißt du das? Und dann hast du wieder Milch, aber die ist für dein Fohlen, nicht für uns.« Ronja streichelte die Stute. Sie wollte gern glauben, daß Lia ihre Worte verstand, und sie sagte zu Birk: »Du mußt dich auch bei ihr bedanken!«

Und das tat Birk. Noch lange blieben sie bei Lia, und als sie dann in dem hellen Sommerabend zur Höhle zurückgingen, folgte ihnen die Stute ein Stück. Fast schien es, als verstehe sie, daß dies alles nun ein Ende hatte, all dieses Wundersame, das ihr widerfahren war und das so gar nicht ihrem Wildpferdeleben glich.

Da gingen die kleinen Menschen jetzt, die ihr all dies Seltsame angetan hatten, und sie blieb stehen und sah ihnen nach, bis sie zwischen den Fichten verschwanden. Dann kehrte sie zu ihrer Herde zurück.

Ronja und Birk sahen sie abends manchmal, wenn sie zum Reiten kamen, und dann riefen sie ihren Namen, und Lia wieherte eine Antwort. Aber nie mehr verließ sie die Herde und kam zu ihnen. Ein Wildpferd war sie, ein Haustier würde sie niemals werden.

Kacker und Wildfang aber kamen eifrig angetrabt, sobald sie Ronja und Birk sahen. Jetzt gab es nichts Schöneres für sie, als mit einem Reiter auf dem Rücken um die Wette zu galoppieren. Und Ronja und Birk hatten große Freude an ihren weiten Ritten kreuz und quer durch den Wald. Eines Abends aber wurden sie von einer Wilddrude gejagt. Die Pferde gerieten außer sich vor Entsetzen und ließen sich nicht länger zügeln. Schließlich blieb Ronja und Birk nichts anderes übrig, als abzuspringen und sie laufen zu lassen. Denn ohne Reiter hatten die Pferde nichts zu befürchten, es waren die Menschen, die die Wilddruden haßten und verfolgten, nicht die Tiere des Waldes.

Für Ronja und Birk wurde es jetzt gefährlich. Erschrocken stoben sie in verschiedene Richtungen davon. Beide gleichzeitig konnte die Drude nicht fangen, aber sie wußten, daß sie es in ihrer Dummheit versuchen würde, und das wurde ihre Rettung. Während die Drude Birk jagte, gelang es Ronja, sich zu verstecken. Für Birk stand es jetzt schlimm. Doch als die Drude rasend vor Zorn nach Ronja ausspähte und für einen kurzen Augenblick Birk vergaß, zwängte er sich hastig zwischen zwei große Felsblöcke. Dort saß er lange und fürchtete, jeden Augenblick entdeckt zu werden.

Mit den Wilddruden aber verhielt es sich so, daß es das, was sie nicht sahen, für sie nicht mehr gab. Also gab es nun für die Drude niemand mehr aus dem Menschengeschlecht, dem sie die Augen auskratzen konnte, und wutsprühend flog sie zu den Bergen zurück, um ihren grausamen Schwestern davon zu berichten.

Birk sah sie verschwinden, und als er sicher war, daß sie nicht wiederkommen würde, rief er nach Ronja. Und Ronja kroch aus ihrem Versteck unter der Fichte hervor, und beide tanzten vor Freude über ihre Rettung. Welch ein Glück, keiner von beiden würde von den Wilddruden zerrissen, keiner zu ihren Höhlen in den Bergen entführt werden und ein Leben in Gefangenschaft verbringen.

»Im Mattiswald darf man sich nicht fürchten«, sagte Ronja. »Aber wenn einem die Wilddruden um die Ohren flattern, ist das nicht leicht.«

Von Racker und Wildfang war keine Spur mehr zu entdecken, und darum mußten sie nun den langen Rückweg zur Bärenhöhle zu Fuß machen.

»Ich kann die ganze Nacht wandern, wenn mich nur die Wilddruden in Ruhe lassen«, sagte Birk.

Und sie wanderten durch den Wald, sie hielten einander an den Händen, und sie redeten viel, froh und ausgelassen, wie sie nach all den Schrecken waren. Es hatte angefangen zu dunkeln, ein schöner Sommerabend war es, und sie sprachen davon, wie herrlich sie es hatten, selbst wenn es Wilddruden gab. Wie schön es war, in der Freiheit des Waldes zu leben, bei Tag und bei Nacht, unter Sonne, Mond und Sternen, und während des stillen Laufs der Jahreszeiten. Zur Frühlingszeit, die gerade vorüber war, zur Sommerzeit, die jetzt gekommen war, und zur Herbstzeit, die bald anbrechen würde.

»Aber im Winter...« sagte Ronja. Dann schwieg sie.

Sie sahen Rumpelwichte und Dunkeltrolle und Graugnommen umherhuschen und bald hier, bald da neugierig hinter Fichten und Steinen hervorlugen.

»Das Dunkelvolk«, sagte Ronja. »Ja, sie leben auch im Winter sorgenfrei.« Dann schwieg sie wieder.

»Wir haben jetzt Sommer, meine Schwester«, sagte Birk.

Und Ronja spürte im ganzen Körper, daß es so war.

»Diesen Sommer werde ich in mir tragen, solange ich lebe«, sagte sie.

Birk sah sich um im Dämmerungswald, und ihm wurde so wunderbar zumute, warum, wußte er nicht. Er wußte nicht, daß das, was er fast wie eine kleine Traurigkeit im Herzen

spürte, nur die Schönheit und der Frieden des Sommerabends waren, nichts anderes.

»Diesen Sommer«, sagte er und sah Ronja an, »ja, diesen Sommer werde ich bis an mein Lebensende in mir tragen, das weiß ich.«

Dann kamen sie zurück zur Bärenhöhle.

Und auf der Felsplatte davor saß Klein-Klipp und wartete.

14.

PLATTNASIG UND MIT STRUPPIGEM HAAR UND BART SASS ER da, so wie Ronja ihn von jeher kannte. Jetzt war ihr, als gebe es keinen schöneren Anblick, und mit einem Aufschrei warf sie sich über ihn.

»Klein-Klipp ... Oh, bist du es ... daß du ... daß du gekommen bist!«

Sie war so froh, daß sie stammelte.

»Feine Aussicht hier«, sagte Klein-Klipp. »Man sieht ja den Fluß und den Wald!« Ronja lachte.

»Ja, man sieht den Fluß und den Wald. Bist du deswegen hergekommen?«

»Nee, Lovis schickt mich mit Brot«, sagte Klein-Klipp. Er öffnete seinen Lederbeutel und holte fünf große Brotlaibe hervor.

Da rief Ronja:

»Birk, hast du gesehen? Brot! Wir haben Brot bekommen!« Sie nahm einen Laib und hielt ihn hoch, dann sog sie den Duft ein, und Tränen traten ihr in die Augen.

»Lovis' Brot! Ich hab ganz vergessen, daß es etwas so Wunderbares gibt!«

Und sie brach große Stücke davon ab und stopfte sie in den Mund. Sie wollte auch Birk von dem Brot geben, aber er stand finster und stumm da und ging, ohne ein Stück anzunehmen, in die Grotte.

»Ja, Lovis hat sich ausgerechnet, daß du jetzt kein Brot mehr hast«, sagte Klein-Klipp.

Ronja kaute, der Geschmack des Brotes war wie eine Seligkeit im Mund, und plötzlich sehnte sie sich nach Lovis. Und sie mußte Klein-Klipp fragen:

»Woher weiß denn Lovis, daß ich in der Bärenhöhle wohne?«

Klein-Klipp schnaufte nur verächtlich.

»Hältst du deine Mutter etwa für dumm? Wo solltest du denn sonst sein?«

Er sah sie grübelnd an. Da war sie, ihre Ronja. Ihre schöne kleine Ronja, und sie stopfte nur Brot in sich hinein, als wäre das alles, wonach es sie in diesem Leben verlangte. Jetzt mußte er seinen Auftrag loswerden, und schlau sollte er es einfädeln, hatte Lovis gesagt. Er druckste herum. Denn besonders schlau war Klein-Klipp nicht.

»Du, Ronja«, sagte er zögernd, »willst du nicht bald nach Hause kommen?«

Drinne in der Grotte polterte etwas. Dort stand jemand, der lauschte und wollte, daß Ronja es merkte. Aber gerade jetzt gab es für Ronja nur Klein-Klipp. Sie mußte ihn so viel fragen, so viel, was sie unbedingt wissen wollte. Er sals neben ihr, aber beim Fragen konnte sie ihn nicht ansehen, oie starrte auf den Fluß und die Wälder, und sie fragte so leise, daß Klein-Klipp sie kaum verstand:

»Wie ist es denn jetzt in der Mattisburg?«

Und wahrheitsgetreu antwortete Klein-Klipp:

»Traurig ist es jetzt in der Mattisburg. Komm nach Hause Ronja!«

Ronja sah auf den Fluß und die Wälder.

»Hat Lovis dich geschickt damit du mir das sagst?«

Klein-Klipp nickte.

»Ja! Ohne dich ist es zu schwer, Ronja. Alle warten darauf, daß du wieder nach Hause kommst.«

Ronja sah immer noch auf den Fluß und die Wälder und fragte leise:

»Und Mattis? Wartet er auch darauf, daß ich nach Haus komme?«

Klein-Klipp fluchte.

»Dieser Satansbraten! Wer weiß schon, woran er denkt und worauf er wartet!«

Danach schwiegen sie beide eine Weile. Und schließlich fragte Ronja:

»Spricht er jemals von mir?«

Klein-Klipp wand sich. Gerade jetzt sollte er es schlau anstellen. Darum schwieg er.

»Sag mir ruhig, wie es ist«, sagte Ronja. »Nennt er denn niemals meinen Namen?«

»N... nee«, gestand Klein-Klipp widerstrebend. »Und auch kein anderer darf es tun, wenn er es hören kann.« Verdammt, jetzt hatte er doch das gesagt, was er auf Lovis Geheiß verschweigen sollte, jaja, das war schlau eingefädelt! Er sah Ronja flehentlich an.

»Aber alles wird wieder gut, kleine Ronja, wenn du nur nach Hause kommst!« Ronja schüttelte den Kopf.

»Niemand komme ich nach Hause. Nie, solange ich nicht Mattis' Kind bin! Sag ihm das, sag es so laut, daß man es in der ganzen Mattisburg hört.«

»Besten Dank«, sagte Klein-Klipp. »Das auszurichten würde sich nicht mal Glatzen-Per trauen.«

Ja, Glatzen-Per sei übrigens ziemlich hinfällig geworden, erzählte Klein-Klipp. Und wie könne es auch anders sein bei all dem Jammer und Elend? Mattis poltere und wüte stets und ständig, nichts sei ihm mehr recht, und mit der Räuberei gehe es miserabel. Der ganze Wald wimmelte von Landsknechten, fuhr Klein-Klipp fort, und Pelje hatten sie gefangen, und der Vogt hatte ihn bei Wasser und Brot in einen Kerker gesperrt. Auch zwei von den Borkamännern saßen dort, und es hieß, der Vogt habe sich geschworen, daß alle Räuber des Mattis-waldes noch in diesem Jahr geschnappt würden und ihre gerechte Strafe erhielten. Was das nun bedeuten mochte, fragte Klein-Klipp, am Ende gar den Tod? »Lacht er denn jetzt nie mehr?« fragte Ronja. Klein-Klipp sah sie erstaunt an. »Wer? Der Vogt?« »Ich rede von Mattis«, sagte Ronja.

Und Klein-Klipp beteuerte, seit jenem Morgen, als Ronja vor Mattis' Augen über den Höllenschlund gesprungen sei, habe ihn keiner mehr lachen hören. Klein-Klipp mußte aufbrechen, bevor es zu dunkel wurde. Er mußte nach Hause, und ihm graute schon jetzt davor, was er Lovis sagen mußte. Deshalb versuchte er es noch einmal. »Ronja, komm nach Hause. Tu's doch. Komm zurück. So hör doch!«

Ronja schüttelte den Kopf, dann sagte sie: »Grüße Lovis und danke ihr tausendmal für das Brot!« Klein-Klipp steckte hastig die Hand in den Lederbeutel. »Meine Güte, ich hab ja noch einen Beutel Salz für dich! Hätt ich den vergessen, wär das nicht glimpflich für mich ausgegangen!«

Ronja nahm das Säckchen.

»Ich habe eine Mutter, die an alles denkt! Sie weiß, was man zum Leben braucht. Aber woher konnte sie wissen, daß wir nur noch ein paar Körnchen Salz haben?«

»So was spürt eine Mutter wohl«, meinte Klein-Klipp. »Wenn es ihrem Kind am Nötigsten fehlt.« »Nur eine Mutter wie Lovis«, sagte Ronja. Sie stand lange da und sah hinter Klein-Klipp her, nachdem er sie verlassen hatte. Sah ihn

leichtfüßig den schmalen Pfad am Steilhang hinuntertrippeln, und erst als er verschwunden war, ging sie in die Grotte,

»Schau an, du bist also nicht mitgegangen, zurück zu deinem Vater«, sagte Birk. Er lag schon auf seinem Reislager. Ronja konnte ihn in der Dunkelheit nicht sehen, aber sie hörte die Worte, und das genügte, um sie zu verärgern.

»Ich habe keinen Vater mehr«, sagte sie. »Aber wenn du dich nicht in acht nimmst, dann kann ich auch ohne Bruder sein!«

Verzeih, meine Schwester, wenn ich ungerecht bin«, sagte Birk, »aber ich weiß ja, woran du manchmal denkst.« »Ja«, antwortete Ronja aus der Dunkelheit. »Ich denke daran, daß ich elf Winter gelebt habe, daß aber der zwölfte mein Tod sein wird. Dabei möchte ich so gern noch am Leben bleiben, falls du das begreifen kannst!«

»Vergiß deine Winter«, sagte Birk. »Jetzt ist Sommer!« Und Sommer war es. Mit jedem Tag wurde es mehr und mehr Sommer, klarer, wärmer als irgendeiner, an den sie sich erinnern konnten. Jeden Tag in der Mittagshitze badeten sie in dem kalten Flußwasser. Sie schwammen und tauchten wie zwei Fischotter und ließen sich von der Strömung tragen, bis das Getöse des Glupafalles so laut wurde, daß es ihnen zu gefährlich erschien. Im Glupafall warf der Fluß seine Wassermassen eine gewaltige Steilwand hinab, und so eine Fahrt überstand keiner bei lebendigem Leibe. Aber Ronja und Birk wußten genau, wann Gefahr drohte.

»Sobald ich auch nur den kleinsten Schimmer vom Glupaklumpen sehe«, sagte Ronja, »dann weiß ich, daß es lebensgefährlich wird.«

Der Glupaklumpen war eine große Klippe mitten im Fluß, ein Stück vom Wasserfall entfernt. Für Ronja und Birk war er das Warnzeichen. Jetzt mußten sie ans Ufer, und das war schwer und mühsam. Keuchend und blaugefroren lagen sie dann auf einem Felsen, wärmten sich in der Sonne und sahen neugierig den Fischottern zu, wie sie unermüdlich dicht am Ufer schwammen und tauchten. Als es gegen Abend kühler wurde, gingen sie in den Wald zum Reiten. Racker und Wildfang hatten sich eine Zeitlang nicht blicken lassen. Die Drude hatte sie so erschreckt daß sie nun auch vor denen Angst hatten, die auf ihrem Rücken gesessen hatten während sie gejagt wurden. Ziemlich lange waren sie scheu geblieben. Aber nun hatten sie das alles wohl vergessen, jetzt kamen sie angetrabt und wollten gern wieder um die Wette rennen. Ronja und Birk ließen sie sich austoben und ritten dann gemächlich und lange in ihrem Wald herum.

»An solchen lauen Sommerabenden ist Reiten schön«, sagte Ronja. Und sie dachte: Warum kann es im Wald nicht immer Sommer sein? Und warum kann ich nicht immer froh sein? Sie liebte doch ihren Wald mit allem, was es darin gab. Alle Bäume, alle kleinen Seen und Weiher und Bäche, an denen sie vorüberritten, alle bemoosten Hügel, alle Stellen, wo Walderdbeeren und Blaubeeren wuchsen, alle Blumen, alle Tiere und Vögel. Warum war ihr nur manchmal so traurig zumute, und warum mußte es einmal Winter werden?

»Woran denkst du, meine Schwester?« fragte Birk. »Ich denke daran, daß unter diesem Riesenstein Dunkeltrolle wohnen«, sagte Ronja. »Ich hab sie im Frühjahr hier tanzen sehen. Und Dunkeltrolle und Rumpelwichte mag ich gern, aber Graugnomen und Wilddruden nicht, damit du es nur weißt!«

»Ja, wer mag die schon«, sagte Birk.

Es wurde jetzt schon früher dunkel. Die Zeit der hellen Nächte war vorüber. Abends saßen sie an ihrem Feuer und sahen die blassen Sterne am Himmel aufblinken. Und je mehr sich die Dunkelheit vertiefte, desto zahlreicher flammten sie auf, hell und leuchtend glühten sie schließlich über dem Wald. Noch war es ein Sommerhimmel, aber Ronja wußte, was die Sterne verkündeten: Bald ist es Herbst! »Ja, Wilddruden hasse ich«, sagte sie. »Eigentlich merkwürdig, daß sie uns hier so lange in Frieden gelassen haben. Sie scheinen nicht zu wissen, daß wir in der Bärenhöhle wohnen.« »Wahrscheinlich, weil ihre eigenen Grotten hinter dem Wald und nicht zum Fluß hin liegen«, sagte Birk. »Die Graugnommen haben wohl ausnahmsweise ihr Maul gehalten, sonst hätten wir die Druden schon längst am Hals.« Ronja schauderte.

»Es ist besser, wir sprechen gar nicht von ihnen«, sagte sie. »Sonst locken wir sie am Ende noch her.« Dann wurde es Nacht. Und wieder wurde es Morgen, ein neuer, warmer Tag begann. Und sie badeten wie üblich. Da kamen die Wilddruden. Nicht eine oder zwei, sondern viele, eine große, grausame Schar. Plötzlich schwirrte es in der Luft von ihnen. Kreischend und heulend schwebten sie zum Fluß hinunter, und sie schrien:

»Hoho! Ihr schönen Menschlein dort im Wasser, jetzt wird das Blut fließen, hoho!« »Tauch unter, Ronja!« schrie Birk.

Und sie tauchten und schwammen unter Wasser, bis die Atemnot sie wieder nach oben trieb. Und als sie da den Himmel von zahllosen Druden verdunkelt sahen, wußten sie, daß ihnen nicht mehr zu helfen war. Diesmal konnten sie ihnen nicht entkommen.

Die Druden sorgen dafür, daß ich mich nicht länger vor dem Winter zu fürchten brauche, dachte Ronja bitter, als sie das nicht endende Gekreisich hörte.

»Ihr schönen Menschlein dort im Wasser, jetzt kriegt ihr unsere Krallen zu spüren, jetzt wird euer Blut fließen, hoho!« Aber die Wilddruden drohten und quälten gern, bevor sie angriffen. Früh genug würden sie die Krallen in ihre Opfer schlagen und sie töten. Aber fast ebenso genußvoll fanden sie es, johlend herumzufliegen und Entsetzen zu verbreiten, während sie auf das Zeichen der Großdrude warteten, das bedeutete: Jetzt ist es soweit! Und die Großdrude, die wildeste und grausamste von allen, kreiste noch immer in weiten Schwüngen über dem Fluß, hoho, sie hatte keine Eile! Aber bald, bald würde sie als erste ihre Krallen in eins dieser Menschlein schlagen, die dort unten im Wasser zappelten. Sollte sie das schwarzhaarige nehmen, oder? Der Rotschopf war nicht zu sehen, mußte aber gleich wieder auftauchen, hoho, viele scharfe Krallen erwarteten ihn dann, hoho!

Ronja tauchte und kam wieder hoch, sie rang nach Luft. Ihre Augen suchten Birk, wo war er? Sie sah ihn nicht, sah ihn nirgends, und sie wimmerte vor Verzweiflung. Wo war er, war er ertrunken? Hatte er sie mit den Druden allein gelassen? »Birk«, schrie sie in ihrer Not. »Birk, wo bist du?« In diesem Augenblick stieß die Großdrude kreischend auf sie hinab, und Ronja schloß die Augen ... Birk, mein Bruder, wie konntest du mich allein lassen in der schwersten und schrecklichsten Gefahr? »Hoho«, heulte die Drude, »jetzt wird das Blut fließen!«

Aber noch wollte sie ein bißchen warten, ein klein bißchen nur, dann... Hoho!

Noch einmal kreiste sie über dem Fluß, und plötzlich hörte Ronja Birks Stimme.
»Ronja, schnell, hierher!«

Eine vom Sturm gefällte Birke, die Krone noch grün von Laub, kam mit der Strömung getrieben, und daran hatte sich Birk festgeklammert. Ronja konnte nur einen Schimmer seines Kopfes über dem Wasser sehen, aber er war es, er hatte sie nicht allein gelassen, oh, welch ein Trost! Wenn sie sich nicht beeilte, würde die Strömung ihn schnell fortreiben. Sie tauchte und schwamm um ihr Leben... und dann war sie bei ihm. Er streckte die Hand aus und zog sie zu sich heran, und dann hingen sie beide am selben Ast, verborgen, so gut es ging, unter dem dichten Laubwerk. »Du, Birk«, keuchte Ronja, »ich dachte, du wärst ertrunken.«
»Noch nicht«, sagte Birk. »Aber bald! Hörst du den Glupa-fall?«

Und Ronja hörte das Brausen des großen Wassers, es war die Stimme des Glupafalles. Auf diesen Abgrund trieben sie jetzt mit der Strömung zu. Schon waren sie allzu nahe, das wußte Ronja, das sah sie. Und immer schneller trieben sie dahin und immer lauter toste der Fall. Schon spürte sie seinen unerbittlichen Sog, gleich, gleich würden sie hinabgerissen werden, eine Fahrt beginnen, die letzte, die man nur einmal macht. Und da wollte sie nahe bei Birk sein. Sie kroch dicht an ihn heran, und sie wußte, daß er das gleiche dachte wie sie: Lieber der Glupafall als die Druden.

Birk legte ihr den Arm um die Schultern. Was auch geschah, sie würden zusammenbleiben, Schwester und Bruder, nichts würde sie jetzt mehr trennen können.

Und die Druden suchten rasend vor Zorn. Wo waren die Menschlein geblieben? Jetzt war es an der Zeit, sie zu zerfetzen. Wieso gab es denn keine Menschlein mehr? Da war nur ein Baum mit dichter Krone, den die Strömung schnell den Fluß hinabtrieb. Was sich unter den grünen Zweigen verbarg, das sahen die Druden nicht, und heulend vor Wut flogen sie umher und suchten und suchten. Aber Ronja und Birk waren bereits weit weg und hörten das Geheul nicht mehr. Sie hörten nur noch das Tosen, das stärker und stärker wurde, und sie wußten, jetzt ist es soweit. »Meine Schwester«, sagte Birk.

Ronja hörte es nicht, las es aber von seinen Lippen. Und obwohl keiner von beiden auch nur ein Wort verstehen konnte, sprachen sie miteinander. Über Dinge, die gesagt werden mußten, ehe es zu spät war. Darüber, wie gut es war, jemand so zu lieben, daß man selbst das Schwerste nicht zu fürchten brauchte. Darüber sprachen sie, obwohl kein Wort zu verstehen war.

Dann schwiegen sie. Sie hielten einander umschlungen und schlossen die Augen. Plötzlich spürten sie einen so heftigen Stoß, daß sie zusammenfuhren. Die Birke hatte den Glupaklumpen gerammt, und der Stoß brachte den Baum zum Kreiseln. Er änderte die Richtung und ehe die Strömung ihn wieder einfangen konnte, war er bereits ein gutes Stück auf das Ufer zugetrieben. »Ronja, wir versuchen es!« schrie Birk.

Er riß sie vom Ast los, an den sie sich geklammert hielt. Gleich darauf waren beide mitten in den schäumenden Strudeln. Und jetzt mußte jeder allein ums Überleben kämpfen gegen die erbarmungslose Strömung, die sie mit aller Gewalt zum Glupafall treiben wollte. So nahe vor sich sahen sie das ruhige Wasser am Ufer, so nahe, und doch so unerreichbar. Der Glupafall gewinnt schließlich doch, dachte Ronja. Sie hatte keine Kraft mehr. Sie wollte nur noch aufgeben, sinken,

sich davontreiben lassen und im Glupafall verschwinden. Aber dicht vor sich sah sie Birk. Er wandte den Kopf und schaute sie an. Wieder und wieder wandte er sich nach ihr um, und da versuchte sie es aufs neue. Versuchte es mit letzter Kraft bis sie nicht mehr konnte.

Aber da war sie bereits im ruhigen Wasser, und Birk zog sie mit sich bis zum Ufer. Dann verließen auch ihn die Kräfte. »Aber wir müssen . . . Du mußt...« keuchte er. Und in äußerster Verzweiflung zogen sie sich am Ufer hoch. Dort in der Sonnenwärme schliefen sie auf der Stelle ein und wußten nicht einmal, daß sie gerettet waren. Erst als die Sonne sich schon neigte, kamen sie zurück zur Bärenhöhle. Und dort auf der Felsplatte saß Lovis und wartete.

15.

MEIN KIND«, SAGTE LOVIS, »WIE NASS DEIN HAAR IST! BIST du geschwommen?« Ronja stand still da und sah ihre Mutter an. Da saß sie, an die Bergwand gelehnt, so unerschütterlich und sicher wie der Berg selbst. Voll Liebe sah Ronja sie an und wünschte, sie wäre ein andermal gekommen. Wann auch immer, nur jetzt nicht!

Jetzt wäre sie mit Birk gern allein gewesen. Ihr war, als bebe ihre Seele noch immer von all dem Grausigen und Bösen, oh, wenn sie doch jetzt mit Birk allein sein, mit ihm zur Ruhe kommen und sich mit ihm allein darüber freuen könnte, daß sie noch lebten!

Aber da saß nun Lovis, ihre liebe Lovis, die sie so lange nicht gesehen hatte. Nein, ihre Mutter durfte nicht glauben, sie sei nicht willkommen! Ronja lächelte sie an.

»Ja, wir sind ein bißchen geschwommen, Birk und ich.« Birk! Sie sah, daß er schon auf dem Weg in die Grotte war, und das wollte sie nicht. Das durfte nicht sein. Sie stürzte hinter ihm her und fragte leise: »Willst du meine Mutter nicht begrüßen?«

Birk sah sie kalt an.

»Ungebetene Gäste begrüßt man nicht. Das brachte mir meine Mutter schon bei, als ich noch an ihrer Brust lag.« Ronja stöhnte auf. Es tat weh, gleichzeitig so rasend wütend und so rasend verzweifelt zu sein. Da stand er, Birk, und sah sie mit eiskalten Augen an. Derselbe Birk, dem sie eben noch so nahe gewesen war, dem sie bis in den Glupafall hatte folgen wollen. Jetzt ließ er sie im Stich, war ein Fremder geworden, oh, wie sie ihn verabscheute, nie zuvor war sie so erbittert über ihn gewesen. Aber eigentlich war es nicht nur Birk, den sie verabscheute. Alles verabscheute sie, alles und jedes, alles und alle, die an ihr zertritten und rissen, so daß sie fast in Stücke ging: Birk und Lovis und Mattis und die Druden und die Bärenhöhle und den Wald und den Sommer und den Winter und diese Undis, die Birk schon als Säugling nur Unsinn beigebracht hatte, und diese verflixten Druden .. . Nein, die hatte sie ja schon aufgezählt! Aber da war noch mehr, das sie verabscheute, auch wenn es ihr gerade jetzt nicht einfiel. Sie verabscheute es so, daß sie hätte schreien mögen. Und schreien wollte sie, und schreien würde sie, daß die Berge barsten!

Nein, sie schrie nicht Sie zischte Birk nur zu, ehe er in der Grotte verschwand: »Nur schade, daß deine Mutter dir nicht auch ein bißchen Anstand beigebracht hat, wenn sie schon mal dabei war.« Sie ging zu Lovis zurück und versuchte es ihr zu erklären. Birk sei müde, sagte sie, dann schwieg sie. Sie sank neben ihrer Mutter nieder, und das Gesicht in Lovis' Schoß verborgen, weinte sie. Nicht so, daß die Berge barsten, nein, es war nur ein stilles Weinen, das nicht zu hören war. »Du weißt weshalb ich gekommen bin«, sagte Lovis, und Ronja murmelte unter Tränen: »Wohl nicht, um mir Brot zu bringen?« »Nein«, sagte Lovis und strich ihr übers Haar. »Brot kriegst du, wenn du heimkommst.« Ronja schluchzte auf. »Ich komme nie mehr heim.«

»Ja, dann endet es damit, daß Mattis in den Fluß springt«, sagte Lovis ruhig. Ronja hob den Kopf.

»Würde er meinetwegen in den Fluß springen? Er nennt ja nicht mal meinen Namen!«

»Nicht, wenn er wach ist«, sagte Lovis. »Aber Nacht für Nacht weint er im Schlaf und ruft nach dir.«

»Woher weißt du das?« fragte Ronja. »Liegt er denn jetzt wieder bei dir in deinem Bett? Schläft er nicht mehr in der Kammer bei Glatzen-Per?«

»Nein«, antwortete Lovis. »Glatzen-Per hielt es nicht länger aus mit ihm. Auch ich halte es kaum aus. Aber jemand muß ja bei ihm sein, wenn es allzu schlimm ist.« Sie schwieg lange, dann sagte sie:

»Weißt du, Ronja, es ist schwer mit anzusehen, wie jemand so unmenschlich leidet.«

Ronja spürte, daß es jetzt hervorbrechen wollte, dieses Weinen das die Berge zum Bersten bringen würde. Doch sie biß die Zähne zusammen und fragte leise:

»Du, Lovis, wenn du ein Kind wärst und einen Vater hättest, der dich so erbarmungslos verleugnet, daß er nicht einmal deinen Namen nennt, würdest du dann zu ihm zurückkehren?

Wenn er nicht selber käme und darum bäte?«

Lovis dachte eine Weile nach.

»Nein, das würde ich nicht. Er müßte mich darum bitten, das müßte er!«

»Und das tut Mattis nie«, sagte Ronja.

Wieder verbarg sie ihr Gesicht in Lovis' Schoß, und Lovis' rauher Wollrock wurde naß von Ronjas stillen Tränen.

Es war Abend und dunkel geworden, auch die schwersten Tage nehmen ein Ende.

»Geh schlafen, Ronja«, sagte Lovis. »Ich bleibe hier sitzen und schlafe auch ein bißchen. Sobald es hell wird, gehe ich.« »Ich möchte in deinem Schoß einschlafen«, sagte Ronja. »Und du sollst das Wolfslied singen.«

Sie mußte daran denken, wie sie selber versucht hatte, Birk das Wolfslied vorzusingen. Aber sie war es bald leid geworden, und nie wieder in diesem Leben würde sie ihm etwas vorsingen, das stand fest.

Aber Lovis sang, und da wurde die Welt wieder so, wie sie sein sollte. Ronja sank in den tiefen Kindheitsfrieden, und den Kopf in Lovis' Schoß, schlief sie unter den Sternen ein und erwachte erst am hellen Morgen.

Da war Lovis verschwunden. Ihr graues Tuch aber hatte sie nicht mitgenommen. Damit hatte sie Ronja zugedeckt. Ronja spürte die Wärme gleich beim Erwachen, und sie sog den Duft ein. Ja, das ist Lovis, dachte sie, ihr Tuch riecht wie dieses Häschen, das ich einmal hatte.

Drüben zusammengekauert am Feuer saß Birk, den Kopf auf die Arme gelegt, sein rotes Kupferhaar war nach vorn gefallen und verbarg sein Gesicht. Er sah so trostlos verlassen aus, daß es Ronja weh tat. Jetzt vergaß sie alles andere, und das Tuch hinter sich herschleppend, ging sie zu ihm. Aber sie zögerte ihn anzusprechen, vielleicht wollte er in Frieden gelassen werden.

Schließlich mußte sie ihn doch fragen:

»Was ist mit dir, Birk?«

Er sah zu ihr auf und lächelte.

»Ich sitze hier und bin traurig, meine Schwester.«

»Worüber?« fragte Ronja.

»Ich bin traurig darüber, daß du nur dann ganz und gar meine Schwester bist, wenn der Glupafall nach dir ruft, sonst aber nicht.

Nicht wenn dein Vater durch seine Boten nach dir ruft. Und darum benehme ich mich wie ein Lump, und auch darüber bin ich traurig, wenn du es wissen willst.«
Wer ist nicht traurig, dachte Ronja. Muß ich nicht traurig sein, ich, die es keinem recht machen kann? »Und doch hab ich kein Recht, es dir vorzuwerfen«, fuhr Birk fort. »Es muß so sein, das weiß ich.« Ronja sah ihn scheu an. »Willst du trotzdem mein Bruder sein?« »Das ist es ja gerade«, sagte Birk. »Ich bin dein Bruder ganz und gar und für immer, und das weißt du! Aber jetzt sollst du auch wissen, warum ich diesen Sommer in Frieden leben möchte, ohne Boten von der Mattisburg, und warum ich es nicht ertrage, vom Winter zu sprechen.«

Wahrhaftig, es gab nichts, was Ronja lieber wissen wollte. Viel hatte sie darüber gegrübelt, warum Birk sich nicht vor dem Winter fürchtete. »Jetzt ist Sommer, meine Schwester«, das sagte er so ruhig, als käme nie ein Winter. »Wir haben nur diesen Sommer, du und ich«, sagte Birk. »Und mit mir ist es nun einmal so, daß mir das Leben nichts mehr wert ist, wenn du nicht bei mir bist. Und wenn der Winter kommt, dann bist du nicht mehr bei mir. Dann kehrst du zurück in die Mattisburg.«

»Und du?« fragte Ronja. »Wo willst du dann sein?« »Hier«, antwortete Birk. »Natürlich kann ich darum betteln, daß ich in die Borkafeste zurück darf, und man würde mich nicht von der Tür weisen, das weiß ich. Aber was nützt mir das? Dich habe ich dann doch verloren. Ich würde dich nicht einmal mehr sehen. Darum bleibe ich in der Bärenhöhle.« »Und erfrierst«, sagte Ronja. Birk lachte auf.

»Vielleicht, vielleicht auch nicht! Ich habe mir ausgerechnet, daß du ja ab und zu auf Skiern mit etwas Brot und Salz und meinem Wolfspelz kommen könntest falls du den aus der Borkafeste rausschmuggeln kannst.« Ronja schüttelte den Kopf.

»Wenn es so wird wie im letzten Winter, ist an Skilaufen nicht zu denken. Dann komm ich nicht mal durch die Wolfsklamm. Und wird es so wie im letzten Winter und du wohnst in der Bärenhöhle, dann ist es aus mit dir, Birk Borkasohn!« »Dann ist es eben aus«, sagte Birk. »Aber jetzt ist Sommer, meine Schwester.« Ronja sah ihn ernst an.

»Sommer oder Winter - wer hat gesagt, daß ich in die Mattisburg zurückkehre?«
»Ich«, sagte Birk, »und wenn ich dich mit meinen eigenen Händen dahintragen muß. Totfrieren werde ich allein, wenn es sein muß. Aber jetzt ist Sommer, hab ich gesagt!« Ewig währte der Sommer nicht das wußte er, und das wußte Ronja. Doch jetzt begannen sie zu leben, als wäre es so, und so gut es ging, schoben sie alle quälenden Wintergedanken rort. Jede Stunde, vom Morgengrauen bis zur Dämmerung und Nacht, wollten sie diesen Sommer genießen. Die Tage mochten kommen und gehen, sie lebten in einem Sommerrausch, ohne sich Sorgen zu machen. Noch hatten sie eine kurze Zeit für sich.

»Und nichts soll uns die verderben«, sagte Birk. Darin stimmte Ronja ihm zu.
»Ich sauge den Sommer in mich ein wie die Wildbienen den Honig«, sagte sie.
»Ich sammle mir einen großen Sommerklumpen zusammen, und von dem werde ich leben, wenn ... wenn es nicht mehr Sommer ist. Und weißt du, woraus der besteht?«

Und sie erzählte es Birk.

»Es ist ein einziger großer Kuchen aus Sonnenaufgängen und Blaubeerreisig mit reifen Beeren und Sommersprossen, die du auf den Armen hast, und abendlichem Mondschein über dem Fluß und Sternenhimmel und Wald in der Mittagshitze. Voll von Sonnenlicht auf den Fichten und kleinen Regenschauern und all so was. Und voller Eichhörnchen und Füchse und Hasen und Elche und dazu alle Wildpferde, die wir kennen. Und auch noch unser Schwimmen und Reiten im Wald, ja, da hörst du, daß mein großer Kuchen aus allem besteht, was Sommer ist.«

»Eine tüchtige Sommerbäckerin bist du«, sagte Birk. »Mach nur weiter so!« Von früh bis spät waren sie in ihrem Wald. Sie fischten und jagten, das mußten sie für ihren Unterhalt, doch sonst lebten sie friedlich mit allem Getier. Sie wanderten weite Wege, um Rehe und Füchse und Vögel zu beobachten, sie kletterten auf Berge und Bäume, sie ritten, und sie schwammen in kleinen Waldseen, wo keine Druden sie störten - und die Sommertage gingen dahin. Die Luft wurde klarer und kühler. Es kamen die ersten kalten Nächte, und schon leuchtete im Wipfel einer Birke am Fluß gelbes Laub. Sie sahen es, als sie an einem frühen Morgen am Feuer saßen, aber sie sprachen nicht darüber. Und neue Tage kamen mit größerer Kälte und größerer Klarheit in der Luft. Man konnte jetzt meilenweit über die grünen Wälder sehen, sah aber auch, wieviel Gelb und Rot es in all dem Grün bereits gab, und bald flammte das ganze Flußufer in Rot und Gold. Sie saßen am Feuer und sahen, wie schön es war, sprachen aber nicht darüber.

Über den Fluß zog mehr Nebel als vorher. Und eines Abends, als sie zur Quelle gingen, um Wasser zu holen, war er bis in den Wald hinaufgestiegen. Unversehens waren sie mitten im dichtesten Nebel. Birk stellte den Wasserkübel hin und packte Ronja heftig am Arm.

»Was ist?« fragte Ronja. »Hast du Angst vor dem Nebel? Glaubst du, wir finden nicht zurück?«

Birk sagte nicht was ihn ängstigte. Aber er lauschte. Und plötzlich kam weit hinten aus dem Wald dieser klagende Gesang, den er so gut wiedererkannte. Auch Ronja lauschte.

»Hörst du? Das sind die Unterirdischen, sie singen! Endlich hör ich es auch einmal!« »Hast du sie noch nie gehört?« fragte Birk. »Nein, noch nie«, antwortete Ronja. »Sie wollen uns zu sich unter die Erde locken, weißt du das?«

»Das weiß ich«, sagte Birk. »Und würdest du ihnen folgen?« Ronja lachte.

»Ich bin doch nicht verrückt! Aber Glatzen-Per sagt...« Hier verstummte sie.

»Was sagt Glatzen-Per?« fragte Birk. »Ach, nichts«, sagte Ronja.

Aber während sie dort standen und darauf warteten, daß sich der Nebel lichtete, damit sie heimgehen konnten, dachte sie an das, was Glatzen-Per gesagt hatte.

»Wenn die Unterirdischen in den Wald raufkommen und singen, dann weiß man, daß der Herbst da ist. Und dann kommt auch bald der Winter, hoho, jaja!«

16.

GIATZEN-PER HATTE RECHT.WENN DIE UNTERIRDISCHEN

mit ihren Klageliedern in den Wald aufstiegen, dann war es Herbst. Auch wenn Birk und Ronja es nicht wahrhaben wollten. Langsam war der Sommer gestorben, und die Herbstregen setzten mit so quälender Hartnäckigkeit ein, daß sogar Ronja darunter litt, obwohl sie Regen sonst gern hatte.

Tagelang hintereinander hockten sie in der Grotte und hörten das ewige Plätschern draußen auf dem Felsen. Bei so einem Wetter konnte man nicht einmal das Feuer am Leben erhalten. Und sie froren so erbärmlich, daß sie schließlich in den Wald mußten, um sich warm zu laufen. Ein bißchen wärmer wurden sie dadurch schon, aber auch völlig durchnäßt. Wieder in der Höhle, zerrten sie sich die nassen Kleider vom Leib, wickelten sich in ihre Felle, saßen wieder dort und spähten nach einem Lichtblick am Himmel aus, und sei er noch so klein. Aber alles, was sie vor dem Höhleneingang sahen, war eine Wand aus Regen.

»Einen verregneten Sommer haben wir«, sagte Birk. »Aber es wird wohl besser werden.« Und endlich hörte der Regen auf. Statt dessen kam der Sturm, daß es über dem Wald nur so dröhnte. Er riß Kiefern und Fichten samt den Wurzeln aus und zerrte das Laub von den Birken. Verschwunden war der Goldglanz. Am Uferhang sah man nur noch kahle Bäume kläglich in dem rauhen Wind schwanken, der sie aus dem Erdboden zu reißen versuchte.

»Einen windigen Sommer haben wir«, sagte Birk. »Aber es wird wohl besser werden.« Es wurde nicht besser. Es wurde schlimmer. Die Kälte kam und mit jedem Tag wurde es kälter. Und jetzt ließen sich die Wintergedanken nicht länger verdrängen, jedenfalls konnte Ronja es nicht mehr. Nachts hatte sie Alpträume. Einmal sah sie Birk im Schnee liegen, mit weißem Gesicht und Rauhreif im Haar. Sie erwachte mit einem Schrei. Es war schon Morgen, und Birk machte draußen Feuer. Sie stürzte zu ihm und sah erleichtert, daß sein Haar noch so rot war wie sonst, ohne Rauhreif. Aber die Wälder hinter dem Fluß waren jetzt zum erstenmal weiß von Frost.

»Einen frostigen Sommer haben wir«, sagte Birk mit einem Grinsen.

Ronja sah ihn mißmutig an. Wie konnte er nur so ruhig sein? Wie konnte er so leichtfertig reden? Begriff er denn nicht? Machte er sich denn gar nichts aus seinem armen Leben? Man durfte sich nicht fürchten im Mattiswald, das wußte sie, aber jetzt bekam sie Angst eine schreckliche Angst davor, was mit ihnen geschehen würde, wenn der Winter kam. »Meine Schwester ist nicht froh«, sagte Birk. »Jetzt ist es Zeit für sie, von hier fortzugehen und sich an einem andern Feuer zu wärmen als meinem.«

Da ging sie zurück in die Grotte und legte sich wieder auf ihr Lager. Ein anderes Feuer - sie hatte ja kein anderes, zu dem sie gehen konnte. Das Feuer zu Hause in der Steinhalle meinte er, und gewiß sehnte sie sich in dieser verflixten Eiseskälte danach. Oh, wie sehr sie sich danach sehnte, nur einmal wieder in diesem Leben warm zu werden! Aber in die Mattisburg konnte sie nicht zurück, nicht, solange sie nicht mehr Mattis' Kind war. Das Feuer dort würde sie nie wieder wärmen, das wußte sie. Ja, dann war es eben so! Dann sollte daraus werden, was wollte.

Was half alles Gegrübel, wenn es doch keinen, aber auch gar keinen Ausweg gab! Sie sah, daß der Kübel leer war. Also mußte sie zur Quelle, Wasser holen. »Ich komme, sobald ich das Feuer in Gang habe«, rief Birk ihr nach. Es war schwer, das Wasser nach Hause zu schleppen, das konnte nicht einer allein. Ronja ging den schmalen Pfad am Berghang entlang, dort mußte man vorsichtig sein und sich hüten, nicht kopfüber abzustürzen. Dann lief sie das kurze Stück durch den Wald zwischen Birken und Fichten bis zur Waldwiese, wo die Quelle war. Aber noch ehe sie da war, blieb sie plötzlich stehen. Neben der Quelle saß jemand auf einem Stein! Mattis saß dort er und kein anderer! Diesen schwarzen Krauskopf kannte sie, und ihr Herz zitterte. Und dann begann sie zu weinen. Sie stand dort unter den Birken und weinte still vor sich hin. Da sah sie, daß auch Mattis weinte. Ja, wie damals in ihrem Traum, genauso verlassen saß er jetzt im Wald und grämte sich und weinte. Noch hatte er sie nicht bemerkt, doch dann hob er den Kopf und sah sie. Und da hielt er die Arme vor die Augen und verbarg seine Tränen so hilflos und verzweifelt, daß sie es nicht mit ansehen konnte. Mit einem Aufschrei stürzte sie zu ihm und warf sich ihm in die Arme,

»Mein Kind«, flüsterte Mattis. »Mein Kind!«

Dann rief er mit lauter Stimme:

»Ich habe mein Kind wieder!«

Ronja weinte in seinen Bart und fragte schluchzend:

»Bin ich jetzt wieder dein Kind, Mattis? Bin ich jetzt wirklich wieder dein Kind?«

Und Mattis weinte und antwortete:

»Ja, wie du es immer gewesen bist, Ronjakind! Meine Tochter, um die ich Tage und Nächte geweint habe. Mein Gott, wie habe ich gelitten!«

Er hielt sie ein Stück von sich ab, damit er ihr ins Gesicht sehen konnte, und fragte demütig:

»Ist es wahr, was Lovis sagt daß du heimkommst, wenn ich dich darum bitte?«

Ronja schwieg. In diesem Augenblick sah sie Birk. Zwischen den Birken stand er, weiß im Gesicht und die Augen voll Trauer. So unglücklich durfte er nicht sein - *Birk, mein Bruder, woran denkst du, wenn du so aussiehst?*

»Ist es wahr, Ronja, kommst du mit mir nach Hause?« fragte Mattis wieder.

Ronja schwieg immer noch und sah Birk an - *Birk, mein Bruder, erinnerst du dich an den Glupafall?* »Komm, Ronja, jetzt gehen wir«, sagte Mattis. Und Birk, der da stand, wußte, daß die Zeit gekommen war. Die Zeit, Ronja Lebewohl zu sagen und sie Mattis zurückzugeben. So mußte es kommen, er hatte es ja selber gewünscht. Und hatte es schon lange gewußt. Warum tat es dann doch so weh? *Ronja, du weißt nicht, wie weh es tut, aber geh! Geh schnell! Geh gleich!*

»Aber noch habe ich dich ja nicht darum gebeten«, sagte Mattis. »Jetzt tu ich es. Ich bitte dich inständig, Ronja, komm wieder nach Hause zu mir!«

Schwerer hab ich es nie in meinem Leben gehabt, dachte Ronja. Jetzt mußte sie das sagen, was Mattis zerbrechen würde, das wußte sie, und doch mußte sie es sagen. Daß sie bei Birk bleiben wollte. Daß sie ihn nicht allein lassen konnte, ausgeliefert dem Kältetod im Winterwald - *Birk, mein Bruder, im Leben und im Tod kann nichts uns trennen, weißt du das nicht?*

Da erst entdeckte Mattis Birk, und er seufzte schwer. Aber dann rief er:
»Birk Borkasohn, komm her! Ich will ein Wort mit dir reden!« Birk näherte sich widerstrebend und nicht mehr, als nötig war. Trotzig sah er Mattis an und fragte:
»Was willst du?« »Am liebsten dir eine Tracht Prügel verpassen«, antwortete Mattis. »Aber das tu ich nicht. Statt dessen bitte ich dich inständig: Komm mit in die Mattisburg! Nicht, weil ich dich so gern hab, glaub das ja nicht! Aber mein Töchterchen mag dich, das hab ich nun begriffen, und vielleicht kann ich es ja auch lernen. Ich hab in all den vielen Wochen Zeit genug gehabt, über dies und das nachzudenken!« Als Ronja begriff, was Mattis da gesagt hatte, begann etwas in ihr zu gluckern. Sie spürte, wie sich etwas in ihr löste. Dieser schreckliche Eisklumpen, den sie die ganze Zeit in sich getragen hatte, wie konnte ihr Vater ihn nur mit ein paar Worten wie ein Frühlingsbach zum Schmelzen bringen? Wie konnte mit einemmal das Undenkbare geschehen, daß sie nicht mehr zwischen Birk und Mattis zu wählen hatte? Zwischen den beiden, die sie liebte. Jetzt brauchte sie keinen zu verlieren! Ein Wunder war geschehen, gerade hier und gerade jetzt! Voll Freude und Liebe und Dankbarkeit sah sie Mattis an. Und sah Birk an. Da merkte sie, daß er alles andere als froh war. Verblüfft und mißtrauisch sah er aus, und ihr wurde angst so eigensinnig und verstockt wie er sein konnte. Oh, wenn er nun nicht eingehen wollte, was zu seinem eigenen Besten war, oh, wenn er nicht mitkommen wollte! »Mattis«, sagte sie, »ich muß mit Birk allein sprechen!«

»Wieso denn?« fragte Mattis. »Na ja, dann geh ich und guck mir inzwischen meine alte Bärenhöhle an. Aber mach's kurz, denn jetzt wollen wir nach Hause!« »Jetzt wollen wir nach Hause!« sagte Birk höhnisch, als Mattis, verschwunden war. »Was für ein Zuhause? Glaubst er etwa, ich will Prügelknabe bei den Mattisräubern werden? Nie im Leben!«

»Prügelknabe! Wie dumm du bist«, sagte Ronja, und jetzt, wurde sie zornig. »Dann erfrierst du also lieber in der Bärenhöhle?«

Birk schwieg eine Weile, dann sagte er: »Ja, das glaube ich!« Da verzweifelte Ronja.

»Das Leben ist etwas, das man hüten und bewahren muß, begreifst du das denn nicht? Und wenn du den Winter über in der Bärenhöhle bleibst, dann wirfst du dein Leben einfach weg! Und meins dazu!«

»Warum sagst du das?« fragte Birk. »Wie könnte ich denn dein Leben wegwerfen?«

Da schrie Ronja verzweifelt und außer sich vor Wut: »Weil ich dann bei dir bleibe, du Schafskopf! Ob du es willst oder nicht!«

Birk stand lange schweigend da und sah sie an, dann sagte er:

»Weißt du, was du da eben gesagt hast, Ronja?«

»Das weiß ich«, schrie Ronja. »Daß nichts uns trennen kann!

Und das weißt du auch, du Schafskopf!«

Da lächelte Birk sein strahlendstes Lächeln, und er war schön, wenn er lächelte.

»Dein Leben will ich nicht wegwerfen, meine Schwester, das ist das letzte, was ich tun würde. Ich folge dir, wohin du auch gehst. Und wenn ich unter den Mattisräubern leben muß, ich ersticke!«

Sie hatten das Feuer gelöscht und alles zusammengepackt.

Jetzt verließen sie die Bärenhöhle, und das war schwer.

Ronja flüsterte Birk zu, so leise, damit Mattis es nicht hören konnte und sich unnötige Sorgen machte:

»Nächstes Frühjahr ziehen wir wieder her!«

»Ja, denn dann leben wir ja noch«, sagte Birk und sah aus, als freue er sich darüber.

Auch Mattis freute sich. Er ging ihnen voran durch den Wald und sang so laut und dröhnend, daß die Wildpferde erschrocken davonestoben. Alle außer Racker und Wildfang. Sie standen still und erwarteten wohl, daß es wieder ein Wettrennen gab.

»Heute nicht«, sagte Ronja und streichelte ihr Pferd. »Aber vielleicht schon morgen. Vielleicht jeden Tag, falls es nicht zuviel Schnee gibt!« Und Birk klopfte Wildfang den Hals.

»Ja, wir kommen wieder! Bleibt nur am Leben!«

Sie sahen, daß die Pferde schon ein dichteres Fell bekommen hatten, bald würde es als Schutz gegen die Kälte lang und dicht genug sein. Auch Racker und Wildfang würden im Frühjahr noch da sein.

Mattis schritt weit voraus durch den Wald und sang. Sie mußten sich beeilen, um ihn einzuholen. Und nachdem sie langewandert waren, kamen sie zur Wolfsklamm. Dort blieb Birk stehen.

»Mattis«, sagte er, »ich muß zuerst in die Borkafeste und sehen, wie es Undis und Borka geht. Aber ich danke dir sehr, daß ich zu dir kommen und Ronja sehen darf, wann ich will.« »Jaja«, sagte Mattis, »leicht fällt es mir nicht, aber komm du nur!«

Dann lachte er auf.

»Wißt ihr, was Glatzen-Per sagt? Dieser Narr glaubt doch wahrhaftig, daß der Vogt und seine Knechte schließlich gewinnen, wenn wir nicht aufpassen. Und darum wäre es am klügsten, meint er, wenn sich die Mattisräuber und die Borkaräuber zusammentun. Jaja, an närrischen Einfällen fehlt es ihm nie, dem alten Trottel!« Er sah Birk mitleidig an.

»Nur schade, daß du so einen Hosenschisser zum Vater hast sonst könnte man es sich ja doch überlegen.« »Ein Hosenschisser bist du selber«, sagte Birk freundlich, und Mattis lächelte anerkennend.

Birk reichte Ronja die Hand. Hier vor der Wolfsklamm hatten sie einander immer Lebewohl gesagt.

»Wir sehen uns wieder, Räubertochter! Alle Tage, das weißt du, meine Schwester!« Ronja nickte. »Alle Tage, Birk Borkasohn!«

Als Mattis und Ronja die Steinhalle betraten, wurde es mucksstill unter den Räufern. Keiner wagte zu jubeln, es war zu lange her, daß ihr Häuptling irgendwelchen Jubel in der Mattisburg geduldet hatte. Nur Glatzen-Per machte einen für sein Alter geradezu unnatürlich hohen Freudensprung und ließ dabei versehentlich einen kleinen Furz fahren. Doch das nahm er mit Ruhe.

»Irgendein Salut muß ja geschossen werden, wenn jemand heimkommt«, sagte er. Und darüber lachte Mattis so lange und so schallend, daß den Räufern vor Glück Tränen in die Augen traten. Es war das erste Lachen, das sie seit jenem unglückseligen Morgen am Höllenschlund von Mattis hörten, und alle Räuber beeilten sich einzustimmen. Sie lachten dröhnend, sie bogen sich vor Lachen.

Und alle lachten, auch Ronja. Doch dann kam Lovis aus dem Schafstall, und da wurde es wieder still. Schließlich schickte es sich nicht zu lachen, wenn eine Mutter ihr verlorenes und soeben heimgekehrtes Kind begrüßte, und auch darüber traten den Räubern in ihrer Einfalt Tränen in die Augen.

»Lovis, kannst du den großen Waschzuber für mich herbeischaffen?« fragte Ronja. Lovis nickte.

»Ich wärme ja schon das Wasser!«

»Das glaub ich dir«, sagte Ronja. »Du bist eine Mutter, die an alles denkt. Und ein dreckigeres Kind hast du nie gesehen!« »Nein, nie«, sagte Lovis.

Ronja lag in ihrem Bett, satt und sauber und warm. Sie hatte Lovis' Brot gegessen und einen großen Krug voll Milch ausgetrunken, und danach hatte Lovis sie im Waschzuber gebadet.

Und Mattis war es auch sehr recht, daß Birk bei seiner Sippe blieb.

»Natürlich«, sagte er zu Lovis, »natürlich darf dieser kleine Hundsfott hier kommen und gehen, wie es ihm paßt, ich hab ihm ja angeboten, bei uns zu wohnen. Aber eine Wohltat ist es schon, daß ich seinen roten Schädel nicht von früh bis spät sehen muß!«

Das Leben in der Mattisburg ging weiter, und jetzt war es wieder munter. Die Räuber sangen und tanzten, und Mattis lachte sein dröhnendes Lachen genau wie früher.

Aber ganz genau wie früher war das Räuberleben doch nicht mehr. Der Kampf mit den Knechten des Vogts war erbitterter geworden. Mattis wußte, daß sie ihm jetzt ernstlich an den Kragen wollten.

Und weshalb, das erzählte er Ronja.

»Nur weil wir Pelje in einer dunklen Nacht aus dem elenden Kerker geholt haben und zwei von Borkas Strauchdieben gleich dazu.«

»Klein-Klipp hat geglaubt, sie würden Pelje hängen«, sagte Ronja.

»Meine Räuber hängt niemand«, sagte Mattis. »Aber jetzt hab ich diesem verfluchten Vogt ja gezeigt, daß man mit Räubern nicht nach Belieben umspringen darf!«

Doch Glatzen-Per schüttelte bedenklich seinen kahlen Kopf«

»Und darum schwirrt es jetzt im ganzen Wald von Landsknechten wie von Schmeißfliegen. Und am Ende wird der Vogt doch siegen, Mattis, wie oft soll ich dir das noch sagen.«

Dann begann dieser Glatzen-Per doch wahrhaftig wieder mit seinem Geunke, daß Mattis und Borka sich versöhnen müßten, bevor es zu spät sei. Eine einzige starke Räuberbande könne mit dem Vogt und seinen vielen Knechten womöglich fertig werden, aber nicht zwei Banden, die überdies noch die meiste Zeit damit vertäten, sich zu belauern und um die Beute zu balgen wie Wölfe um Fleischbrocken. Sagte Glatzen-Per. So etwas mochte Mattis nicht hören. Ihm reichte es, wenn er sich selber insgeheim darüber Sorgen machte. »Du redest, wie du's verstehst alter Mann«, sagte Mattis. »Na ja, recht hast du schon in gewisser Weise. Aber wer soll dann Häuptling dieser Räuberbande sein, was meinst du?« Er lachte höhnisch.

»Borka, was? Aber ich, Mattis, bin der mächtigste und stärkste Räuberhauptmann in allen Bergen und Wäldern, und das bleibe ich auch! Doch es ist nicht so sicher, daß Borka, dieser Wicht, das einsieht.«

»Dann zeig's ihm doch«, sagte Glatzen-Per. »Einen Zweikampf mit ihm wirst du ja wohl gewinnen, du großer Ochse « Dies alles hatte Glatzen-Per in seinen einsamen, schlaunen Stunden ausgeheckt. Einen Zweikampf, der Borka auf seinen Platz verwies und zur Vernunft brachte, danach würde es nur noch eine einzige Räuberbande in der Mattisburg geben, und alle gemeinsam würden sie die Landsknechte an der Nase herumführen und ihnen das Leben so lange sauer machen, bis ihnen die Räuberjagd zum Hals heraushing. Wäre das nicht schlau?

»Ich finde, es wäre am schlausten, mit der Räuberei Schluß zu machen«, sagte Ronja. »Das hab ich schon immer gefunden.«

Glatzen-Per lächelte ihr zu, sein freundliches, zahnloses Lächeln.

»Da hast du ganz recht, Ronja! Du bist sehr klug. Aber um Mattis das in den Schädel zu hämmern, dazu bin ich zu alt und zu schwach.« Mattis sah ihn empört an.

»Und das sagst du, der du selber ein kecker Räuber unter meinem Vater und mir gewesen bist! Schluß machen mit dem Rauben! Und wovon sollen wir dann leben? Was hast du dir gedacht?«

»Hast du noch nie bemerkt«, fragte Glatzen-Per, »daß es Menschen gibt, die keine Räuber sind und trotzdem leben?« »Ja, aber *wie*«, sagte Mattis mürrisch.

»O ja, es gäbe da schon so manchen Weg«, erklärte Glatzen-Per. »Ich weiß sogar einen. Und den würde ich dir auch nenen, wenn ich nicht so genau wüßte, daß du ein Räuber bist und bleibst, bis sie dich hängen. - Aber Ronja werde ich, wenn es soweit ist dieses hübsche, kleine Geheimnis verraten.«

»Was für ein Geheimnis?« fragte Mattis. »Wie gesagt«, brummte Glatzen-Per, »das erzähl ich mal Ronja, damit sie an dem Tag, wo du gehängt wirst, nicht ganz hilflos dasteht.«

»Gehängt und gehängt und gehängt!« schrie Mattis wütend. »Jetzt hältst du aber endlich deinen Schnabel, du alter Unglücksrabe!«

17.

UND DIE TAGE VERGINGEN, OHNE DAß MATTIS AUF GLATZEN-PERS RAT GEHÖRT HÄTTE. DOCH eines frühen Morgens, noch ehe die Mattisräuber ihre Pferde gesattelt hatten, kam Borka durch die Wolfsklamm geritten und verlangte Mattis zu sprechen. Mit einer Unglücksbotschaft komme er. Da aber sein Erzfeind kürzlich zwei seiner Borkamänner so großmütig aus den Verliesen des Vogtes befreit habe, wolle er ihm nun einen Gegendienst erweisen und ihn warnen. An diesem Tage solle kein Räuber, dem das Leben lieb sei, seine Nase in den Wald stecken, sagte Borka. Denn jetzt gehe es wieder los. Er komme soeben von einem Raubzug, und dort hätten die Landsknechte im Hinterhalt gelegen. Zwei seiner Räuber hätten sie gefangen, und ein dritter sei auf der Flucht durch einen Pfeil schwer verletzt worden.

»Diese Bluthunde gönnen einem armen Räuber nicht mal sein täglich Brot«, sagte Borka bitter. Mattis runzelte die Brauen.

»Nein, jetzt langt's aber! Wir müssen ihnen endlich einen Denkkettel verpassen! So geht das nicht weiter!« Erst hinterher merkte er, daß er »wir« gesagt hatte, und da seufzte er tief. Eine Weile stand er schweigend da und maß Borka mit den Blicken von Kopf bis Fuß. »Wir sollten uns vielleicht doch zusammentun«, sagte er schließlich, obwohl es ihn bei seinen eigenen Worten schauderte. Zu einem aus der Borkasippe so zu sprechen! Sein Vater und sein Großvater und sein Urgroßvater, sie alle würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie es wüßten. Aber Borka sah mächtig erfreut aus.

»Da hast du endlich mal ein kluges Wort gesprochen, Mattis! *Eine* starke Räuberbande, ja, das wäre gut! Unter *einem* starken Häuptling! Ich weiß einen, der sich dafür eignen würde!«, sagte er und warf sich in die Brust. »Stark und tatkräftig, wie ich ja bin!« Da ließ Mattis ein Lachen hören, das durch Mark und Bein ging.

»Ja, komm du nur, dann werd ich dir schon zeigen, wer sich hier zum Häuptling eignet!«

Und es kam so, wie Glatzen-Per es sich gewünscht hatte. Einen Zweikampf sollte es geben, auf diesen guten Vorschlag hatten sich Mattis und Borka geeinigt. Die Aufregung unter ihren Männern über die bemerkenswerte Neuigkeit war groß, und am Morgen des Kampfes lärmten die Mattisräuber so laut in der Steinhalle, daß Lovis sie schließlich hinausjagen mußte.

»Raus mit euch!« schrie sie. »Ich kann diesen Krach nicht länger ertragen.« Es reichte schon, Mattis allein zu hören. Er stampfte in der Steinhalle hin und her, knirschte mit den Zähnen und brüstete sich damit, wie er Borka zu Brei schlagen werde, nicht einmal Undis werde ihn dann wiedererkennen. Glatzen-Per schnaufte verächtlich.

»Prahle erst, wenn du heimreitest, das hat meine Mutter immer gesagt.«

Ronja sah mit Unmut, wie kampfeslustig ihr Vater war. »Ich will jedenfalls nicht zuschauen, wenn du jemand zu Brei schlägst.« »Das darfst du auch gar nicht«, sagte Mattis. Weiber und Kinder hatten nach Brauch und Sitte einem Zweikampf fernzubleiben. Man hielt es nicht für schicklich, sie bei solchen »Bärenkämpfen« zuschauen zu lassen. So nannte man nämlich ein Kräftemessen dieser Art, und

mit seinen rauhen Griffen und Schlägen verdiente es diesen Namen auch. »Aber du, Glatzen-Per, darfst dabei sein«, sagte Mattis. »Du bist zwar klapprig, aber ein Bärenkampf wird dich aufmuntern. Komm, alter Mann, ich setz dich auf mein Pferd. Denn jetzt ist es soweit!«

Es war ein kalter, sonniger Morgen mit Bodenfrost. Und auf der Lichtung vor der Wolfsklamm standen die Mattisräuber und die Borkaräuber bereits mit ihren Speeren und bildeten eine Wehr um Mattis und Borka. Jetzt würde es sich zeigen und erweisen, wer sich am besten zum Häuptling eignete. Auf einem Felsen in der Nähe saß Glatzen-Per in ein Fell gehüllt. Wie eine alte, zerrupfte Krähe sah er aus, aber seine Augen leuchteten vor Erwartung, und er verfolgte mit Eifer, was dort unten geschah.

Die Kämpfer hatten sich bis aufs Hemd ausgezogen und trampelten jetzt barfuß auf dem gefrorenen Boden herum. Sie befühlten und drückten ihre Armmuskeln und schlenkerten mit den Beinen, um sich geschmeidig zu machen. »Du siehst blau um die Nase aus, Borka«, sagte Mattis. »Aber ich versprech dir, daß dir bald warm wird!« »Und ich versprech dir die gleiche Wohltat«, beteuerte Borka. Bei den Bärenkämpfen waren alle üblen Kniffe und Griffe erlaubt. Man durfte brechen und biegen und zerren und reißen und kratzen und beißen, sogar mit dem nackten Fuß durfte man treten, jedoch nicht ins Gemächt. Das galt als Schandtat. Und wer sich zu so etwas herabließ, hatte den Kampf verloren.

Jetzt gab Fjosok das erwartete Zeichen, jetzt sollte der Kampf beginnen, und mit großem Geschrei stürzten Mattis und Borka aufeinander los und begannen zu ringen. »Mir ist es ein großer Kummer«, sagte Mattis und schlang seine Bärenpranken um Borkas Leib, »daß du so ein Hosenschisser bist« - hier drückte er zu, doch nur so fest, daß Borka zu schwitzen begann - »sonst hätte ich dich vielleicht schon längst zu meinem Unterhäuptling gemacht« - er drückte fester, mit neuem, jetzt erbarmungslosem Griff - »und brauchte dir nicht den Nierentalg rauszupressen« - hier packte er zu, daß Borka röchelte.

Doch nachdem Borka genug geröchelt hatte, rammte er seinen harten Schädel voll Wucht gegen Mattis' Nase, daß das Blut nur so spritzte - »Und mir ist es ein großer Kummer«, sagte Borka, »daß ich dir die Fresse verschandeln muß« - hier stieß er erneut zu - »denn du warst ja schon vorher so potthäßig« - jetzt packte er Mattis an einem Ohr und riß daran. »Zwei Ohren? Brauchst du mehr als eins?« fragte er und riß noch einmal daran, so daß sich das Ohr ein bißchen vom Kopf löste. Er rutschte jedoch ab, als Mattis ihn im selben Augenblick zu Boden warf und ihm seine eisenharte Pranke aufs Gesicht drückte, so daß es sehr viel platter wurde als vorher. »Und mir tut es über die Maßen leid«, sagte Mattis, »daß ich dich so zermatschen muß, daß Undis jedesmal die Tränen kommen, wenn sie dich bei Tageslicht sieht!« Er drückte wieder, doch jetzt bekam Borka die Kante von Mattis' Hand zwischen die Zähne und biß zu. Mattis brüllte auf. Er versuchte die Hand loszureißen, aber Borka hielt sie so lange mit den Zähnen fest bis ihm der Atem ausging. Er spuckte Mattis ein paar Hautfetzen ins Gesicht. »Da, das kannst du deiner Katze mitbringen«, sagte er, keuchte dabei jedoch heftig, denn jetzt lag Mattis mit seinem ganzen Gewicht auf ihm. Und bald erwies sich, daß Borka, auch wenn er starke Zähne hatte, sich an sonstiger Stärke nicht mit Mattis messen konnte.

Nachdem der Kampf vorüber war, stand Mattis als Häuptling da. Blutig im Gesicht und in einem Hemd, dessen Reste ihm in Fetzen um den Leib flatterten, doch gleichwohl jeder Zoll ein Häuptling. Das mußten alle Räuber zugeben, auch wenn es einigen schwerfiel, ganz besonders Borka. Borka war übel zugerichtet. Er war den Tränen nahe, und darum wollte Mattis ihm gern ein paar Trostworte sagen. »Bruder Borka, ja, von jetzt an sind wir Brüder«, sagte er. »Name und Ehre eines Häuptlings behältst du dein Leben lang, und deine Männer regierst du selber, aber vergiß nie, daß Mattis der mächtigste Räuberhauptmann in allen Bergen und Wäldern ist, und von jetzt an gilt mein Wort vor deinem, das weißt du!«

Borka nickte stumm, besonders gesprächig war er in diesem Augenblick nicht. Noch am selben Abend gab Mattis für alle Räuber der Mattisburg, sowohl für die eigenen als auch für Borkas Männer, ein Gastmahl in der Steinhalle, ein prächtiges Fest mit Speisen in Überfluß und sehr viel Bier.

Im Laufe des Abends verbrüderten sich Mattis und Borka immer mehr. Bald lachend und bald weinend saßen sie an der langen Tafel nebeneinander und tauschten Kindheitserinnerungen aus. Wie sie im alten Schweinestall gemeinsam Ratten gejagt hatten und allerlei anderer Unfug, den sie getrieben hatten, fiel ihnen ein, und sie erzählten davon. Alle Räuber lauschten mit Wohlbehagen und gewaltigen Lachsalven. Auch Birk und Ronja, die weit unten an der Tafel saßen, machte das Zuhören Spaß. Ihr Lachen perlte so hell und klar über dem rauhen Gewieher der Räuber, daß Mattis und Borka ihre Freude daran hatten. Eine düstere, lange Zeit hatten keine Ronja und kein Birk in der Mattisburg gelacht, und noch hatten sich Mattis und Borka nicht an das Glück gewöhnt, daß ihre Kinder bei ihnen waren. Darum klang ihnen dieses Lachen wie die lieblichste Musik in den Ohren, und es ermunterte sie dazu, die Streiche ihrer Kindheit noch breiter auszumalen.

Plötzlich aber sagte Mattis:

»Du, Borka, gräm dich nicht, daß es heute übel für dich ausgegangen ist. Vielleicht kommen mal bessere Zeiten für die Borkasippe. Wenn wir beide nicht mehr sind, wird wohl dein Sohn Häuptling werden. Denn meine Tochter will ja nicht. Und wenn sie nein sagt, dann meint sie nein, das hat sie von ihrer Mutter.« Als Borka das hörte, sah er ungemein zufrieden aus. Aber Ronja rief quer über die Tafel:

»Und du glaubst Birk will Räuberhauptmann werden?«

»Das will er«, versicherte Borka mit Nachdruck.

Da stand Birk auf und ging bis in die Mitte der Steinhalle, so daß ihn alle sehen konnten. Und er hob seine rechte Hand und schwor einen Eid, daß er niemals ein Räuber werde, komme, was wolle.

Ein drückendes Schweigen legte sich über die Steinhalle. Borka waren die Augen feucht geworden vor Kummer über seinen Sohn, der so aus der Art schlug. Aber Mattis versuchte ihn zu trösten.

»Ich hab mich dran gewöhnen müssen«, sagte er, »und das wirst du auch tun. Heutzutage hat man bei seinen Kindern nichts mehr zu melden. Die machen, was sie wollen. Damit muß man sich eben abfinden. Leicht ist es aber nicht!« Die beiden Häuptlinge saßen lange da und blickten düster in eine Zukunft, in der das

stolze Räuberleben der Mattissippe und der Borkasippe nur noch eine Sage und alsbald verblichene Erinnerung sein würde.

Erst allmählich kamen sie wieder auf ihre Rattenjagd im Schweinestall zurück und beschlossen, ihren Spaß zu haben trotz ihrer eigensinnigen Kinder. Und ihre Räuber wetteiferten darin, allen Griesgram und Verdruß mit derben Räuberliedern und wilden Tänzen zu vertreiben. Sie wirbelten herum, daß die Dielen knarrten und knackten, auch Birk und Ronja hüpfen im Reigen mit, und Ronja brachte Birk viele übermütige Räubersprünge bei.

Währenddessen saßen Lovis und Undis allein in einem Gemach. Sie aßen und tranken und plauderten. In den meisten Dingen waren sie verschiedener Ansicht, nur in einem waren sie sich einig: Wie mächtig wohl es tat, ab und zu mal Ruhe zu haben und von den Mannsleuten keinen einzigen Mucks zu hören.

Und in der Steinhalle ging das Fest weiter. So lange, bis Glatzen-Per plötzlich vor Erschöpfung umfiel. Trotz seines Alters hatte er einen vergnüglichen und munteren Tag gehabt, aber jetzt war es mit seinen Kräften vorbei, und Ronja brachte ihn in seine Schlafkammer. Dort sank er matt und zufrieden auf sein Bett, und Ronja deckte ihn mit seinen Felldecken zu. »Es beruhigt mein altes Herz«, sagte Glatzen-Per, »daß keiner von euch, weder du noch Birk, Räuber werden will. Früher konnte man das mit Lust und Liebe sein, das muß ich schon sagen. Aber heutzutage ist es eine heikle Sache, heute kann man aufgeknüpft werden, ehe man sich's versieht.« »Ja, und außerdem weinen und schreien die Leute, wenn man ihnen ihr Eigentum wegnimmt«, sagte Ronja. »Das könnte ich nie ertragen.«

»Nein, mein Kind, das könntest du nie ertragen«, sagte Glatzen-Per. »Aber jetzt will ich dir mal das hübsche, kleine Geheimnis verraten, wenn du mir versprichst, es keiner Menschenseele weiterzusagen.« Und das versprach Ronja. Da ergriff Glatzen-Per ihre warmen, kleinen Hände, um die eigenen, die so kalt waren, zu wärmen, und erzählte: »Du, meine Herzensfreude«, sagte er. »Als ich noch jung war und mich im Wald herumtrieb genau wie du jetzt, da konnte ich einem kleinen Graugnommen, den die Druden unbedingt unbringen wollten, das Leben retten. Na ja, Graugnommen sind schon ein scheußliches Pack, aber dieser war irgendwie anders, und dankbar war er hinterher so sehr, daß ich ihn kaum loswerden konnte. Er bestand darauf, mir etwas zu schenken, nämlich ... Nein, schau an, da haben wir ja Mattis«, sagte

Glatzen-Per, denn plötzlich stand Mattis an der Tür und wollte wissen, wo Ronja so lange blieb. Das Fest sei vorüber, und es sei Zeit für das Wolfslied.

»Erst muß ich noch das Märchen zu Ende hören«, sagte Ronja.

Und während Mattis bockbeinig wartete, flüsterte Glatzen-Per ihr die Fortsetzung ins Ohr.

»Wie gut«, sagte Ronja, nachdem sie alles gehört hatte.

Dann kam die Nacht, und bald schlief die ganze Mattisburg mit all ihren Rauhbeinen von Räubern. Nur Mattis nicht, er ächzte und stöhnte ganz schrecklich auf seinem Lager. Gewiß hatte Lovis all seine Wunden und Beulen eingesalbt, doch es half nicht. Jetzt, nachdem alles vorüber war, spürte er die Quetschungen und Prellungen, sobald er nur den kleinen Zeh bewegte. Er machte kein Auge zu, und es verdroß ihn sehr, daß Lovis so ruhig neben ihm schlief. Schließlich weckte er sie.

»Mir tut alles weh«, klagte er. »Ich hoffe nur, daß dieser vermaledeite Borka jetzt genauso daliegt und noch größere Höllenqualen leidet!« Lovis drehte sich zur Wand. »Mannsleute«, sagte sie und schlief sofort wieder ein.

18.

ALTE MENSCHEN SOLLTEN NICHT BEI BÄRENKÄMPFEN ZUSCHAUEN und sich den Hintern abfrieren«, sagte Lovis streng, als sich tags darauf zeigte, daß Glatzen-Per Schüttelfrost und Gliederschmerzen hatte und nicht aufstehen wollte. Aber auch nachdem das Fieber schon lange gesunken war, weigerte er sich, sein Bett zu verlassen.

»Ich kann ebensogut im Liegen wie im Sitzen vor mich hinglotzen«, sagte er. Mattis kam täglich zu ihm in die Kammer, um ihm zu berichten, wie sich das neue Räuberleben anließ. Mattis selber war höchst zufrieden damit. Borka halte sich im Zaum, sagte er, und mucke nicht auf. Im übrigen sei er ein tüchtiger Kerl, und gemeinsam machten sie nun einen guten Fang nach dem andern, und sie führten die Landsknechte an der Nase herum, daß es eine wahre Freude sei, und bald wäre der Mattiswald frei von diesem ganzen Ungeziefer, diesem Gesindel, behauptete Mattis selbstsicher.

»Jaja, prahl erst, wenn du heimreitest«, murmelte Glatzen-Per, aber Mattis hörte es nicht. Viel Zeit, hier herumzusitzen, hatte er auch nicht. »Du dürres Klappergestell«, sagte er liebevoll und tätschelte Glatzen-Per zum Abschied. »Versuch, ein bißchen Fleisch an die Beine zu kriegen, damit du wieder drauf stehen kannst!«

Und Lovis tat dafür alles, was in ihrer Macht stand. Sie brachte ihm warme, stärkende Suppe und anderes, was Glatzen-Per gern aß.

»Löffle nur die Suppe, damit dir warm wird«, sagte sie. Aber nicht einmal die heißeste Suppe konnte die Kälte aus Glatzen-Pers Körper vertreiben, und das machte Lovis Kummer. »Wir müssen ihn hierher in die Steinhalle bringen zum Aufwärmen«, sagte sie eines Abends zu Mattis. Und von Mattis' starken Armen getragen, verließ Glatzen-Per nun seine einsame Kammer. Er durfte das Bett mit Mattis teilen. Lovis legte sich zu Ronja und schlief mit ihr zusammen. »Endlich tau ich armer Schlucker ein bißchen auf«, meinte Glatzen-Per.

Mattis war warm wie ein Backofen, und Glatzen-Per schmiegte sich an ihn wie ein Kind, das Trost und Wärme bei der Mutter sucht.

»Drängle nicht so«, sagte Mattis, doch es half nichts, Glatzen-Per kroch trotzdem noch näher an ihn heran. Und als der Morgen kam, weigerte er sich, in seine Kammer zurückzukehren. In diesem Bett behagte es ihm, und hier blieb er. Von hier aus konnte er zusehen, wie Lovis ihre Arbeit tat, während der Tag verging, und abends versammelten sich die Räuber nach ihrer Heimkehr um ihn und schilderten ihre Heldentaten. Und auch Ronja kam und erzählte ihm, was sie und Birk im Wald getrieben hatten. Glatzen-Per war zufrieden.

»So will ich es haben, während ich warte«, sagte er. »Worauf wartest du denn?« fragte Mattis. »Ja, was meinst du wohl?« fragte Glatzen-Per. Mattis konnte es nicht erraten. Aber er sah mit Sorge, daß Glatzen-Per immer mehr abmagerte, und er fragte Lovis: »Was fehlt ihm bloß, was meinst du?« »Es ist das Alter«, sagte Lovis. Mattis sah sie ängstlich an. »Aber daran stirbt er doch hoffentlich nicht?« »Doch, das tut er«, sagte Lovis. Da brach Mattis in Tränen aus.

»Nein, scher dich zum Donnerdrummel«, schrie er. »Das erlaub ich nicht!« Lovis schüttelte den Kopf.

»Über vieles bestimmst du, Mattis, aber darüber nicht!« Auch Ronja sorgte sich um Glatzen-Per. Je mehr er dahinsiechte, desto häufiger saß sie bei ihm. Jetzt lag er meistens mit geschlossenen Augen da, und nur manchmal öffnete er sie und sah sie an. Dann lächelte er und sagte: »Du, meine Herzensfreude, du vergißt es doch nicht? Du weißt schon, was.«

»Nein! Wenn ich es nur finde«, sagte Ronja. »Du findest es«, versicherte Glatzen-Per. »Wenn die Zeit da ist, dann findest du's auch!« »Ja, kann sein«, sagte Ronja.

Es vergingen einige Tage, und Glatzen-Per wurde noch schwächer. Schließlich kam eine Nacht, in der alle bei ihm wachten, Mattis und Lovis und Ronja und die Räuber. Glatzen-Per lag reglos und mit geschlossenen Augen da. Mattis suchte ängstlich nach einem Lebenszeichen von ihm, aber es war dämmrig um die Bettstatt trotz des Feuerscheins und der Talgkerze, die Lovis angezündet hatte. Nein, ein Lebenszeichen war nicht zu entdecken, und plötzlich schrie Mattis: »Er ist tot!«

Da öffnete Glatzen-Per ein Auge und sah ihn vorwurfsvoll an.

»Das bin ich ganz gewiß nicht! Glaubst du, ich hab nicht viel Anstand, daß ich Abschied nehme, bevor ich mich davon mache?«

Dann lag er wieder lange mit geschlossenen Augen da, und alle standen schweigend um ihn herum und hörten nur seine pfeifenden Atemzüge.

»Aber jetzt«, sagte Glatzen-Per und schlug die Augen auf. »Jetzt meine Freunde, nehm ich Abschied von euch allen! Denn jetzt sterbe ich!« Und dann starb er. Ronja hatte noch nie jemand sterben sehen, und sie weinte eine Weile. Aber in letzter Zeit ist er ja schon müde gewesen dachte sie. Vielleicht ruht er sich jetzt irgendwo anders aus, wo, das weiß ich nicht.

Mattis aber ging laut weinend in der Steinhalle auf und ab und schrie:

»Er ist immer dagewesen! Und jetzt ist er nicht mehr da!« Wieder und wieder rief er dieselben Worte: »Er ist immer dagewesen! Und jetzt ist er nicht mehr da!« Da sagte Lovis: »Mattis, du weißt, daß keiner immer dasein kann. Wir werden geboren, und wir sterben, so ist es seit eh und je. Was jammerst du da?« »Aber er fehlt mir!« schrie Mattis. »Er fehlt mir so sehr, daß es mir ins Herz schneidet!«

»Möchtest du, daß ich dich ein Weilchen in die Arme nehme?« fragte Lovis.

»Ja, tu das meinetwegen!« schrie Mattis. »Und du, Ronja, auch!«

Dann saß er bald an Lovis und bald an Ronja gelehnt da und weinte sich aus, weinte seine Trauer über Glatzen-Per hinaus, der in seinem Leben immer dagewesen war und jetzt nicht mehr da war.

Am nächsten Tag beerdigten sie Glatzen-Per unten am Fluß. Der Winter war näher gerückt, es schneite zum erstenmal, und weiche, feuchte Flocken fielen auf Glatzen-Pers Sarg, den Mattis und seine Räuber trugen. Den Sarg hatte Glatzen-Per in den Tagen seiner Kraft eigenhändig gezimmert und all die Jahre hindurch weit hinten in der Kleiderkammer aufbewahrt.

»Ein Räuber kann seinen Sarg brauchen, wenn er's am wenigsten ahnt«, hatte Glatzen-Per gesagt, und in den letzten Jahren hatte er sich gewundert, daß es so lange dauerte. »Aber früher oder später kommt er zupaß«, hatte er gesagt. Jetzt war er zupaß gekommen.

Die Trauer um Glatzen-Per lag schwer über der Burg. Den ganzen Winter lang war Mattis düsteren Sinnes. Auch die Räuber waren niedergeschlagen, denn Mattis' Stimmung gab den Ausschlag in der Mattisburg, sei es bei Kummer oder Freude.

Ronja floh mit Birk in den Wald. Dort war es jetzt Winter, und wenn sie auf Skiern die Hänge hinabfuhr, vergaß sie alle Trübsal. Doch kaum war sie wieder zu Hause und sah Mattis brütend vor dem Feuer hocken, war alle Traurigkeit wieder da.

»Tröste mich, Ronja«, bat er. »Hilf mir in meinem Kummer!«

»Bald ist es wieder Frühling, dann wird es besser«, sagte Ronja. Doch das glaubte Mattis nicht.

»Glatzen-Per kriegt nie wieder einen Frühling zu sehen«, sagte er mißmutig. Und da wußte auch Ronja keinen Trost. Aber der Winter verging. Und der Frühling kam. Er kam ja immer, ob jemand lebte oder starb. Mattis wurde fröhlicher, er wurde es in jedem Frühjahr, und bald piff und sang er, als er an der Spitze seiner Räuber durch die Wolfsklamm ritt. Da unten erwarteten ihn schon Borka und seine Männer. Hoho, jetzt würde das Räuberleben nach dem langen Winter endlich wieder in Gang kommen! Und darüber freuten sie sich in ihrem Unverstand, Mattis und Borka, geborene Räuber, die sie ja waren.

Ihre Kinder waren weit klüger. Sie freuten sich über ganz andere Dinge. Darüber, daß der Schnee verschwunden war und sie wieder reiten konnten, und darüber, daß sie bald wieder in die Bärenhöhle ziehen würden.

»Und dann freue ich mich auch darüber, daß du, Birk, kein Räuber werden willst«, sagte Ronja.

Birk lachte.

»Nein, das hab ich ja geschworen. Aber ich wüßte schon gern, wovon wir in unserem Leben leben sollen, du und ich?« »Das weiß ich«, sagte Ronja. »Wir beide werden Bergleute, was sagst du dazu?«

Und dann erzählte sie Birk das Märchen von Glatzen-Pers Silberberg, den ihm der kleine Graugnom einst vor langer Zeit gezeigt hatte, als Dank für sein Leben.

»Dort gibt es Silberklumpen, so groß wie Katzenkopfsteine«, sagte Ronja. »Und wer weiß, vielleicht ist es gar kein Märchen⁷ Glatzen-Per schwor, daß es wahr ist. Wir können ja mal hinreiten und nachsehen. Ich weiß, wo es ist.« »Das eilt nicht«, sagte Birk. »Aber behalt das Geheimnis nur für dich! Sonst rennen gleich alle Räuber hin und sammeln die Silberklumpen ein!« Da lachte Ronja.

»Du bist genauso klug wie Glatzen-Per. Räuber sind raubgierig wie Mäusebussarde, hat er gesagt, und deshalb durfte ich es auch keinem ändern erzählen als dir!« »Noch kommen wir ohne Silber aus, meine Schwester«, sagte Birk. »In der Bärenhöhle sind andere Dinge nötig!«

Mehr und mehr Frühling wurde es. Und Ronja bangte vor dem Augenblick, wo sie Mattis gestehen mußte, daß sie jetzt wieder in die Bärenhöhle ziehen wollte. Aber Mattis war ein wunderlicher Mann. Bei ihm wußte man nie, woran man war,

»Meine alte Grotte, ja, die ist schön«, sagte er. »Besser als da kann man zu dieser Jahreszeit nirgends wohnen! Oder was meinst du, Lovis?«

Lovis kannte ihren Mattis und seinen plötzlichen Sinneswandel und war deshalb nicht sonderlich erstaunt.

»Geh du nur, Kind, wenn dein Vater meint«, sagte sie. »Aber ich werde dich vermissen.«

»Und im Herbst kommst du ja wohl wieder heim wie immer«, sagte Mattis, so als sei Ronja seit Jahr und Tag aus der Mattisburg ausgezogen und dann wieder heimgekehrt.

»Ja, genau wie immer«, versicherte Ronja, froh und überrascht, daß es diesmal so leicht gegangen war. Sie hatte sich auf Tränen und Geschrei gefaßt gemacht, und hier saß Mattis und sah ebenso glücklich aus wie bei der Erinnerung an die Streiche seiner Kindheit im alten Schweinestall.

»Ja, damals, als ich in der Bärenhöhle hauste, da hatte ich einen Mordsspaß«, sagte er. »Und genaugenommen gehört die Grotte mir, vergiß das nicht! Vielleicht besuch ich euch ab und zu mal.«

Als Ronja Birk davon erzählte, sagte er großmütig:

»Von mir aus kann er gern kommen! Aber«, fuhr er fort, »eine Wohltat ist es schon, wenn man seinen schwarzen Krauskopf nicht jeden Tag sehen muß!« Früher Morgen ist es. Wie der erste Erdenmorgen so schön. Die Siedler der Bärenhöhle, hier kommen sie durch den Wald gewandert, und ringsum ist alle Herrlichkeit des Frühlings. In allen Bäumen und allen Wassern und allen grünen Büschen lebt es, es zwitschert und rauscht und summt und gingt und plätschert, überall erklingt das trische, wilde Lied des Frühlings.

Und sie kommen zu ihrer Höhle, ihrem Heim in der Wildnis. Dort ist alles wie früher, vertraut und wohlbekannt. Der Fluß, der da unten rauscht, die Wälder im Morgenlicht, alles ist, wie es war. Der Frühling ist neu, aber er ist, wie er immer war. »Erschrick nicht, Birk«, sagte Ronja. »Jetzt kommt mein Frühlingschrei!« Und sie schrie, gellend wie ein Vogel, es war ein Jubelschrei, den man weithin über den Wald hörte.